

**Bericht zur Evaluation des Programms
„Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit“
der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG)
Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V.**

Rainer Strobl und Merle Werner

Hannover, Januar 2024

proval GbR

PD Dr. Rainer Strobl

Prof. Dr. Olaf Lobermeier

Gesellschafter und Projektleiter

Hildesheimer Straße 265 - 267

D - 30519 Hannover

Fon: (0511) 71294-18 (Lobermeier)

Fon: (0511) 71294-19 (Strobl)

Fon: (0511) 71294-20 (Zentrale)

Fax: (0511) 71294-21

info@proval-services.net

Internet: www.proval-services.net

Inhalt

1. Zur Einführung: Das Programm „Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit“ der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen	5
2. Das Programmkonzept.....	6
3. Umsetzung des Programms	7
3.1 Zielgruppen und Vorurteile zwischen den Gruppen.....	7
3.2 Gemeinsame Wirkungsziele	9
4. Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation	11
4.1 Gegenstand, Aufgaben und Umsetzung der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation	11
4.2 Bedingungen für den Abbau von Vorurteilen aus wissenschaftlicher Sicht.....	12
4.2.1 Zum Begriff des Vorurteils.....	12
4.2.2 Die Kontakthypothese.....	13
4.2.3 Weiterentwicklung der Kontakthypothese	13
4.2.3.1 Generalisierung positiver Kontakterfahrungen auf die gesamte Fremdgruppe	15
4.2.3.2 Schritte zur Generalisierung – Die optimale Kontaktsequenz.....	16
4.3 Dokumentation der Aktivitäten und Wirkungen der Projekte	18
4.4 Methodisches Vorgehen zur Überprüfung der Wirksamkeit.....	19
4.4.1 Kontrafaktische Wirkungsanalyse	19
4.4.2 Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung des Abbaus von Vorurteilen im Rahmen der Gemeinwesenarbeit.....	20
4.4.2.1 Situative Bedingungen für den Abbau von Vorurteilen	22
4.4.2.2 Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen	23
4.4.2.3 Vorurteilsabbau mit Generalisierung.....	24
4.4.2.4 Zufriedenheit mit dem Projekt	28
4.4.3 Kontributionsanalyse	29
5. Ergebnisse der Evaluation.....	30
5.1 Ergebnisse aus der Binnensicht der Projekte	30
5.1.1 Hier kocht's (Nachbarschaftstreff Ostlandring in Burgdorf)	30
5.1.1.1 Teilnehmende und die Herstellung von förderlichen situativen Bedingungen.....	30
5.1.1.2 Erfahrungen des Projekts mit der Umsetzung von Kontaktmaßnahmen	31
5.1.1.3 Von den Projektverantwortlichen und den Teilnehmenden beobachtete Wirkungen	34
5.1.2 Ein Teil vom Quartier – Begegnungen schaffen mit älteren Menschen im Seniorenheim Wiesenau (win e.V.)	36
5.1.2.1 Teilnehmende und die Herstellung von förderlichen situativen Bedingungen.....	36
5.1.2.2 Erfahrungen des Projekts mit der Umsetzung von Kontaktmaßnahmen	38
5.1.2.3 Von den Projektverantwortlichen und von den Teilnehmenden beobachtete Wirkungen	40
5.1.3 Filmprojekt (diversu e.V.)	41
5.1.3.1 Teilnehmende und die Herstellung von förderlichen situativen Bedingungen.....	41
5.1.3.2 Erfahrungen des Projekts mit der Umsetzung von Kontaktmaßnahmen	42
5.1.3.3 Von der Projektverantwortlichen und von den Teilnehmenden beobachtete Wirkungen	43
5.2 Datenerhebung, Datenanalyse und Ergebnisse des Vorher-nachher-Vergleichs zu Veränderungen bei der Teilnehmergruppe.....	44
5.2.1 Situative Bedingungen für den Abbau von Vorurteilen	47
5.2.2 Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen	49
5.2.3 Vorurteilsabbau mit Generalisierung	51
5.2.4 Zufriedenheit mit dem Projekt	55

5.3 Zusammenführung der Ergebnisse mit der Kontributionsanalyse.....	56
6. Resümee und Empfehlungen	60
Literaturverzeichnis.....	63
Anhang 1: Nachher-Fragebogen am Beispiel einer Teilnehmergruppe	66

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Prozessmodell des Vorurteilsabbaus nach Pettigrew.....	16
Abbildung 2: Ablaufschema eines Quasi-Experiments mit zwei bis drei Befragungszeitpunkten	20
Abbildung 3: Bevorzugte Wohngebiete	27
Abbildung 4: Durchschnittswerte der Skala „Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Kontakt“	47
Abbildung 5: Durchschnittswerte der Skala „Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen“	49
Abbildung 6: Durchschnittswerte der Skala „Soziale Distanz zur Fremdgruppe“	51
Abbildung 7: Wohngebiet mit dem gewünschten Mindestanteil an Personen aus der Fremdgruppe.....	52
Abbildung 8: Wohngebiet mit dem höchsten akzeptierten Anteil an Personen aus der Fremdgruppe.....	53
Abbildung 9: Durchschnittswerte der Skala „Der Fremdgruppe zugeschriebene Eigenschaften“	54
Abbildung 10: Zufriedenheit mit dem Projekt	56

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1:	Gemeinsame Ziele der Projekte im Programm „Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit“	10
Tabelle 2:	Übersicht der verwendeten Ersetzungen in den Fragebögen.....	21
Tabelle 3:	Skala „Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Kontakt“	23
Tabelle 4:	Skala „Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen“	24
Tabelle 5:	Skala „Soziale Distanz zur Fremdgruppe“	25
Tabelle 6:	Skala „Der Fremdgruppe zugeschriebene Eigenschaften“	28
Tabelle 7:	Zufriedenheit mit dem Projekt	28
Tabelle 8:	Kennwerte für die Skala „Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Kontakt“ sowie für die dazugehörigen Items	48
Tabelle 9:	Kennwerte für die Skala „Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen“ sowie für die dazugehörigen Items.....	50
Tabelle 10:	Kennwerte für die Skala „Soziale Distanz zur Fremdgruppe“	51
Tabelle 11:	Kennwerte für das Wohngebiet mit dem gewünschten Mindestanteil an Personen aus der Fremdgruppe	53
Tabelle 12:	Kennwerte für das Wohngebiet mit dem höchsten akzeptierten Anteil an Personen aus der Fremdgruppe	54
Tabelle 13:	Kennwerte für die Skala „Der Fremdgruppe zugeschriebene Eigenschaften“ .	55

1. Zur Einführung: Das Programm „Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit“ der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen

Die LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. versteht sich als Vertreterin der Interessen von Bewohnergruppen und gemeinwesenorientierten Projekten in benachteiligten Wohngebieten des Landes Niedersachsen. Das Praxisnetzwerk der LAG will insbesondere der Herausbildung sozialer Brennpunkte in Kommunen entgegenwirken.¹ Mit dem Vorhaben „Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit“ möchte die LAG einen Prototypen zur Förderung, Planung und Umsetzung von Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit entwickeln. Kontaktmaßnahmen, die auf der Kontakthypothese von Allport aufbauen,² bieten sich den Programmverantwortlichen zufolge zum einen deshalb an, weil es sich um eine empirisch gut belegte Methode zum Vorurteilsabbau handelt.³ Zum anderen seien Kontaktmaßnahmen aber auch naheliegend, weil die Gemeinwesenarbeit einen niedrigschwelligen Zugang zu unterschiedlichen Zielgruppen schafft und gute Voraussetzungen bietet, um Kontakte entstehen zu lassen.⁴

Das Vorhaben lässt sich als ein kleines Programm im Rahmen des niedersächsischen Landesprogramms begreifen, denn die Entwicklung des Prototypen erfolgt, indem Kontaktmaßnahmen vor Ort von Projekten umgesetzt werden, die ihrerseits von der LAG gefördert werden. Insofern trifft hier die Definition eines Förderprogramms zu: Ein Förderprogramm besteht aus einer Programm-Organisation und mehreren Projekten, die gemeinsame Ziele verfolgen.⁵ Ein erster Schritt auf dem Weg zur Entwicklung eines als „Prototypen“ bezeichneten manualisierten Maßnahmenprogramms war die Förderung des LAG-Programms „Abbau von Vorurteilen durch Kontaktmaßnahmen im Rahmen von Gemeinwesenarbeit“, das ebenfalls von proVal begleitet wurde. In diesem Rahmen wurden im Jahr 2019 sechs Projekten mit jeweils maximal 5.000 Euro gefördert. Die Ergebnisse zeigen sowohl das Potential des Ansatzes bei sonst schwer zu erreichenden Gruppen als auch die Möglichkeiten der Gemeinwesenarbeit zur Schaffung positiver Rahmenbedingungen für den Abbau von Vorurteilen.⁶ Deutlich wurde allerdings auch, dass die Wirkung der Projekte in einem hohen Maß von der Qualität der Konzepte abhängig ist. In der hier betrachteten Entwicklungsphase ging es um die Entwicklung und Überprüfung einer nachweislich wirksamen Handlungsstrategie zum Abbau von Vorurteilen durch die Umsetzung von Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit. In diesem Zusammenhang wurden ab 2020 fünf Projekte mit jeweils maximal 9.000 Euro gefördert. Die Anfang 2020 einsetzende Corona-Pandemie behinderte das gesamte Vorhaben jedoch mas-

¹ Vgl. die Homepage der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. Online im Internet unter: <https://www.lag-nds.de/der-verein>. Abruf am 3.12.2019.

² Vgl. Allport, Gordon W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Cambridge, Mass: Addison-Wesley.

³ Vgl. z.B. Pettigrew, Thomas F.; Tropp, Linda R. (2006): *A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory*. In: *Journal of Personality and Social Psychology: Interpersonal Relations and Group Processes*, 90, S. 751-783.

⁴ Vgl. Kissling, Markus (2020): *Antrag auf Gewährung einer Zuwendung*. Hannover: LAG. S. 7.

⁵ Vgl. z.B. ProjektMagazin, Stichwort „Programm“. Online im Internet unter: <https://www.projektmagazin.de/glossarterm/programm>. Abruf am 04.12. 2019.

⁶ Vgl. Strobl, Rainer; Lobermeier, Olaf; Werner, Merle; Klemm, Jana (2019): *Anhang zum Abschlussbericht mit weiteren Ergebnissen der Evaluation des niedersächsischen Landesprogramms gegen Rechtsextremismus – für Demokratie und Menschenrechte*. Hannover: proVal, S. 80-93.

siv, weil insbesondere Kontaktmaßnahmen in einer Zeit der Kontaktbeschränkungen nur noch sehr eingeschränkt und zum Teil auch gar nicht mehr möglich waren.

2. Das Programmkonzept

Gemeinwesenarbeit bringt Menschen in einem Quartier typischerweise über offene Angebote miteinander in Kontakt. Bei diesem Vorgehen werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Vorurteilsabbau über Kontaktmaßnahmen allerdings nicht systematisch berücksichtigt. Vor diesem Hintergrund geht es dem Programm darum, Kontaktmaßnahmen so in die Praxis der Gemeinwesenarbeit zu implementieren, dass sie vor Ort einen möglichst großen und nachhaltigen Beitrag zum Abbau von Vorurteilen leisten können. Hierzu ist es nötig, die Voraussetzungen für einen positiven Kontakt aktiv zu gestalten, mit einer festen Gruppe zu arbeiten und die Schritte zum Erreichen der angestrebten positiven Veränderungen sorgfältig zu planen und zu steuern.

Um die Gelingensbedingungen von Kontaktmaßnahmen im Rahmen der Gemeinwesenarbeit herausarbeiten und ihre Wirksamkeit belegen zu können, mussten zunächst geeignete Projektträger gefunden werden. Diese mussten bereit sein, sich in der ersten Programmphase mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen zu wirksamen Kontaktmaßnahmen intensiv auseinanderzusetzen und bei der Entwicklung qualitativ hochwertiger Projektkonzepte auch die Voraussetzungen für einen Wirkungsnachweis zu berücksichtigen. Wichtig war in diesem Zusammenhang ferner die Förderung einer ausreichend großen Anzahl von Erprobungsprojekten, um Erfahrungen mit verschiedenen Gruppenkonstellationen sammeln und eine quantitative Wirkungsevaluation durchführen zu können. Weitere zentrale Elemente des Programmkonzeptes waren eine Qualifizierung der Projektmitarbeiter/-innen, eine Begleitung der Projekte durch die LAG und durch das Evaluationsteam, ausreichend Raum für einen Erfahrungsaustausch sowie die Dokumentation der Umsetzungsschritte, Schwierigkeiten und Erfolge. Als Ergebnis dieser Entwicklungsphase sollten Handlungsempfehlungen für vorurteilspräventive Gemeinwesenarbeit durch Kontaktmaßnahmen erstellt und ein Konzept für eine nachhaltige Förderung des Ansatzes entwickelt werden.⁷

⁷ Vgl. Kissling (2020): Antrag, a.a.O., S. 7. Eine entsprechende Handreichung liegt inzwischen vor: LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V.; Strobl, Rainer (2023): Kontaktmaßnahmen zum Abbau von Vorurteilen in der Gemeinwesenarbeit: »Ich hab' ja nichts gegen die, aber...« – wenn Vorurteile die Nachbarschaft belasten. Eine Handreichung für die Planung und Durchführung von erfolgreichen Kontaktmaßnahmen. Hannover.

3. Umsetzung des Programms

Für die Umsetzung des Programms konnten fünf Träger gewonnen werden, die in der ersten Programmphase im Jahr 2020 qualitativ hochwertige Konzepte für wirksame Projekte zum Abbau von Vorurteilen durch Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit entwickelt haben. In diesem Prozess wurden sie im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung durch proVal sowohl mit Workshops als auch mit einer Online-Lernplattform unterstützt (s. Abschnitt 4 ab S. 11). Um die Wirksamkeit der Kontaktmaßnahmen mit einem quasi-experimentellen Design überprüfen zu können, sollte jedes Projekt zu den unten beschriebenen Zielgruppen auch möglichst ähnliche, etwa gleich große Kontrollgruppen für die Befragungen im Rahmen der Evaluation zusammenstellen.

3.1 Zielgruppen und Vorurteile zwischen den Gruppen

In den fünf Projektkonzepten aus Burgdorf, Langenhagen/Wiesenaue, Lüneburg, Nienburg und Winsen werden Vorurteile zwischen sehr unterschiedlichen Gruppen identifiziert.

Die Zielgruppen in dem Projektkonzept aus Burgdorf sind insgesamt 10 bis 12 muslimische und jesidische Frauen im Erwachsenenalter. Zwischen diesen Gruppen gibt es den Projektverantwortlichen zufolge teilweise massive Vorurteile.

- Unter Muslimas gebe es zum Teil die Auffassung, dass Jesidinnen minderwertig seien.
- Manche Jesidinnen sähen Muslime als Feinde, die sie umerziehen wollten.
- Manche Jesidinnen glaubten, dass Muslime danach trachteten, sie zu vergewaltigen und zu ermorden.

Es gebe ferner

- wechselseitige Diskriminierungen durch Körperhaltungen wie einem Abwenden vom 'minderen' Gesprächspartner,
- Ausgrenzung von Personen der jeweils anderen Religionszugehörigkeit sowie
- Schimpfklatz über das Verhalten von Personen der jeweils anderen Religionszugehörigkeit.⁸

In dem Projektkonzept aus Langenhagen/Wiesenaue geht es um Vorurteile zwischen älteren Menschen ab 60 Jahren, die im Pflegeheim leben und solchen, die noch im eigenen Haushalt leben. Aus beiden Gruppen sollten jeweils 10 Personen teilnehmen. Zwischen diesen Gruppen gibt es den Projektverantwortlichen zufolge verschiedene Vorurteile.

„Vorurteile der Heimbewohner gegenüber Menschen, die im Quartier leben sind zum Beispiel:

- Die älteren Menschen haben genug mit sich selbst und ihrem Alltag zu tun.
- 'Aus den Augen, aus dem Sinn' – wenn man nicht mehr in der direkten Nachbarschaft wohnt, ist das wohl so.
- Die Menschen möchten sich nicht Themen wie Alter und Krankheiten auseinandersetzen.

Menschen aus dem Quartier denken u.a. zudem über die Menschen im Pflegeheim, dass

- diese nur in ihren Betten liegen und keinen Anreiz haben, aufzustehen.

⁸ Vgl. Jakobi, Marion (2020): Antrag für das Projekt „Hier kocht's“. Burgdorf: Der Kinderschutzbund, S. 2 f.

- die Menschen kränker und pflegebedürftiger sind als sie selber, da sie ja im Heim leben.
- die Menschen bei Veranstaltungen im Quartier nicht mehr mitmachen möchten oder können und
- sich für Themen aus der Gegenwart ohnehin nicht interessieren.“⁹

Das Lüneburger Projektkonzept konnte in der ursprünglichen Form aufgrund der Corona-Pandemie und verschiedener anderer Probleme zunächst nicht umgesetzt werden und musste daher noch einmal vollständig überarbeitet werden. Bei den Zielgruppen in der endgültigen Fassung handelt es sich um jeweils 5 bis 6 engagierte Frauen mit und ohne Migrationsgeschichte. Die wechselseitigen Vorurteile werden im Projektkonzept wie folgt beschrieben:

„Die Frauen mit Migrationshintergrund halten engagierte Frauen aus der deutschen Mittelschicht grundsätzlich für privilegiert, für durchsetzungsstark, dominant bzw. bestimmend bis hin zu besserwisserisch und ignorant gegenüber anderen Perspektiven der Unterdrückung, gegenüber Gerechtigkeitslücken innerhalb der eigenen Gesellschaft, die sie mit unterstützen würden bzw. von denen sie selber profitieren würden. Frauen mit Migrationshintergrund fühlen sich ohnmächtig, in ihren fachlichen und sozialen Kompetenzen unsichtbar gemacht und abgewertet. Sie werten die Zuschreibungskultur der Dominanzgesellschaft und entsprechend prominent auftretender engagierter Frauen als Ignoranz, Blindheit und bewusstes Nicht-kennenlernen-Wollen aus Angst, Privilegien zu verlieren.

Die aktiven Frauen der gebildeten Mittelschicht sehen Frauen mit Migrationshintergrund fast nie zuerst als aktive Mitgestalterinnen ihres eigenen Lebens und der Stadtgesellschaft. Das Vorurteil besteht in der Einschätzung, dass Frauen mit Migrationshintergrund sich v.a. für ihre eigenen Probleme interessieren und weil diese so immens seien, für nichts mehr andere Kapazitäten vorhanden wären. Es seien Frauen, die keine Zeit für Gemeinwesen-Engagement aufbringen könnten, die keine Ressourcen für etwas anderes als die Bewältigung der eigenen Lebenssituation hätten. Manche gehen davon aus, dass diese Frauen auch am liebsten unter ihresgleichen seien. Insbesondere, wenn sie Kopftuch tragen, seien und blieben sie fremd und werde ihnen zudem eine rückwärtsgewandte Traditionsverhaftetheit attestiert.“¹⁰

Die letzten beiden Projektkonzepte konnten trotz intensiver Bemühungen aufgrund der Probleme durch die Corona-Pandemie nicht umgesetzt werden. In dem Projektkonzept aus Nienburg geht es um 5 bis 6 Seniorinnen ohne Migrationshintergrund und um 5 bis 6 Frauen mit Migrationshintergrund. Beide Gruppen nutzen die Angebote der Gemeinwesenarbeit in einem Nienburger Quartier und bringen sich in die Gestaltung der Gemeinwesenarbeit des Quartiers ein. Allerdings grenzen sich die beiden Gruppen klar voneinander ab und besetzen jeweils unterschiedliche Räume. Die Vorurteile laufen nach Beobachtung der Projektverantwortlichen darauf hinaus, die jeweils andere Gruppe als hilfsbedürftig einzustufen:

- Die Seniorinnen gingen davon aus, dass die Migrantinnen nicht lesen und schreiben könnten, keine Deutschkenntnisse hätten und ohne die Angebote im Begegnungszentrum nicht in der Lage wären, ihren Alltag zu bewältigen.
- Die Seniorinnen nähmen ferner an, dass die Migrantinnen grundsätzlich ungebildet seien.

Sie formulierten in Gesprächen darüber hinaus die Vorurteile,

- dass sich die Migrantinnen nicht integrieren wollten,

⁹ Koch, Claudia (2020): Antrag für das Projekt „Ein Teil vom Quartier - Begegnungen schaffen mit älteren Menschen im Seniorenheim in Langenhagen/ Wiesenau“. Laatzen: win e.V., S. 3.

¹⁰ Vgl. Katz, Christine (2020): Antrag für ein Filmprojekt. Lüneburg: diversu e.V., S. 1 f.

- dass sie nach Deutschland gekommen seien, um von Transferleistungen zu leben und dass sie deshalb den Herkunftsdeutschen etwas wegnähmen.

Die Migrantinnen gingen davon aus,

- dass die Seniorinnen nicht zurechtkämen, alleine und einsam seien und die Angebote im Begegnungszentrum bräuchten, weil sich niemand um sie kümmere.
- Sie nähmen außerdem an, dass die Seniorinnen sie nicht verstehen wollten, weil sie entweder keine Migrantinnen in ihrer Nachbarschaft wollten oder weil sie zu alt seien, um noch alles gut zu verstehen.
- Ferner meinten sie, dass die Seniorinnen nur meckerten, sie nicht in Deutschland haben wollten und ihre Kultur nicht anerkennen würden.
- Die Migrantinnen nähmen außerdem an, dass die älteren Menschen nicht mit ihnen reden wollten und dass sie bei den Angeboten, die bereits durch Seniorinnen genutzt würden, nicht willkommen seien.¹¹

Die beiden Gruppen in dem Winsener Projektkonzept sind ca. 25 Jugendliche aus einem Problemviertel und ca. 30 Jugendliche aus wohl situierten Familien. Zwischen beiden Gruppen gibt es dem Projektverantwortlichen zufolge wenig Kontakt und verschiedene Vorurteile:

- Wohlsituierte Jugendliche betrachteten ihre Altersgenossen aus dem Problemviertel als sozial verwahrlost. Der Spruch „Hier wohnen nur die Penner!“ sei dafür typisch.
- Jugendliche aus dem Problemviertel unterstellten den bessergestellten Jugendlichen dagegen Arroganz, was an der Äußerung „Die fühlen sich als etwas Besseres!“ deutlich werde.

3.2 Gemeinsame Wirkungsziele

Für das Programmziel der Entwicklung eines wirksamen Prototypen zum Abbau von Vorurteilen durch Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit ist ein gemeinsamer Rahmen der verschiedenen Projekte unabdingbar. Dieser Rahmen ergibt sich zum einen aus den vier Bedingungen, die Allport für einen vorurteilsreduzierenden Kontakt zwischen Gruppen nennt.¹² So beziehen sich die vier Mittlerziele (MZ) auf die Bedingungen „gleicher Status“ und „Unterstützung durch Autoritäten“ (MZ 1), gemeinsame Ziele (MZ 2) und Intergruppenkooperation (MZ 3). Zum anderen sind die vier Mittlerziele aber auch im Sinne eines Prozesses zum Vorurteilsabbau zu lesen. Das erste Mittlerziel beschreibt in diesem Prozess zunächst die situativen Voraussetzungen für einen Vorurteilsabbau durch Kontakt. Im zweiten Mittlerziel geht es dann darum, den anderen nicht mehr als Mitglied einer Fremdgruppe, sondern als Individuum wahrzunehmen (Dekategorisierung). Für das Erreichen des dritten Mittlerziels kommt es darauf an, dass der positiv erlebte Kontakt zu Teilnehmenden aus der anderen Gruppe mit ihrer Gruppenzugehörigkeit in Zusammenhang gebracht wird. Im Gegensatz zur ersten Phase soll nun also die Gruppenzugehörigkeit wieder hervortreten und im Fokus der Kooperation stehen. Um das vierte Mittlerziel zu erreichen, muss es gelingen, die Inklusivität der Kategorisierung zu erhöhen, indem sich beide Gruppen als Teil einer gemeinsamen übergeordneten Gruppe wahrnehmen (vgl. hierzu die ab S. 13 beschriebene Weiterentwicklung der Kontakthypothese durch Pettigrew).

¹¹ Vgl. Ritter, Tamara (2020): Antrag für das Projekt „Das bewegt“. Nienburg: Sprotte e.V., S. 3.

¹² Vgl. Allport, G. W. (1954/1979). The Nature of Prejudice. Cambridge, MA: Perseus Books.

Tabelle 1: Gemeinsame Ziele der Projekte im Programm „Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit“

Leitziel	Die Zielgruppen der Kontaktmaßnahme gehen unvoreingenommen und freundschaftlich miteinander um.			
Mittlerziele	MZ 1: (Voraussetzungen) Die Zielgruppen der Kontaktmaßnahme begegnen sich auf Augenhöhe und fühlen sich darin durch die Projektverantwortlichen bestärkt.	MZ 2: (Anfänglicher Kontakt) Die Zielgruppen der Kontaktmaßnahme kennen sich individuell und haben gemeinsame Interessen und eine freundschaftliche Beziehung.	MZ 3: (Etablierter Kontakt) Die Zielgruppen der Kontaktmaßnahme nutzen ihre gruppenspezifischen Unterschiede im Rahmen der Kooperation zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels.	MZ 4: (Vereinigte Gruppe) Die Zielgruppen der Kontaktmaßnahme schätzen eine inklusive, übergeordnete Gruppenidentität im Sozialraum des Projekts.
Handlungsziele	HZ 1.1: [für den Projektkontext formuliert]	HZ 1.2: [für den Projektkontext formuliert]	HZ 1.3: [für den Projektkontext formuliert]	HZ 1.4: [für den Projektkontext formuliert]
	Weitere HZ	Weitere HZ	Weitere HZ	Weitere HZ

Nach den hier skizzierten wissenschaftlichen Erkenntnissen gilt Folgendes: Je besser die Mittlerziele erreicht werden, desto erfolgreicher werden Vorurteile abgebaut. Die einzelnen Projekte sollten deshalb konkrete, auf ihren Kontext bezogene Handlungsziele formulieren und erreichen und sich dadurch den Mittlerzielen so weit wie möglich annähern. In diesem Zusammenhang ist zu konzedieren, dass der Aufbau einer gemeinsamen, übergeordneten Gruppenidentität (MZ 4) ein langwieriger Prozess ist und deshalb nicht davon auszugehen war, dass dieser Prozess innerhalb der Projektlaufzeit abgeschlossen werden konnte. Da die Gemeinwesenarbeit aber langfristig angelegt ist, sollte dieses Ziel trotzdem mitbedacht und dann in der Regelpraxis weiter verfolgt werden.

4. Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation

Im Evaluationsansatz von proVal hat die Frage der Wirksamkeit einen zentralen Stellenwert. Das ist allerdings nicht gleichbedeutend mit dem Nachweis von Wirkungen in einer summativen Wirkungsevaluation. Vielmehr geht es auch darum, die Wirkungsvoraussetzungen zu analysieren und zu bewerten und die Projekte bei der Optimierung ihrer Wirkungsvoraussetzungen zu unterstützen. Der letzte Punkt spielte bei der wissenschaftlichen Begleitung des Programms „Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit“ eine große Rolle. So hat proVal die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Hinblick auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Kontakthypothese und ihrer wirkungszentrierten Umsetzung im Rahmen eines Projekts übernommen.

4.1 Gegenstand, Aufgaben und Umsetzung der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation

Gegenstand der Evaluation durch proVal war das Programm „Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit“. Zur Umsetzung des Programms wurden fünf Projektkonzepte entwickelt. Im Sinne einer wissenschaftlichen Begleitung und einer formativen Evaluation ging es zunächst darum, eine möglichst hohe Konzeptqualität zu erreichen und damit optimale Voraussetzungen für die Wirksamkeit der Projekte und des gesamten Programms zu schaffen. proVal hat daher in verschiedenen Workshops am 22.10.2020, am 2.12.2020, am 28.1.2021, am 18.3.2021, am 22.4.2021, am 30.9.2021, am 23.11.2022 und am 9.1.2023 unter anderem wissenschaftliche Erkenntnisse zur Kontakthypothese und zur wirkungszentrierten Projektumsetzung vermittelt. Darüber hinaus hat proVal an weiteren Workshops der LAG mitgewirkt. Unterstützt und ergänzt wurden die Workshops durch die Bereitstellung unserer an das Programm angepassten Online-Lernplattform proVal-WiZ. Die Lernplattform wurde insbesondere zur Erstellung wirkungszentrierter Projektkonzepte für die Umsetzung von Kontaktmaßnahmen genutzt. Eine Zusammenfassung der vermittelten wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Abbau von Vorurteilen findet sich weiter unten in Kapitel 4.2.

Eine zentrale Evaluationsaufgabe war die Untersuchung der Wirksamkeit des Programms mit einem Evaluationsdesign, das ein möglichst hohes Niveau nach den Kriterien der Grünen Liste Prävention erreichen sollte.¹³ Da eine Verteilung der Zielgruppe auf eine Teilnehmer- und eine Kontrollgruppe nach dem Zufallsprinzip aus Sicht der Projektverantwortlichen nicht möglich war, hatten wir das in Abbildung 2 auf S. 16 dargestellte quasi-experimentelle Evaluationsdesign vorgesehen. Die Projektverantwortlichen wurden im Rahmen der Workshops über die Voraussetzungen für die Umsetzung so eines Evaluationsdesigns informiert. Die Befragung einer vergleichbaren Kontrollgruppe, die nicht an den Kontaktmaßnahmen teilnahm, schien zunächst auch durchführbar zu sein. Aufgrund der Corona-Pandemie scheiterte aber nicht nur die Umsetzung von zwei Projektkonzepten. Auch die Befragung der Kontrollgruppen war von

¹³ Vgl. Grüne Liste Prävention – CTC - Datenbank empfohlener Präventionsprogramme. Online im Internet unter <https://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information> (18.5.2020)

der Corona-Pandemie und weiteren Problemen so stark betroffen, dass die Datenauswertung zur Wirksamkeit der Maßnahmen auf einen reinen Vorher-nachher-Vergleich der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschränkt werden musste. Für die Beantwortung der Frage, ob ein Vorurteilsabbau tatsächlich auf die durchgeführten Maßnahmen zurückgeführt werden kann, haben wir verstärkt qualitative Daten erhoben und die verschiedenen Daten über den theoriebasierten Evaluationsansatz der Kontributionsanalyse miteinander in Beziehung gesetzt.

4.2 Bedingungen für den Abbau von Vorurteilen aus wissenschaftlicher Sicht

4.2.1 Zum Begriff des Vorurteils

In seiner berühmten Studie „The Nature of Prejudice“ definiert Allport das Vorurteil als „eine ablehnende oder feindselige Haltung gegenüber einer Person, die zu einer Gruppe gehört und deswegen dieselben zu beanstandenden Eigenschaften haben soll, die man der Gruppe zuschreibt.“¹⁴ Allports Definition verweist auf die soziale Unerwünschtheit von Vorurteilen und schließt damit eng an das Alltagsverständnis an.¹⁵ Die sozialpsychologische Vorurteilsforschung betont an dieser Stelle, dass Vorurteile keine Charaktereigenschaften, sondern Einstellungen sind. Vorurteile sind somit erlernbar, aber auch veränderbar. Ferner haben sie – wie alle Einstellungen – eine kognitive (Zuschreibung von Eigenschaften), eine emotionale (Angst, Antipathie) und eine verhaltensbezogene (Meidung, Diskriminierung) Komponente.¹⁶ In diesem Zusammenhang bezeichnet Thomas die kognitive Komponente des Vorurteils als Stereotyp.¹⁷

Für die Entstehung von Vorurteilen sind die folgenden drei Schritte ausschlaggebend:¹⁸

1. *Kategorisierung.* Kategorisierung ist ein grundlegender kognitiver Prozess zur Bewältigung der materiellen und der sozialen Umwelt. Nach welchen Merkmalen wir z.B. Menschen kategorisieren, hängt in erster Linie davon ab, welche Kategorien uns zur Verfügung stehen. Die Verwendung von Kategorien ist in einer komplexen Umwelt jedoch unvermeidbar und noch kein Anzeichen für Vorurteile.
2. *Stereotypisierung.* Wenn Kategorien von Menschen (z.B. Italienern) bestimmte Eigenschaften zugeordnet werden, spricht man von Stereotypisierung. Dabei werden allen Menschen

¹⁴ Allport, Gordon W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Cambridge, Mass: Addison-Wesley, S. 7: “So common is this process that we might define prejudice as: an aversive or hostile attitude toward a person who belongs to a group, simply because he belongs to that group, and is therefore presumed to have the objectionable qualities ascribed to the group.”

¹⁵ Vgl. Bergmann, Werner (2006): Was sind Vorurteile? In: Bundeszentrale für politische Bildung. Online im Internet unter <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/9680/was-sind-vorurteile/>, Abruf am 7.2.2023.

¹⁶ Vgl. Zick, Andreas; Küpper, Beate; Hövermann, Andreas (2011): *Die Abwertung der anderen: eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 32 sowie Beelmann; Lutterbach, Rickert; Sterba (2021): *Entwicklungsorientierte Radikalisierungsprävention*, a.a.O., S. 43.

¹⁷ Vgl. Thomas, Alexander (2006): Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln. In: *Interculture Journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 5(2), 3-20.

¹⁸ Vgl. Zick; Küpper; Hövermann (2011): *Die Abwertung der anderen*, a.a.O. S. 32 f.

derselben Sozialkategorie ungeachtet von tatsächlich bestehenden individuellen Unterschieden die gleichen Eigenschaften zugeordnet.

3. *Bewertung.* Ein Vorurteil entsteht jedoch erst mit dem letzten Schritt. Jetzt werden die kategorisierten Menschen aufgrund der zugewiesenen Stereotype bewertet. An dieser Stelle gibt es aufgrund des Strebens nach einer positiven sozialen Identität eine Tendenz zur Aufwertung der Eigen- und zur Abwertung der Fremdgruppe.¹⁹

4.2.2 Die Kontakthypothese

Das von den Projekten umgesetzte Programm der LAG stützt sich im Hinblick auf das zentrale Anliegen des Vorurteilsabbaus vor allem auf die empirisch gut abgesicherte Kontakthypothese.²⁰ Diese besagt, dass die Begegnung mit einer Fremdgruppe unter den folgenden Bedingungen Vorurteile reduzieren kann:

1. *Gleicher Status:* Die Gruppen müssen in der Kontaktsituation den gleichen Status haben. Der kooperative Kontakt zwischen den Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen soll zu einem Verlernen vorheriger negativer Annahmen führen.
2. *Gemeinsame übergeordnete Ziele:* Übergeordnete Ziele sind solche, die von beiden Gruppen angestrebt und geschätzt werden, aber nicht von einer Gruppe alleine, sondern nur durch gemeinsame Anstrengungen erreicht werden können. Diese Erfahrung macht eine Neuorientierung im Umgang mit Mitgliedern der Fremdgruppe erforderlich und bereitet den Nährboden für Kooperation und Solidarität.
3. *Intergruppenkooperation:* Das Erreichen übergeordneter Ziele sollte an eine Kooperation zwischen den Gruppen gebunden sein und den Wettbewerb zwischen den Gruppen ausschließen.
4. *Unterstützung durch Autoritäten oder Gesetze:* Autoritäten, Gesetze und andere soziale Normen können einen gleichberechtigten Intergruppenkontakt fördern.

4.2.3 Weiterentwicklung der Kontakthypothese

Pettigrew legte im Jahr 1998 die wohl umfangreichste theoretische Weiterentwicklung der ursprünglichen Formulierung der Kontakthypothese vor.²¹ In seinem Ansatz identifiziert er zusätzlich zu den oben genannten Bedingungen für optimalen Kontakt die psychologischen Prozesse, die den Einfluss von Kontakt auf die Einstellungen gegenüber Mitgliedern einer Fremdgruppe vermitteln. Darüber hinaus arbeitet er die Mechanismen heraus, die zur Generalisierung von Kontakterfahrungen mit einzelnen Mitgliedern auf die gesamte Fremdgruppe führen.

¹⁹ Vgl. Tajfel, Henri (1982): Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen. Bern; Stuttgart; Wien: Huber.

²⁰ Vgl. Allport (1954): The Nature of Prejudice, a.a.O.

²¹ Pettigrew, T. F. (1998): Intergroup Contact Theory. Annual Review of Psychology, 49, S. 65-85.

Pettigrew identifiziert vier Prozesse, die unter optimalen Kontaktbedingungen zum Abbau von Vorurteilen beitragen:

1. Lernen über die Fremdgruppe: Der direkte Kontakt zu Mitgliedern der Fremdgruppe liefert vielfältige Informationen, die den Inhalten der Vorurteile widersprechen können. Im Idealfall werden die negativen Einstellungen dann korrigiert.
2. Änderung des Verhaltens: Der Kontakt zur Fremdgruppe, der sich unter den Bedingungen von Allport ereignet, erfordert neue Verhaltensweisen (Kooperation, Begegnen auf Augenhöhe), die den Vorurteilen widersprechen. Wenn diese Verhaltensweisen durch das Erreichen gemeinsamer Ziele dann positiv bewertet werden, entsteht kognitive Dissonanz. Kognitive Dissonanz bedeutet die Wahrnehmung zweier unvereinbarer Zustände durch das eigene Handeln und Denken (Vorurteile vs. Verhalten). Ein solcher Widerspruch ruft bei Menschen automatisch das Bedürfnis hervor, Spannung aufzulösen. In der zuvor beschriebenen Situation bestehen hierfür zwei Möglichkeiten: a) Die neuen Informationen über die Fremdgruppe werden gemieden oder geleugnet. b) Die Einstellung gegenüber der Fremdgruppe wird geändert (Vorurteile werden abgebaut). Um das Risiko der ersten Möglichkeit zu reduzieren, ist es wichtig, den Kontakt dauerhaft aufrechtzuerhalten.
3. Aufbau affektiver Bindungen: Positive Emotionen beim Kontakt führen dazu, dass sich dieser wiederholt und intensiviert. So können sich auch Freundschaften entwickeln, welche durch ihren von Empathie und Vertrauen geprägten Charakter besonders förderlich für den Vorurteilsabbau sind. Im Kontrast dazu kann schon oberflächlicher Kontakt ohne positive Kontaktbedingungen gegenteilige Effekte haben, wenn negative Emotionen wie Unsicherheiten, Nervosität oder Ängste bestehen. Diese führen dann zum Aufrechterhalten oder Verstärken der Vorurteile.²²
4. Neubewertung der Eigengruppe: Der Kontakt zu Mitgliedern anderer sozialer Gruppen verändert nicht nur die Einstellung gegenüber der Fremd-, sondern auch der Eigengruppe. In der Kontaktsituation können Menschen lernen, dass neben ihren eigenen auch verschiedene andere Werte, Normen und Sitten bestehen, um das Leben zu gestalten. Diese Perspektive kann der unreflektierten Bevorzugung der eigenen Gruppe (Eigengruppenpräferenz) entgegenwirken und zu Toleranz sowie Respekt gegenüber anderen Gruppen im Allgemeinen führen („Deprovinzialisierung“).²³

Freundschaften lösen Pettigrew zufolge alle vier genannten Prozesse aus. Damit sich Freundschaften zwischen den Gruppen entwickeln können, benötigt ein optimaler Intergruppenkontakt aber ausreichend Zeit.

„Once we adopt a long-term perspective that allows cross-group friendship to develop and the full decategorization, salient categorization, and recategorization sequence to unfold, we can expect striking results.“²⁴

²² Stephan, W. G.; Stephan, C. W. (1985): Intergroup Anxiety. *Journal of Social Issues*, 41(3), S. 157-175.

²³ Vgl. Pettigrew (1998): *Intergroup Contact Theory*, a.a.O., S.72.

²⁴ Ebenda, S. 76.

Der langfristige Charakter von Freundschaften hat im Kontakt zu weiteren Eigengruppenmitgliedern außerdem eine multiplikative vorurteilsabbauende Wirkung. Denn schon das Wissen darum, dass Freunde der Eigengruppe mit Individuen der Fremdgruppe befreundet sind, kann eine Veränderung der eigenen Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe hervorrufen (erweiterter Kontakteffekt).²⁵

Das Freundschaftspotential der Kontaktsituation ist Pettigrew zufolge deshalb eine besonders wichtige, ja unentbehrliche Bedingung für optimalen Kontakt. Sie sollte deshalb als fünfte, entscheidende Bedingung in die Kontakthypothese aufgenommen werden. Die vier von Allport spezifizierten Bedingungen bleiben aber ebenfalls wichtig, weil sie einen förderlichen Rahmen für die Entwicklung von Freundschaften schaffen.²⁶

4.2.3.1 *Generalisierung positiver Kontakterfahrungen auf die gesamte Fremdgruppe*

Eine besondere Herausforderung von Kontaktmaßnahmen betrifft die Generalisierung, das heißt die Übertragung von positiven Kontakterfahrungen mit individuellen Mitgliedern einer Fremdgruppe in einer spezifischen Situation auf die Fremdgruppe insgesamt und/oder auf andere Situationen. Denn es gibt eine Reihe von Prozessen, die der Generalisierung im Wege stehen.

- **Wegerklären:** Wenn Menschen feststellen, dass die Eigenschaften und Verhaltensweisen eines Fremdgruppenmitglieds nicht ihren Vorstellungen bzw. Stereotypen entsprechen, tendieren sie häufig dazu, diese Diskrepanz durch spezielle Umstände wegzuerklären.
- **Substereotypisierung:** Selbst wenn eine Person mit zahlreichen Angehörigen einer Fremdgruppe konfrontiert ist, die ihren Stereotypen und den damit verbundenen Vorurteilen nicht entsprechen, kann sie diese aufrechterhalten. Dies erfolgt dadurch, dass die Person, die nicht dem Stereotyp entspricht, einfach einem Subtyp zugeordnet wird – sie wird subtypisiert. So kann dieser Prozess zum Beispiel dazu führen, dass Männer mit dem Stereotyp „Frauen sind ungeeignet für Führungspositionen“ erfolgreiche Frauen in die Subkategorie „Karrierefrauen“ einordnen, um ihr Stereotyp aufrechtzuerhalten.
- **Kontrastierung:** Ein weiterer Prozess, der der Aufrechterhaltung von Stereotypen und den damit verbundenen Vorurteilen dient, besteht in der übermäßigen Akzentuierung der Unterschiede zwischen den Personen, die nicht dem Stereotyp entsprechen, und dem scheinbaren Rest der Fremdgruppenmitglieder. Die vom Stereotyp abweichenden Personen, mit denen man in Kontakt tritt, werden dann als die berühmte Ausnahme von der Regel wahrgenommen („Der Murat ist in Ordnung, er ist nicht wie die anderen Türken“).

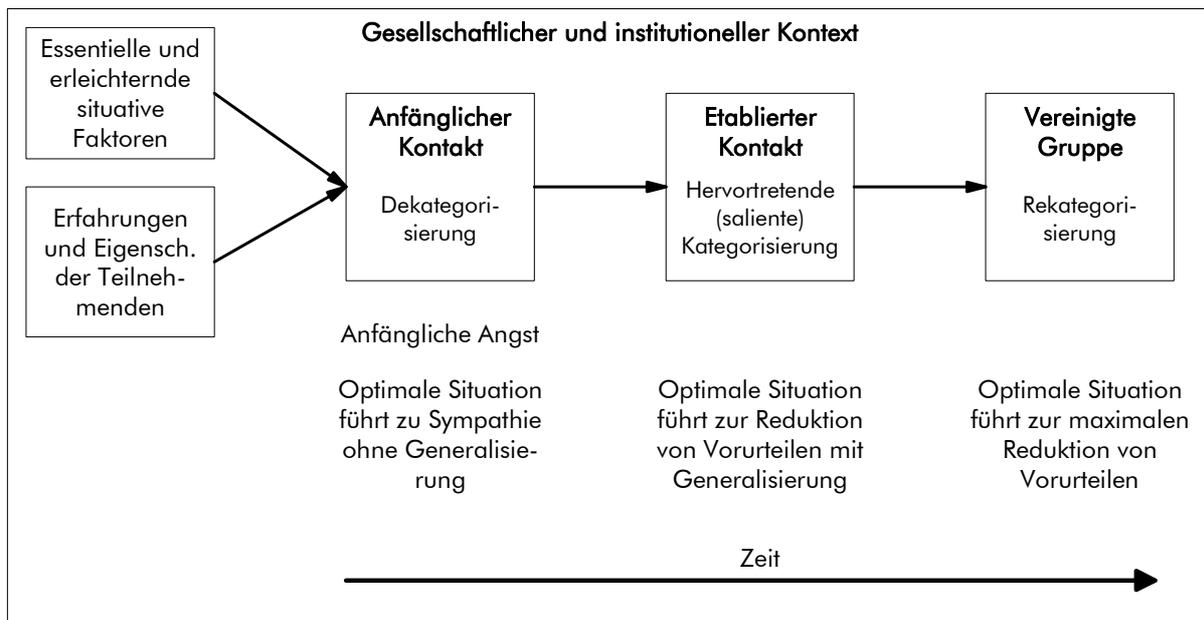
²⁵ Vgl. Wright, Stephen; Aron, Arthur; McLaughlin-Volpe, Tracy; Ropp, Stacy (1997): The Extended Contact Effect: Knowledge of Cross-Group Friendships and Prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, S. 73-90.

²⁶ Vgl. Pettigrew, T. F. (1998): *Intergroup Contact Theory*, a.a.O., S. 75 f.

4.2.3.2 Schritte zur Generalisierung – Die optimale Kontaktsequenz

Wir wissen, dass die Generalisierung positiver Kontakterfahrungen eine zentrale Voraussetzung für die Reduktion von Vorurteilen gegenüber einer Fremdgruppe ist. Gleichzeitig wissen wir nun aber auch, dass es zahlreiche Prozesse gibt, die der Generalisierung und damit dem erfolgreichen Vorurteilsabbau im Wege stehen. Wie kann man also sicherstellen, dass der positive Effekt des Kontakts zu einzelnen Mitgliedern einer Fremdgruppe in einer spezifischen Situation auf die gesamte Fremdgruppe und auf andere Situationen übertragen wird? Zu dieser Frage hat Pettigrew das unten dargestellte Prozessmodell entwickelt.

Abbildung 1: Prozessmodell des Vorurteilsabbaus nach Pettigrew



Quelle: Pettigrew, T. F. (1998): Intergroup Contact Theory. Annual Review of Psychology, 49, S. 77.

Das Prozessmodell – also ein Modell, welches den Ablauf des Kontakts beschreibt – verbindet drei Ansätze: die Dekategorisierung, die hervortretende Kategorisierung und die Rekategorisierung. Jeder dieser Ansätze beleuchtet soziale Kategorisierung aus einer anderen Perspektive. Soziale Kategorisierung ist eine zentrale Voraussetzung für Stereotypisierung und Diskriminierung. Denn durch die Zuteilung anderer Personen zu bestimmten Kategorien bzw. Gruppen schreiben wir diesen Personen Eigenschaften zu, die wir mit der Gruppe oder Kategorie verbinden (Stereotypisierung). Durch weitere Faktoren – wie die Eigengruppenpräferenz oder negative Kontaktbedingungen – bewerten wir diese Eigenschaften manchmal negativ und begegnen den Personen dann mit Vorurteilen. In zahlreichen Interventionsmaßnahmen und Experimenten zeigte sich, dass die soziale Kategorisierung deshalb als Ansatzpunkt genutzt werden kann und sich durch ihre gezielte Veränderung die Beziehungen zwischen sozialen Gruppen verbessern lassen.

Im Modell Pettigrews bilden die drei oben genannten Ansätze die Wirkungsgrundlage für einen idealtypischen zeitlichen Ablauf, um in drei Schritten Vorurteile durch Kontaktmaßnahmen

maximal abzubauen. Im ersten Schritt (anfänglicher Kontakt) ist das Ziel die Dekategorisierung während des ersten Kontakts zwischen zwei Gruppen. Hier geht es darum, dass sich die Beteiligten gegenseitig nicht mehr als Repräsentantinnen bzw. Repräsentanten der jeweiligen Gruppen, sondern als Individuen mit ganz individuellen Eigenschaften wahrnehmen. Praktisch könnte das zum Beispiel bedeuten, dass gruppenübergreifende Projektteams gebildet werden, die jeweils eine bestimmte Verantwortung für das Erreichen eines gemeinsamen Ziels übernehmen. Am besten sollte die Zuordnung der Teilnehmenden zu den Teams auf Grundlage geteilter individueller Interessen oder Fähigkeiten geschehen, sodass Gemeinsamkeiten entdeckt werden können. Dadurch würde auch das Freundschaftspotenzial der Kontaktsituation gefördert, was wiederum positive emotionale Bindungen ermöglicht und die stereotype, emotional negative Wahrnehmung aufbricht. Ziel der Dekategorisierung ist es also, Sympathie zwischen einzelnen Personen (z.B. den Teilnehmenden einer Kontaktmaßnahme) aufzubauen. Damit soll auch die Bereitschaft gefördert werden, überhaupt in Kontakt zu treten. Hierzu muss den Teilnehmenden natürlich schon vor dem ersten Kontakt mitgeteilt werden, dass ihre individuellen Interessen und Neigungen willkommen und für das Ziel der Kontaktmaßnahme wichtig sind.

Wurden anfängliche Ängste oder Sorgen abgebaut und haben sich die Teilnehmenden persönlich kennengelernt, so kann nach dem Modell der Übergang in die zweite Phase erfolgen. In der zweiten Phase (etablierter Kontakt) steht eine wieder hervortretende Kategorisierung im Mittelpunkt. Dabei geht es um Eigenschaften der gesamten Fremdgruppe. Das Ziel ist, den positiv erlebten kooperativen Kontakt zu Teilnehmenden aus der anderen Gruppe mit ihrer Gruppenzugehörigkeit in Zusammenhang zu bringen. Hierzu müssen Teilnehmende aus der jeweiligen Fremdgruppe als typische Vertreter/-innen ihrer Gruppe – und nicht als Ausnahme – wahrgenommen werden. Im Gegensatz zur vorbereitenden ersten Phase soll nun also die Gruppenzugehörigkeit wieder hervortreten und im Fokus der Kooperation stehen. Die Kooperation sollte dabei so gestaltet sein, dass die Teilnehmenden unterschiedliche, aber sich ergänzende Rollen übernehmen und dabei gruppenspezifische Stärken zum Einsatz kommen. Dadurch soll der Erwerb von Wissen über Unterschiede in Gebräuchen, Sitten und Verhaltensweisen der beiden Gruppen ermöglicht und die Respektierung dieser Unterschiede gefördert werden. Für die Zielerreichung sollen diese Eigenschaften nun als notwendig und positiv bewertet werden (positive Interdependenz). Im Idealfall führt dies zum Abbau von Vorurteilen und zur Übertragung der positiven Eindrücke aus der Kontaktsituation auf die gesamte Fremdgruppe.

Die dritte und letzte Phase des Prozessmodells ist die Rekategorisierung. Genauso wie in der Phase der wieder hervortretenden Kategorisierung (Phase 2) und erneut im Gegensatz zur Dekategorisierung (Phase 1) besteht das Hauptziel von Maßnahmen zur Rekategorisierung nicht darin, die soziale Kategorisierung zu reduzieren. Stattdessen geht es darum, die Inklusivität der Kategorisierung zu erhöhen, indem sich beide Gruppen als Teil einer gemeinsamen übergeordneten Gruppe wahrnehmen. Wenn eine solche neue Gruppenidentität erfolgreich etabliert wird, werden die ursprünglichen Fremdgruppenmitglieder als Eigengruppenmitglieder wahrgenommen (z.B. nicht mehr „die türkischen Nachbarinnen und Nachbarn“ sondern „wir

Bewohner der Straße X/des Stadtteils X“). Der Aufbau einer solchen gemeinsamen Eigengruppenidentität ist ein langwieriger Prozess, der anhaltenden positiv erlebten Kontakt erfordert.²⁷ Im Rahmen der Durchführung einer einmaligen Kontaktmaßnahme ist es deshalb nicht realistisch, dieses Ziel vollständig zu erreichen. Für Organisationen der Gemeinwesenarbeit ist es aber durchaus sinnvoll, die Re kategorisierung in einem konkreten Sozialraum als Wirkungsziel zu formulieren und zu überlegen, was notwendig ist, um den Kontakt zwischen den Zielgruppen auch nach der Durchführung von Projektmaßnahmen aufrechtzuerhalten.

4.3 Dokumentation der Aktivitäten und Wirkungen der Projekte

Um die Fortschritte der Projekte, wichtige Erkenntnisse im Laufe der Umsetzung sowie Indikatoren für die Wirkungen der umgesetzten Maßnahmen zu erfassen, hat proVal ein Projekttagbuch in Form eines Online-Instruments entwickelt und den geförderten Projekten zur Verfügung gestellt. Das Projekttagbuch sollte die Projekte dabei unterstützen, die Umsetzung der geplanten Maßnahmen, dabei auftretende Schwierigkeiten und erreichte Wirkungen systematisch zu erfassen. In dem vorstrukturierten Projekttagbuch sollten die Projekte beispielsweise wichtige Entscheidungen sowie neue Erkenntnisse festhalten. Außerdem sollten sie sowohl die Maßnahmen und Methoden kurz beschreiben, die besonders gut funktioniert haben als auch diejenigen, die weniger gut funktioniert haben. Darüber hinaus wurden Veränderungen an den Kontaktmaßnahmen oder den Methoden erfasst. Ferner sind hinderliche und förderliche Faktoren oder besondere Ereignisse wichtig, die die Projektumsetzung beeinflusst haben. Ein zentraler Aspekt sind die Wirkungen, die die Projekte bei ihren Zielgruppen beobachtet haben. Hierzu sollten die Projekte auch Indikatoren für die von ihnen beobachteten Veränderungen bei den Zielgruppen sammeln. In dem Zusammenhang sind auch unerwartete positive oder negative Wirkungen wichtig.

Für die Projekte war das Projekttagbuch somit eine gute Grundlage für die Reflexion der eigenen Vorgehensweise. Außerdem konnten sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach einer Phase der Abwesenheit schnell einen Überblick über den Projektfortschritt verschaffen. Der wissenschaftlichen Begleitung sollte das Projekttagbuch einen Einblick in die Vorgehensweise der Projekte geben und so die „Black Box“ der Arbeit vor Ort aufhellen. Außerdem waren vorläufige Analysen zum Entwicklungsstand der Projekte geplant, um Schwachstellen möglichst frühzeitig zu erkennen.

Da es aufgrund der Corona Pandemie lediglich zwei Trägern gelungen ist, das ursprüngliche Projektkonzept umzusetzen und ein dritter Träger nur unter großem Zeitdruck ein vollständig überarbeitetes Projektkonzept implementieren konnte, verwundert es nicht, dass im Projekttagbuch nur zu zwei Projekten ausführliche Einträge vorliegen. Gleichzeitig mussten für einen verlässlichen Wirkungsnachweis verstärkt qualitative Daten herangezogen werden. Deshalb haben wir mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der drei umgesetzten Projekte am Ende

²⁷ Vgl. Gaertner, S. L.; Dovidio, J. F. (2000): Reducing Intergroup Bias: The Common Ingroup Identity Model. Psychology Press.

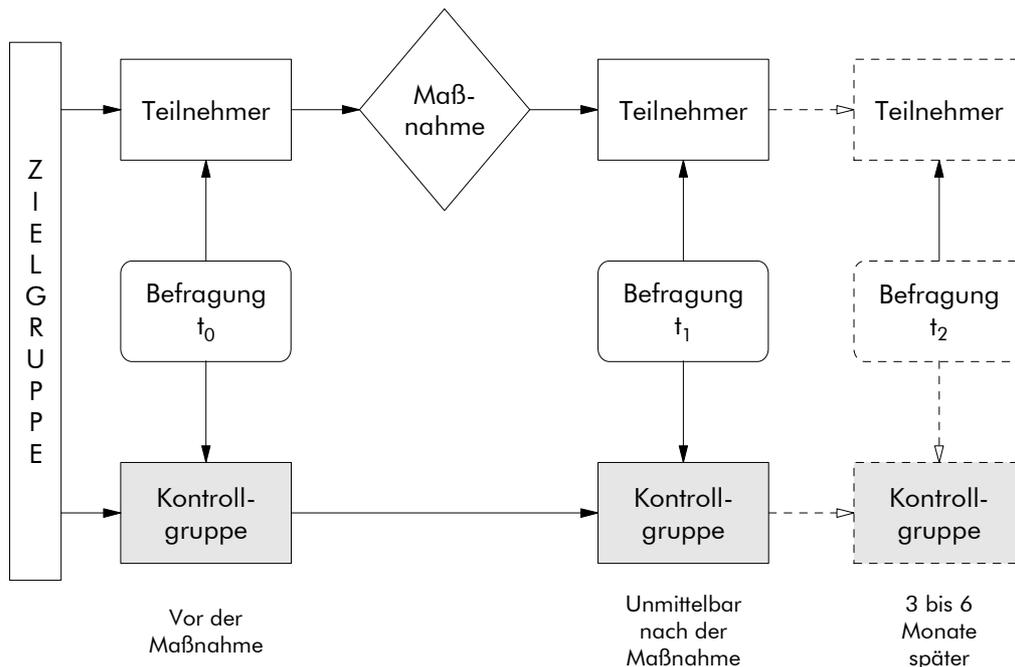
ein Gruppeninterview zu Einstellungsänderungen gegenüber der jeweils anderen Gruppe und zur Akzeptanz des Projekts geführt. Darüber hinaus haben wir mit den Projektverantwortlichen dieser drei Projekte jeweils ein problemzentriertes qualitatives Interview zu den im Projekttagbuch thematisierten Aspekten durchgeführt. Dabei wurden insbesondere Fragen zu den Erfahrungen und Erkenntnissen bei der Projektumsetzung sowie zum Ablauf der Kontaktsequenz und den dabei beobachteten Veränderungen gestellt.

4.4 Methodisches Vorgehen zur Überprüfung der Wirksamkeit

4.4.1 Kontrafaktische Wirkungsanalyse

Eine Wirkung definieren wir als eine Veränderung bei der Zielgruppe bzw. bei einem beliebigen Zielobjekt, die einer Maßnahme oder einer Kombination von Maßnahmen kausal zugeordnet werden kann. Mitgedacht ist hier eine Stabilisierung bei der Zielgruppe, wenn sich sonst eine unerwünschte Entwicklung fortgesetzt hätte. Um eine Wirkung nachzuweisen genügt es also nicht zu zeigen, dass es eine Veränderung bei der Zielgruppe gibt. Vielmehr muss auch belegt werden, dass die Projektmaßnahmen – und nicht etwa Lerneffekte beim wiederholten Ausfüllen des Fragebogens oder eine intensive Medienberichterstattung – diese Veränderungen verursacht haben. Eine kontrafaktische Wirkungsanalyse stellt deshalb die Frage, was mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern geschehen wäre, wenn sie nicht an den Kontaktmaßnahmen teilgenommen hätten. Ein Untersuchungsdesign, das diese Frage beantworten kann, ist idealerweise so angelegt, dass die Zielgruppe eines Projekts durch eine Zufallsauswahl in eine Teilnehmergruppe und eine Kontrollgruppe, die nicht an den Kontaktmaßnahmen teilnimmt, aufgeteilt wird. Durch diese Randomisierung werden verzerrende Effekte durch Drittvariablen neutralisiert. Da sich die Randomisierung in der Praxis nicht durchführen ließ, sollte ein quasi-experimentelles Design umgesetzt werden (s. Abbildung 2). Die Follow-up-Erhebung nach 3 bis 6 Monaten war nicht fest eingeplant, sondern nur für den Fall als Option vorgesehen, dass noch genügend Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreichbar sind und die notwendigen Ressourcen für die Durchführung und Auswertung dieser Befragung zur Verfügung stehen. Die entsprechende Linien in Abbildung 2 sind daher gestrichelt gezeichnet.

Abbildung 2: Ablaufschema eines Quasi-Experiments mit zwei bis drei Befragungszeitpunkten



In der Umsetzungsphase zeigte sich, dass die Projekte aufgrund der Corona-Pandemie und anderer Probleme nicht in der Lage waren, den jeweiligen Zielgruppen möglichst ähnliche, etwa gleich große Kontrollgruppen für die Befragungen im Rahmen der Evaluation zur Seite zu stellen. Tatsächlich liegen nur 4 verknüpfte Kontrollgruppenfragebögen aus den beiden Erhebungen vor. Das geplante quasi-experimentelles Design konnte folglich nicht umgesetzt werden, was durch die grau unterlegten Kästen für die Kontrollgruppe verdeutlicht werden soll. Bei der Datenauswertung mussten wir uns daher auf einen Vorher-nachher-Vergleich beschränken. Zur Beantwortung der Frage, ob Veränderungen auf die durchgeführten Maßnahmen zurückzuführen sind oder nicht, haben wir deshalb einen anderen Ansatz gewählt und qualitative Daten im Rahmen einer Kontributionsanalyse herangezogen.

4.4.2 Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung des Abbaus von Vorurteilen im Rahmen der Gemeinwesenarbeit

Die besondere Herausforderung bei der Evaluation des Programms „Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit“ bestand darin, dass es sich bei den Untersuchungseinheiten ursprünglich um 5 kleine Projekte mit unterschiedlichen Zielgruppen und unterschiedlichen Vorurteilen handelte. Die Aussagen sollten dagegen auf der Ebene des Programms erfolgen. Deshalb musste ein Fragebogen entwickelt werden, der in allen Projekten mit ihren unterschiedlichen Zielgruppen, Sprachschwierigkeiten und Vorurteilen eingesetzt werden konnte und der gleichzeitig eine gemeinsame Auswertung ermöglichte. Dieses Vorgehen war auch geboten, um die für einen Wirkungsnachweis erforderliche Teilnehmerzahl zu erreichen.

Das Instrument sollte auf der einen Seite nicht zu lang und nicht zu komplex werden und auf der anderen Seite den Vorurteilsabbau möglichst umfassend abdecken. Der von uns entwi-

ckelte Papierfragebogen stellt einen Kompromiss zwischen diesen beiden Anforderungen dar (s. Anhang 1 auf S. 66). Vor dem Einsatz des Fragebogens haben wir zwei Pretests durchgeführt. Der erste fand am 10.03.2021 mit einer Gruppe von Bachelorstudierenden der Sozialen Arbeit statt. Durch den Pretest konnten Schwierigkeiten bei der Beantwortung von Fragen aufgedeckt, die allgemeine Verständlichkeit überprüft und die neu entwickelten Skalen getestet werden. Der Fragebogen wurde im Anschluss an den Pretest noch einmal gründlich überarbeitet und in einfache Sprache übersetzt, so dass er auch für Personen mit relativ geringen Deutschkenntnissen gut zu verstehen war. Im Zuge der Übersetzung in einfache Sprache haben wir bei der Skala zum generalisierten Misstrauen und Vertrauen in die Fremdgruppe die verwendeten Bilder durch spezielle Emoticons ersetzt. Die Skala basiert auf der von Franziska Weymar modifizierten Version des interpersonellen Misstrauens- und Vertrauensmaßes von McLennan und Omodei.²⁸ Diese Version des Fragebogens haben wir dann am 24.03.2021 mit einer Gruppe von Masterstudierenden der Sozialen Arbeit im Rahmen des zweiten Pretests getestet und an einigen Stellen noch einmal leicht überarbeitet.

Mit der ersten Variante des Fragebogens wurde in der Teilnehmer- und in der Kontrollgruppe der Ist-Zustand vor Beginn des jeweiligen Projekts erfasst. Die zweite, weitgehend identische Variante des Fragebogens wurde beiden Gruppen in der letzten Projektsitzung vorgelegt. Für die Teilnehmergruppe enthielt diese Variante allerdings auch Fragen zur Akzeptanz des jeweiligen Projekts. Um Veränderungen hinsichtlich der Programmziele auf der Individualebene erfassen zu können und mit einer relativ kleinen Stichprobe auszukommen, wurde die Wirkungsevaluation als Panel angelegt. Dabei gewährleistete ein anonymer Code, dass die Daten aus den beiden Erhebungen jeweils miteinander verknüpft werden konnten. In Ergänzung zur standardisierten Befragung wurde mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nach dem Ausfüllen des Fragebogens ein Gruppeninterview zu den Erfahrungen im Projekt durchgeführt.

In dem Fragebogen wurden die grau unterlegten Stellen durch die jeweilige Projektzielgruppe ersetzt, so dass für jedes Projekt zwei angepasste Fragebögen (einer für jede Gruppe) zur Verfügung standen. Tabelle 2 zeigt exemplarisch die in den Fragebögen verwendeten Ersetzungen für die verschiedenen Projekte.

Tabelle 2: Übersicht der verwendeten Ersetzungen in den Fragebögen

Projekträger	Projekttitel	Ersetzung Gruppe 1	Ersetzung Gruppe 2
Nachbarschaftstreff Burgdorf	Hier kocht's	Jesidin	Muslima
win e.V. (Langenhagen/Wiesenu)	Ein Teil vom Quartier - Begegnungen schaffen mit älteren Menschen im Seniorenheim Wiesenu	Senioren aus Wiesenu, die nicht im Seniorenheim leben	Senioren, die im Seniorenheim Wiesenu leben
diversu e.V. (Lüneburg)	Filmprojekt	Engagierte Frauen mit Migrationsgeschichte	Engagierte Frauen der Mehrheitsgesellschaft

²⁸ Weymar, Franziska (2010): Zum Zusammenhang von intergruppalen Freundschaften und der Favorisierung der Eigengruppe. Dissertation. Greifswald, S 157-158; McLennan, Jim; Omodei, Mary M. (2010): Conceptualizing and Measuring Global Interpersonal Mistrust-Trust. In: Journal of Social Psychology 140, S. 279-294.

Projekträger	Projekttitle	Ersetzung Gruppe 1	Ersetzung Gruppe 2
Sprotte e.V. (Nienburg)	<i>Das bewegt</i>	<i>Senioren, die in der Lehmwandlung leben</i>	<i>Migrantinnen, die in der Lehmwandlung leben</i>
Reso-Fabrik e.V. (Winsen)	<i>Hier wohnen nur die Penner!</i>	<i>Jugendliche aus dem Randgebiet der Stadt Winsen</i>	<i>Jugendliche aus dem Albert-Schweitzer-Viertel</i>

* Die grau unterlegten Projekte konnten nicht umgesetzt werden.

Für die Operationalisierung stand die Frage des Vorurteilsabbaus im Vordergrund. Da es in den Projekten um recht unterschiedliche Vorurteile ging, haben wir verschiedene Skalen eingesetzt, um die Wirksamkeit der von den Projekten eingesetzten Kontaktmaßnahmen für den Vorurteilsabbau überprüfen zu können. Wo es möglich war, haben wir in diesem Zusammenhang auf etablierte und getestete Skalen zurückgegriffen; einzelne Skalen mussten jedoch neu entwickelt werden.

Im praktischen Einsatz hat der Fragebogen insgesamt recht gut funktioniert. Allerdings erwies sich die Skala zum generalisierten Misstrauen und Vertrauen in die Fremdgruppe als zu schwierig. So hatten die Befragten im Wiesenauer Projekt große Probleme, sich in die vorgegebenen hypothetischen Situationen hineinzusetzen. Nach Rücksprache mit den Projektverantwortlichen haben wir diese Skala in den anderen Projekten dann nicht mehr eingesetzt und auch in der Auswertung nicht berücksichtigt.

4.4.2.1 Situative Bedingungen für den Abbau von Vorurteilen

Um zu überprüfen, inwieweit die von Allport genannten Bedingungen für einen erfolgreichen Vorurteilsabbau geschaffen werden konnten, haben wir die Skala „Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Kontakt“ entwickelt.²⁹ Dabei ist die Reliabilität (= Verlässlichkeit oder Zuverlässigkeit) ein entscheidendes Qualitätsmerkmal. Beispielsweise ist eine digitale Waage ein verlässliches Messinstrument mit hoher Reliabilität, da sie auch bei einer wiederholten Messung zuverlässig dasselbe Körpergewicht zeigt. Allerdings kann eine Skala in verschiedenen Stichproben unterschiedlich reliable Messungen hervorbringen.³⁰ Als Gütekriterium für die Reliabilität verwenden wir immer Cronbachs Alpha. Im Pretest war die Reliabilität der Skala „Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Kontakt“ mit einem Cronbachs Alpha von 0,87 gut.³¹ In der untersuchten Teilnehmergruppe betrug Cronbachs Alpha dagegen nur 0,65, was als problematisch, aber noch vertretbar gilt. Eine weitere zentrale Eigenschaft einer Skala ist die Eindimensionalität; d.h. alle verwendeten Indikatoren müssen den gleichen Sach-

²⁹ Siehe hierzu den Abschnitt 4.2.2 auf S. 13 sowie die Mittelziele 1 und 2 in Tabelle 1 auf S. 10.

³⁰ Vgl. Danner, Daniel (2015): Reliabilität – die Genauigkeit einer Messung. Mannheim, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS Survey Guidelines). DOI: 10.15465/gesis-sg_011

³¹ Bei der Beurteilung von Cronbachs Alpha hat sich die Daumenregel von George und Mallery durchgesetzt. Danach gilt ein Alpha unter 0,5 als inakzeptabel; ein Alpha zwischen 0,5 und 0,6 als schwach; ein Alpha zwischen 0,6 und 0,7 als problematisch; ein Alpha zwischen 0,7 und 0,8 als akzeptabel; ein Alpha zwischen 0,8 und 0,9 als gut und ein Alpha über 0,9 als exzellent. Vgl. George, Darren; Mallery, Paul (2003): SPSS for Windows Step by Step: A Simple Guide and Reference, 11.0 Update, 4th ed. Boston: Allyn and Bacon, S. 231. Darüber hinaus haben wir bei allen Skalen auch die Trennschärfe der Items geprüft und mittels Faktorenanalyse die Dimensionalität der Skalen untersucht.

verhalt messen. Man darf also – salopp gesprochen – nicht Äpfel und Birnen zusammenzählen. Eine Skala kann aber aus mehreren (eindimensionalen) Subskalen bestehen, die verschiedene Komponenten des interessierenden Konstruktes erfassen. Zur Bestimmung der Anzahl der Komponenten unserer Skalen haben wir immer eine Parallelanalyse mit der Statistiksoftware R und dem Statistikpaket „psych“ durchgeführt.³² Die Parallelanalyse gilt als das zuverlässigste Verfahren zur Bestimmung der Faktorenanzahl im Rahmen der exploratorischen Faktorenanalyse. Nach den Ergebnissen dieser Analyse ist die Skala eindimensional.

Tabelle 3: Skala „Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Kontakt“

Frage 2: Hier sind wieder ein paar Sätze. Wie sehr stimmen die Sätze für Sie?	
Antwortvorgaben: stimmt gar nicht (1); stimmt eher nicht (2); stimmt teilweise (3); stimmt ziemlich (4); stimmt absolut (5)	
a)	<Personen aus der Fremdgruppe> und ich gehen gleichberechtigt miteinander um. Das ist mein Gefühl.
b)	<Personen aus der Fremdgruppe> und ich hatten schon mal gemeinsame Ziele. Und wir haben gemeinsam an den Zielen gearbeitet.
c)	Personen, die mir wichtig sind, sagen: „Du hast Kontakt zu <Personen aus der Fremdgruppe>. Das finde ich gut.“
d)	Ich kann gut mit <Personen aus der Fremdgruppe> etwas zusammen machen.
e)	Manchmal gibt es Probleme. Ich kann mir vorstellen, dass <Personen aus der Fremdgruppe> und ich das Problem gemeinsam lösen.
f)	Personen, die mir wichtig sind, haben gesagt: „Du überlegst, ob du an einem Projekt mit <Personen aus der Fremdgruppe> mitmachen willst. Ich finde das gut. Mach doch mit!“

4.4.2.2 Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen

In seiner Weiterentwicklung der Kontakthypothese betont Pettigrew die große Bedeutung des Freundschaftspotentials einer Kontaktsituation. So führen positive Emotionen beim Kontakt mit einzelnen Personen aus der Fremdgruppe dazu, dass der Kontakt wiederholt und intensiviert wird.³³ Es handelt sich hier jedoch zunächst erst um die Phase der Dekategorisierung, in der die positiven Erfahrungen noch nicht auf die gesamte Fremdgruppe verallgemeinert werden.³⁴ Es ist aber davon auszugehen, dass man bei freundschaftlichen Beziehungen zu einzelnen Mitgliedern der Fremdgruppe die Äußerung von Vorurteilen eher unterlässt und es auch als unangemessen empfindet, wenn andere solche Vorurteile äußern. Genau das wird mit der Skala Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen erfasst. Es handelt sich hierbei um die Subskala der sehr viel umfangreicheren Skala „Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten“ von Banse und Bertram.³⁵ In diesem Zusammenhang gehen wir – ähnlich wie der Anti-Bias Ansatz – davon

³² Revelle, W. (2020): psych: Procedures for Personality and Psychological Research, Northwestern University, Evanston, Illinois, USA, <https://CRAN.R-project.org/package=psych> Version = 2.0.9. Das Statistikpaket „psych“ bietet vielfältige Möglichkeiten zur Skalenanalyse, darunter natürlich auf ein Verfahren zur Berechnung von Cronbachs Alpha.

³³ Vgl. Pettigrew, T. F. (1998): Intergroup Contact Theory, a.a.O., S. 75 f.

³⁴ Vgl. hierzu auch das 2. Mittelziel auf S. 10.

³⁵ Vgl. Banse, Rainer; Gewronski, Bertram (2003): Die Skala Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten: Psychometrische Eigenschaften und Validität. In: Diagnostica, 49, S. 4-13. Subskala „Verhaltenskontrolle“.

aus, dass eine vollständige Überwindung von Vorurteilen nicht möglich ist.³⁶ Das Erkennen der eigenen Vorurteile und die Auseinandersetzung mit den eigenen Vorurteilen im Rahmen der Kontaktmaßnahme sind jedoch der Schlüssel, um das Handeln nicht unbewusst von diesen Vorurteilen leiten zu lassen. Ein Vorurteilsabbau lässt sich in diesem Sinne deshalb auch als Kontrolle des eigenen Verhaltens fassen. Die Skala „Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen“ erreichte im Pretest ein exzellentes Cronbachs Alpha von 0,91. In der untersuchten Teilnehmergruppe betrug Cronbachs Alpha immerhin noch 0,72 (akzeptabel). Auch diese Skala erwies sich als eindimensional.

Tabelle 4: Skala „Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen“

Frage 4: Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

Antwortvorgaben: stimmt gar nicht (1); stimmt eher nicht (2); stimmt teilweise (3); stimmt ziemlich (4); stimmt absolut (5)

- a) Vielleicht habe ich manchmal Gedanken oder Gefühle, die <Personen aus der Fremdgruppe> verletzen. Dann schweige ich über diese Gedanken oder Gefühle.

- b) Vielleicht habe ich manchmal Gedanken oder Gefühle und merke dann: Das sind Vorurteile über <Personen aus der Fremdgruppe>. Das Wort „Vorurteil“ bedeutet: Ich habe eine schlechte Meinung zu einer Person, ohne die Person genau zu kennen. Dann ärgere ich mich über mich selbst.

- c) Eine Person hat Vorurteile über <Personen aus der Fremdgruppe> und spricht sie aus. Das macht mich wütend.

- d) Ich möchte auf keinen Fall <Personen aus der Fremdgruppe> verletzen. Darum versuche ich immer, Rücksicht auf die Gefühle von <Personen aus der Fremdgruppe> zu nehmen.

- e) Alle Menschen sollen besonders fair sein, wenn sie mit <Personen aus der Fremdgruppe> zu tun haben. Das ist meine Meinung.

- f) Man soll zu anderen nichts Schlechtes über <Personen aus der Fremdgruppe> sagen. Das ist meine Meinung.

- g) Sprechen Menschen über <Personen aus der Fremdgruppe>? Dann sollen sie keine abwertenden Wörter benutzen. Das ist meine Meinung.

4.4.2.3 Vorurteilsabbau mit Generalisierung

Die größte Herausforderung bei der Durchführung einer Kontaktmaßnahme betrifft die Generalisierung, das heißt die Übertragung von positiven Kontakterfahrungen mit individuellen Mitgliedern einer Fremdgruppe in einer spezifischen Situation auf die Fremdgruppe insgesamt und/oder auf andere Situationen. Wir haben daher verschiedene Ansätze zur Erfassung des Vorurteilsabbaus mit Generalisierung verfolgt.

Eine Möglichkeit ist die Untersuchung der sozialen Distanz zwischen den jeweils betrachteten Gruppen vor und nach der Durchführung der Maßnahmen. In diesem Zusammenhang ist davon auszugehen, dass die soziale Distanz zu den Mitgliedern der Fremdgruppe umso größer ist, je mehr Vorurteile gegenüber dieser Gruppe bestehen. Bereits die klassische Soziologie des Fremden hatte ja darauf hingewiesen, dass der Fremde, der nicht weiterzieht, sondern

³⁶ Vgl. Fleischer, Eva (2016): Der Anti-Bias-Ansatz als Methode politischer Erwachsenenbildung - In: Magazin erwachsenenbildung.at 28, S. 4.

bleibt, den Einheimischen als verdächtig erscheint, weil ihm unterstellt wird, dass er sich an ihre Regeln nicht gebunden fühlt.³⁷ Dieser Zusammenhang zwischen sozialer Distanz und Vorurteilen wird auch in der aktuellen wissenschaftlichen Literatur betont.³⁸ Eine Verringerung der sozialen Distanz zwischen den betrachteten Gruppen kann somit als Beleg für einen erfolgreichen Abbau von Vorurteilen gegenüber der Fremdgruppe interpretiert werden. Die von uns eingesetzte Skala „Soziale Distanz zur Fremdgruppe“ lehnt sich an die bekannte „Social Distance Scale“ von Bogardus an.³⁹ Hierbei handelt es sich um eine Guttman-Skala. Bei so einer kumulativen Skala bedeutet die Zustimmung zu einem Element immer auch eine Zustimmung zu einer beliebigen Anzahl von vorhergehenden Elementen.

Tabelle 5: Skala „Soziale Distanz zur Fremdgruppe“

Frage 3: Bitte denken Sie jetzt an <Personen aus der Fremdgruppe>. Es gibt verschiedene Beziehungen, die Sie mit einer <Person aus der Fremdgruppe> haben können. Manche Beziehungen sind locker. Manche Beziehungen sind eng mit Ihrem Leben verbunden. Wie eng darf für Sie die Beziehung sein?

Die erste Antwort ist eine lockere Beziehung. Danach wird die Beziehung immer enger, von Antwort 2 bis Antwort 5.

Bitte kreuzen Sie alle Beziehungen an, mit denen Sie sich wohl fühlen.

- | | |
|----|--|
| a) | Damit fühle ich mich wohl: eine <Person aus der Fremdgruppe> als Mitbürgerin in meinem Land |
| b) | Damit fühle ich mich wohl: eine <Person aus der Fremdgruppe> als Nachbarin in derselben Straße |
| c) | Damit fühle ich mich wohl: eine <Person aus der Fremdgruppe> als gute Bekannte |
| d) | Damit fühle ich mich wohl: eine <Person aus der Fremdgruppe> als enge persönliche Freundin |
| e) | Damit fühle ich mich wohl: eine <Person aus der Fremdgruppe> als nahe Verwandte durch Heirat |
| f) | Nichts davon |

Ein anderer Ansatz zur Erfassung des Vorurteilsabbaus mit Generalisierung stellt nicht die soziale Distanz, sondern die Toleranz in den Mittelpunkt. Ein von Farley und anderen entwickeltes Verfahren dient an dieser Stelle zur Messung der Toleranz von schwarzen und weißen Bewohnern eines Wohngebiets gegenüber der jeweils anderen Gruppe.⁴⁰ Den Befragten wurden 12 Abbildungen mit 7 x 7 Häusern vorgelegt. Von Abbildung zu Abbildung nimmt der Anteil eingefärbter Häuser (bzw. Bewohner) zu. Wir haben uns an dieses Verfahren angelehnt, aber

³⁷ Vgl. z.B. Simmel, Georg (1968): Exkurs über den Fremden [zuerst 1908]. In: Ders.: Soziologie. Berlin: Duncker & Humblot, S. 509-512 sowie Park, Robert E. (1950c): Cultural Conflict and the Marginal Man [zuerst 1937]. In: Ders.: Race and Culture. Essays in the Sociology of Contemporary Man. Glencoe (Illinois): The Free Press, S. 372-376.

³⁸ Vgl. Farwick, Andreas (2009): Segregation und Eingliederung: zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

³⁹ Quelle: Wark, Colin; Galliher John F. (2007): Emory Bogardus and the Origins of the Social Distance Scale. In: The American Sociologist 38, S. 383-395.

⁴⁰ Farley, R.; Schuman, H.; Bianchi, S.; Colasanto, D.; Hatchett, S. (1978): "Chocolate City, Vanilla Suburbs". Will the Trend toward Racially Separate Communities Continue? In: Social Science Research 7, 4, 319-344; verwendete Quelle: Friedrichs, Jürgen; Leßke Felix; Schwarzenberg, Vera (2019): Die Akzeptanz von Flüchtlingen. Eine vergleichende Studie sechs deutscher Wohngebiete. In: Raumforschung und Raumordnung 77(4), S. 349-366.

anstelle der ursprünglichen Häusersymbole in Schwarzweiß rote bzw. hellblaue Schachfiguren verwendet, um eventuelle Assoziationen mit der Hautfarbe auszuschließen (vgl. Abbildung 3).

Mit Blick auf das Verhältnis zwischen Toleranz und Vorurteilen ist zunächst hervorzuheben, dass Gleichgültigkeit keine Toleranz ist. Verschiedene vielversprechende Trainingsprogramme versuchen vielmehr, über ein grundlegendes Verständnis von Andersartigkeit die Toleranz gegenüber Fremdgruppen zu erhöhen und auf diese Weise Vorurteile abzubauen.⁴¹ Gleichwohl ist Toleranz ein vielschichtiger Begriff, der von einer Duldung von Andersartigkeit über Koexistenz und Respekt bis hin zur Wertschätzung von Andersartigkeit reichen kann.⁴² Beelmann hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass es für einen Abbau von Vorurteilen darauf ankommt, dass Andersartigkeit wertgeschätzt und nicht nur respektiert wird.⁴³ Interessanterweise hat sich in einer Untersuchung zur Akzeptanz von Flüchtlingen mit dem hier vorgestellten Instrument gezeigt, dass ein Drittel der Befragten nicht in einem Wohngebiet mit wenigen Flüchtlingen wohnen möchte, weil das „langweilig“ oder „zu wenig gemischt“ sei.⁴⁴ Hier ist anzunehmen, dass Flüchtlinge nicht nur geduldet, sondern wertgeschätzt werden.

Mit der Bitte, alle Wohngebiete anzukreuzen, in denen man gerne wohnen möchte, können wir den Aspekt der Wertschätzung von Andersartigkeit in unserer Untersuchung gut herausarbeiten. So ist aus den Antworten zu entnehmen, ob die jeweilige Person lieber in einem Wohngebiet mit möglichst vielen Personen der Eigengruppe wohnen würde oder ob sie auch Wohngebiete mit einem mehr oder weniger großen Anteil an Mitgliedern der Fremdgruppe attraktiv findet. Wenn der Anteil der Befragten, die Wohngebiete mit einem höheren Fremdgruppenanteil bevorzugen, zwischen der ersten und der zweiten Erhebung zunimmt, dann kann das als ein deutliches Anzeichen für einen gelungenen Vorurteilsabbau interpretiert werden. Neben der hier diskutierten Angabe, wie viele Mitglieder der Fremdgruppe mindestens in den bevorzugten Wohngebieten wohnen sollen, analysieren wir aber auch die Angabe, wie viele Mitglieder der Fremdgruppe höchstens in dem Wohngebiet wohnen sollen. Hier ist ein steigender Wert ein Hinweis auf eine Zunahme der Toleranz im Sinne einer Duldung von Andersartigkeit.

⁴¹ Vgl. Beelmann, Andreas; Lutterbach, Sebastian, Rickert, Maximilian; Sterba, Laura Sophia (2021): Entwicklungsorientierte Radikalisierungsprävention: Was man tun kann und sollte. Wissenschaftliches Gutachten für den Landespräventionsrat Niedersachsen. Jena: Friedrich-Schiller-Universität, S. 54.

⁴² Vgl. Beelmann; Lutterbach, Rickert; Sterba (2021): Entwicklungsorientierte Radikalisierungsprävention, a.a.O., S. 57 ff.

⁴³ Vgl. ebenda.

⁴⁴ Vgl. Friedrichs; Leßke; Schwarzenberg (2019): Die Akzeptanz von Flüchtlingen, a.a.O., S. 361.

Abbildung 3: Bevorzugte Wohngebiete

Frage 5: Die Felder unten sollen verschiedene Wohngebiete sein. Was ist der Unterschied? In jedem Gebiet haben Sie unterschiedlich viele <Personen aus der Fremdgruppe> [♟️] als Nachbarinnen. Die blauen Figuren [♟️] sollen <Personen aus der Eigengruppe> sein. Die roten Figuren [♟️] sollen <Personen aus der Fremdgruppe> sein.

In welchen Wohngebieten würden Sie gern wohnen? Bitte kreuzen Sie diese Wohngebiete an.

Wohngebiet 1: 6x6 grid, all blue pawns.

Wohngebiet 2: 6x6 grid, 1 red pawn in row 3, column 1.

Wohngebiet 3: 6x6 grid, 2 red pawns in row 1, column 2 and row 2, column 5.

Wohngebiet 4: 6x6 grid, 4 red pawns in row 1, column 1; row 2, column 4; row 3, column 1; row 4, column 4.

Wohngebiet 5: 6x6 grid, 4 red pawns in row 1, column 1; row 2, column 1; row 3, column 1; row 4, column 1.

Wohngebiet 6: 6x6 grid, 4 red pawns in row 1, column 1; row 2, column 1; row 3, column 1; row 4, column 1.

Wohngebiet 7: 6x6 grid, 4 red pawns in row 1, column 1; row 2, column 1; row 3, column 1; row 4, column 1.

Wohngebiet 8: 6x6 grid, 4 red pawns in row 1, column 1; row 2, column 1; row 3, column 1; row 4, column 1.

Wohngebiet 9: 6x6 grid, 4 red pawns in row 1, column 1; row 2, column 1; row 3, column 1; row 4, column 1.

Wohngebiet 10: 6x6 grid, 4 red pawns in row 1, column 1; row 2, column 1; row 3, column 1; row 4, column 1.

Wohngebiet 11: 6x6 grid, 4 red pawns in row 1, column 1; row 2, column 1; row 3, column 1; row 4, column 1.

Wohngebiet 12: 6x6 grid, 4 red pawns in row 1, column 1; row 2, column 1; row 3, column 1; row 4, column 1.

Schließlich haben wir zur Messung eines Vorurteilsabbaus mit Generalisierung noch einen Ansatz gewählt, der unmittelbar auf die Bewertung stereotyper Eigenschaften der jeweiligen Fremdgruppe abzielt. Ein Vorurteilsabbau zeigt sich nach diesem Ansatz in einer positiveren Bewertung zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung. Die von uns entwickelte Skala „Der Fremdgruppe zugeschriebene Eigenschaften“ enthält 8 Items in Form von Gegensatzpaaren (semantisches Differential) zwischen denen die Befragten auf einer 7-stufigen Likert-Skala entscheiden konnten. Im Pretest erreichte diese Skala ein exzellentes Cronbachs Alpha von 0,93. In der

untersuchten Teilnehmergruppe ist Cronbachs Alpha mit 0,92 nahezu identisch. Auch diese Skala ist eindimensional.

Tabelle 6: Skala „Der Fremdgruppe zugeschriebene Eigenschaften“

Frage 6: Wie sind die meisten <Personen aus der Fremdgruppe>?								
Bitte machen Sie in jeder Reihe nur ein Kreuz!								
	stimmt absolut	stimmt ziemlich	stimmt etwas	weder – noch	stimmt etwas	stimmt ziemlich	stimmt absolut	
	←————— —————→							
freundlich	<input type="checkbox"/>	nicht freundlich						
fleißig	<input type="checkbox"/>	faul						
warmherzig	<input type="checkbox"/>	kalthertzig						
nett	<input type="checkbox"/>	gemein						
lustig	<input type="checkbox"/>	langweilig						
hilfsbereit	<input type="checkbox"/>	nicht hilfsbereit						
gern mit vielen Menschen zusammen	<input type="checkbox"/>	lieber allein für sich						
geben gern anderen etwas ab	<input type="checkbox"/>	behalten lieber alles für sich						

4.4.2.4 Zufriedenheit mit dem Projekt

Bei der Nachher-Befragung haben wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer außerdem zu ihrer Zufriedenheit mit dem jeweiligen Projekt befragt.

Tabelle 7: Zufriedenheit mit dem Projekt

Frage 7: Wie sehr stimmen diese Sätze für Sie?	
Antwortvorgaben: stimmt gar nicht (1); stimmt eher nicht (2); stimmt teilweise (3); stimmt ziemlich (4); stimmt absolut (5)	
a) Das Projekt war interessant und abwechslungsreich.	
b) Das Projekt hat mir Spaß gemacht.	
c) Ich habe viel Neues über andere Menschen erfahren.	
d) Ich wünsche mir, dass es auch in Zukunft ähnliche Angebote gibt.	
e) Ich würde meinen Freunden dieses Projekt empfehlen.	

4.4.3 Kontributionsanalyse

Die Kontributionsanalyse zählt zu den Ansätzen der theoriebasierten Evaluation, weil sie die Frage nach dem Beitrag der umgesetzten Maßnahmen zu den Veränderungen bei der Zielgruppe nicht über ein methodisches Design, sondern mit Hilfe von theoretischen Annahmen beantwortet. So ist eine randomisierte kontrollierte Studie (RCT) durchaus nicht immer die Methode der Wahl. Beispielsweise ließe sich die Frage, ob ein Fallschirm bei einem Sprung aus dem Flugzeug die Ursache für das Ausbleiben von tödlichen Verletzungen ist, durchaus mit einem experimentellen Design beantworten. Allerdings möchte man dann wohl nicht zur Kontrollgruppe gehören, die ohne Fallschirm aus dem Flugzeug springt. An die Stelle des methodischen Ansatzes treten an dieser Stelle deshalb theoretische Annahmen zur Beantwortung der Frage, warum ein Fallschirm tödliche Verletzungen verhindern kann. Theoriebasierte Evaluationsansätze sind aber auch dann angezeigt, wenn für methodenbasierte, quantitative Designs nicht die erforderlichen Stichprobenumfänge erreicht werden.

Der Kontributionsanalyse geht es in diesem Zusammenhang vor allem um die Beantwortung der Frage, wie und in welchem Ausmaß bestimmte Maßnahmen zu einer Veränderung beigetragen haben. Das Ziel der Analyse ist die kausale Verknüpfung von Maßnahmen und Wirkungen, indem die bestmögliche Nachweise dafür geliefert werden, dass die Intervention zu den interessierenden Ergebnissen beigetragen hat. Es geht also darum, eine Verbindung zwischen dem Projekt und seinen Wirkungen herzustellen.⁴⁵ Mayne zufolge müssen für eine begründete kausale Zurechnung der beobachteten Wirkungen auf die Projektaktivitäten folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

1. Es gibt eine begründete Veränderungstheorie für die Intervention.
2. Die Maßnahmen werden gemäß dieser Veränderungstheorie umgesetzt.
3. Die Veränderungstheorie oder ihre Schlüsselemente werden durch empirische Forschung gestützt und bestätigt.
4. Andere Einflussfaktoren werden in der Analyse berücksichtigt und bewertet und es wird entweder gezeigt, dass sie keinen signifikanten Beitrag geleistet haben oder ihre Rolle bei der Erreichung des gewünschten Ergebnisses wird anerkannt.⁴⁶

Zum Abbau von Vorurteilen durch Kontaktmaßnahmen gibt es mit der Kontakthypothese und ihrer Weiterentwicklung durch Pettigrew eine Veränderungstheorie, die durch eine Vielzahl von empirischen Studien sehr gut bestätigt wurde (s. Abschnitt 4.2 ab S. 12). Inwieweit die Maßnahmen so umgesetzt wurden, wie es nach der Kontakthypothese und dem Prozessmodell zum Vorurteilsabbau erforderlich ist, kann dank der Einträge im Projekttagbuch und der Interviews mit den Projektverantwortlichen bestimmt werden. Diese qualitativen Daten gestatten auch eine Einschätzung der Rolle von anderen Einflussfaktoren.

⁴⁵ Dybdal, Line; Nielsen, Steffen Bohni; Lemire Sebastian Contribution Analysis Applied (2011): Reflections on Scope and Methodology. In: The Canadian Journal of Program Evaluation, Vol. 25(2), S. 29-57.

⁴⁶ Mayne, J. (2011): Contribution Analysis: Addressing Cause and Effect. In: Schwartz, R.; Forss, K.; Marra, M. (eds.): Evaluating the Complex. New Brunswick, NJ: Transaction Publishers, S. 53-96.

5. Ergebnisse der Evaluation

In die Evaluation des Programms „Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit“ wurden sowohl Informationen aus der Binnensicht der beteiligten Projekte als auch die Ergebnisse aus einer standardisierten Befragung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer einbezogen. Die beiden Perspektiven haben wir mittels einer Kontributionsanalyse zusammengeführt, um den Beitrag der durchgeführten Kontaktmaßnahmen zum Vorurteilsabbau so zuverlässig wie möglich zu bestimmen.

5.1 Ergebnisse aus der Binnensicht der Projekte

Die im Online-Projekttagbuch dokumentierten und über qualitative Interviews mit den Projektverantwortlichen erfassten Projektverläufe zeigen unterschiedliche Vorgehensweisen, Erfahrungen und Erkenntnisse bei der Umsetzung von Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit. Die wahrgenommenen Wirkungen haben wir – soweit möglich – sowohl aus der Sicht der Projektverantwortlichen als auch aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer dargestellt.

5.1.1 Hier kocht's (Nachbarschaftstreff Ostlandring in Burgdorf)

Das Projekt im Nachbarschaftstreff Ostlandring in Burgdorf, bei dem es um Vorurteile zwischen Muslimas und Jesidinnen ging, hat den Kontakt zwischen den beiden Gruppen über gemeinsames Kochen in gemischten Zweiertteams etabliert.

5.1.1.1 *Teilnehmende und die Herstellung von förderlichen situativen Bedingungen*

An dem Kochprojekt im Nachbarschaftstreff haben 3 muslimische und 3 jesidische Frauen im Erwachsenenalter vom 18.05.2022 bis zum 11.07.2022 teilgenommen. Insgesamt gab es 8 Termine. Zusätzlich haben weitere 3 muslimische und 3 jesidische Frauen im Erwachsenenalter als Kontrollgruppe an der standardisierten Vorher-nachher-Befragung teilgenommen. Die im Projektantrag geschilderten Vorurteile wurden zwar nicht in dieser Form geäußert; aber „andere Vorurteile waren schon da, also auch Hemmnisse, das zu essen von dem, was die andere da zubereitet hat“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 16-17). Im Projekttagbuch wird zudem auf die nicht zugewandte, Skepsis und auch Ablehnung ausdrückende Körperhaltung zu Beginn des Projekts hingewiesen. Außerdem stellten die Projektleiterinnen eine starke Identifikation der Personen aus beiden Gruppen mit der jeweiligen Tradition und Religion fest.

Mit Blick auf die Kontakthypothese und die von Allport genannten Schlüsselbedingungen (gleicher Status, gemeinsame übergeordnete Ziele, Intergruppenkooperation und Unterstützung durch Autoritäten, s. auch Abschnitt 4.2.2) ging es zunächst darum, eine für den Vorurteilsabbau möglichst optimale Kontaktsituation zu schaffen. An dieser Stelle haben die Projektverantwortlichen sehr gezielt verschiedene Maßnahmen umgesetzt.

Das Thema „Kochen“ war ein gemeinsames Ziel, auf das alle Teilnehmerinnen Lust hatten. Hier bot sich auch die Möglichkeit für einen kreativen Austausch und die Entwicklung von neuen Ideen und Rezepten.

Wir haben, glaube ich, einen Kern gut gegriffen und das war das Kochen tatsächlich. [...] Sie hatten alle Lust aufs Kochen. Und dann war das andere erstmal zweitrangig. Dass das vielleicht Frauen sind, die ich eigentlich nicht kenne oder doof finde, war tatsächlich zweitrangig durch dieses sehr attraktive Angebot des Kochens. Und ich glaube, das ist etwas, was man sich für eine Einrichtung überlegen kann, wenn man so ein Experiment durchführt: Was ist das Attraktivste, was diese Gruppen miteinander verbindet“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 506-512).

Damit die Teilnehmerinnen in der Kontaktsituation den gleichen Status hatten und sich auf Augenhöhe begegneten, hatten die Projektverantwortlichen für alle Frauen Kochschürzen besorgt. Dadurch sahen alle einheitlich aus, was sehr gut ankam:

„Das fanden sie alle toll. Und dann hatte jede Frau [...] ein Namensschild [mit ihrem Vornamen]. Und das fanden sie auch ganz toll“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 620-621).

Ferner achteten die Projektverantwortlichen darauf, dass die Frauen einen gleichen Anteil an der Redezeit hatten:

„Dann haben wir gleich beim ersten Mal eine Redekultur eingeführt, die P2 und ich auch bestimmt haben, mit einer Gesprächszeit auch, die gemessen worden ist. Wir hatten eine Sanduhr, die den Gesprächsanteil gemessen hat“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 378-380).

Die Projektverantwortlichen sorgten auch für die Herstellung von Zweierteams aus jeweils einer jesidischen und einer muslimischen Frau. Dazu wurden die Namensschilder und die Kochschürzen entsprechend hingelegt und die Sitzordnung war dann so, dass die Zweierteams immer zusammen gesessen haben.

Ohne die hier dargestellte Form der Unterstützung durch die Projektverantwortlichen als Autoritäten hätten die situativen Bedingungen für einen Vorurteilsabbau durch Kontakt nicht hergestellt werden können.

„Aber ohne unser Zutun, also ohne dass wir als Autorität aufgetreten sind, hätte manches nicht so stattgefunden. Weil: Es gab immer Tendenzen, dass sich tatsächlich auch muslimische Frauen mit muslimischen Frauen doch eher zusammentun [...] und jesidische Frauen mit jesidischen Frauen“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 343-346).

Unterstützende Autoritäten von außen wurden nicht eingebunden. Hilfreich waren den Projektverantwortlichen zufolge aber das Festhalten an einem festen Termin und die Visualisierung des Ablaufs jedes Termins auf einem Flipchart.

5.1.1.2 Erfahrungen des Projekts mit der Umsetzung von Kontaktmaßnahmen

Dem Projekttagbuch zufolge sah ein beispielhafter Ablauf wie folgt aus:

- Interview zu einem bestimmten Thema,
- gemeinsames Kochen eines Gerichtes in Zweierteams,
- Einkaufsliste erstellen,

- alle Teilnehmerinnen essen gemeinsam alle Gerichte,
- Austausch über die Gerichte und die Zubereitung.

Dabei ging es in der Regel um die Sensibilisierung für Unterschiede und Gemeinsamkeiten, eine vorurteilsfreie Kommunikationsstruktur, die Entwicklung von Kompromissbereitschaft, einen gemeinsamen Erfahrungs- und Wissensaustausch, die Schaffung einer persönlichen Ebene, Erfahrungen miteinander zu kommunizieren und zu teilen sowie um die Förderung von Empathie.

Vor dem Beginn der Kochaktion sollten die Teilnehmerinnen also immer eine Interviewfrage beantworten. Das Interview wurde als Partnerinterview durchgeführt, wobei die Interviewerin der Gruppe die Antworten ihrer Interviewpartnerin mitteilen musste.

„Und das wussten alle auch vorher. Also sie mussten zuhören und das auch wiedergeben. Und im Anschluss wurde halt immer die Interviewte gefragt: Ist das auch so richtig? Ist das so oder möchtest du noch etwas ergänzen? Und dadurch ist eine ..., eine Verbundenheit zustande gekommen. Weil man sich ja wirklich aktiv zuhört. Man musste aktiv zuhören und aktiv auch wiedergeben. Das war ja schon ein hoher Anspruch, gerade auch mit der Sprachbarriere“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 390-395).

Dieses Vorgehen hat sich aus der Sicht der Projektverantwortlichen sehr bewährt. So sei auf diese Weise eine Gleichwertigkeit entstanden, weil jede in dem vorgegebenen Zeitrahmen über sich erzählen konnte, aber diesen Zeitrahmen auch der anderen zugestanden habe und dieser Zeitrahmen auch zu füllen war.

„Also es hätte auch dann nicht gereicht, weniger zu erzählen, sondern man musste auch so und so viel erzählen, um die Zeit zu füllen“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 417-418).

Die Herstellung dieser Art von Gleichwertigkeit ist auch deshalb hervorzuheben, weil eine „gelebte Statusungleichheit“ zwischen Muslimas und Jesidinnen im Projektantrag als eine wichtige Ursache für Vorurteile zwischen den beiden Gruppen bezeichnet wurde.⁴⁷

Das Kochen war aber auch selbst eine gute Möglichkeit, um in der Phase des anfänglichen Kontakts miteinander ins Gespräch zu kommen und sich kennen und schätzen zu lernen (s. das 2. Mittlerziel auf S. 10).⁴⁸ So berichteten die Projektverantwortlichen von zwei Frauen, die über das Thema „Trauer“ in einen intensiveren Austausch gekommen sind:

„Also die haben eigentlich gekocht und beim Kochen übers Reden haben sie festgestellt: ‘Ach ja, wir sind beide alleinerziehend. Wie ist es dazu gekommen?’ Und dann haben die sich rausgenommen. Die waren fertig, haben sich beeilt mit ihrem Kochen, damit sie sich wirklich rausziehen konnten, um alleine ein Gespräch zu führen über ihre Erfahrungen und ... Völlig egal, welche Religion sie hatten. Und das fand ich sehr ..., sehr bedeutend“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 157-161).

In der nächsten Phase des etablierten Kontakts kommt es nach Pettigrew darauf an, dass die Eigenschaften der Fremdgruppe wieder hervortreten und die positiven Kontakterfahrungen auf die jeweils andere Gruppe verallgemeinert werden. In diesem Zusammenhang fiel den Pro-

⁴⁷ Vgl. Jakobi (2020): Antrag für das Projekt „Hier kocht’s“, a.a.O., S. 3.

⁴⁸ MZ 2 (initialer Kontakt): Die Zielgruppen der Kontaktmaßnahme kennen sich individuell und haben gemeinsame Interessen und eine freundschaftliche Beziehung.

jektverantwortlichen auf, dass die Gruppenzugehörigkeit von den Frauen oft ausgeklammert wurde. Deshalb wurde die Gruppenzugehörigkeit im Verlauf des Projekts immer wieder zum Thema gemacht:

„Also ich bin da sehr hellhörig. Ich glaube, wir beide. Es gab immer mal wieder zwischendurch: ‘Ja, es geht ja nur darum, wir sind halt Frauen und wir kochen.’ Und dann haben wir beide eigentlich eher nachgehakt: ‘Nee, ich finde das schon auch entscheidend, also du bis muslimisch und du bist jesidisch.’ Und wir haben das immer wieder zum Thema gemacht. Dieses Thema sollte nicht so berührt werden. Das wollten die Frauen nicht. Aber ich würde sagen ... Ich habe ja dann das letzte Kochen nicht mitbekommen. Aber die Zeit danach habe ich ja wieder mitbekommen, dass wir mit den Frauen im Gespräch waren. Es gab schon so den nächsten Schritt auch, dass die Frau nicht nur als Frau gesehen worden ist, sondern auch als jesidische oder muslimische Frau. Und die ja trotzdem schätzenswert ist. Also auch, wenn sie jesidisch ist. Ich würde jetzt nicht sagen, dass es so weit gekommen ist: Ich finde alle Jesiden oder alle Muslimas toll. Das wäre ja, glaube ich, vielleicht nach zwei, drei Jahren, wenn überhaupt. Also das wäre, glaube ich, ein Fernziel. Aber dass es eine Auflösung gab von: ‘Du bist halt eine Frau und deswegen macht es mir nichts aus’ zu ‘Du bist eine jesidische oder muslimische Frau und das ist okay für mich’, das gab es schon“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 688-702).

Auf Nachfrage ergänzten die Interviewpartnerinnen, dass die Unterschiede zwischen den Kulturen durchaus thematisiert wurden und einzelne Elemente der jeweils anderen Kultur auch als Ressource anerkannt wurden.

Interessant ist an dieser Stelle das Ziel einer inklusiven, übergeordneten Gruppenidentität,⁴⁹ dessen Erreichung Pettigrew zufolge zur maximalen Reduktion von Vorurteilen führt. Hier kommt es vor dem Hintergrund der Projekterfahrungen darauf an, dass die partikularen Gruppenidentitäten auch inhaltlich in einer übergeordneten Gruppenidentität verschmelzen. Das Ausklammern von Identitätselementen, die bei der anderen Gruppe auf Ablehnung stoßen, und der Rückzug auf eine relativ inhaltsleere Kategorie wie „ich als Frau“ dürfen an dieser Stelle also nicht vorschnell als Indikatoren für das Erreichen des Ziels einer vereinigten Gruppe gewertet werden:

„Also sie wussten von Anfang an, es geht darum, um jesidische und muslimische Themen auch zu äußern in dieser Kochgruppe. Und da wurde sich ja sehr drum gewunden. Und da haben wir eigentlich immer wieder die Impulse gegeben. Also es war leichter, sich über Frausein mit der Kochgruppe zu identifizieren“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 806-809).

Im Hinblick auf die Rahmenbedingungen, unter denen so ein Projekt stattfindet, sind geeignete Räume und Kochmöglichkeiten natürlich zentral. Außerdem sollten die Teilnehmenden mit den Projektverantwortlichen als Autoritäten vertraut sein und wissen, dass Sie sich auf ein Experiment einlassen:

„Also Autorität, finde ich, klingt immer sehr hart. Aber P2 und ich waren akzeptiert als solche, weil wir halt so vertraut sind. Also wir haben eine Basis aufgebaut, eine Bindung aufgebaut. Und das war, glaube ich, eine Grundlage dafür, dass das Experiment über-

⁴⁹ MZ 4: Die Zielgruppen der Kontaktmaßnahme schätzen eine inklusive, übergeordnete Gruppenidentität im Sozialraum des Projektes.

haupt funktionieren konnte. Den Frauen war ja auch klar: Es geht um ein Experiment. Ihr lasst euch auf ein Experiment ein“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 478-482).

Ferner betrachteten die Projektverantwortlichen eine ungestörte Zeit ohne Handys, in der man sich aufeinander konzentrieren kann, als sehr förderlich. Ebenfalls förderlich sei die Möglichkeit, im Notfall eine Kinderbetreuung bereitstellen zu können.

Dagegen erwiesen sich Sprachschwierigkeiten zwischen den Mitgliedern der beiden Gruppen zum Teil als sehr hinderlich, aber nicht als unüberwindlich:

„Auch, wenn eine sich [...] von der Sprache sich nicht getraut hat, aber sie haben es trotzdem alle gemacht und fanden das sehr wertschätzend. Auch, dass die anderen zugehört haben und in der Zwischenzeit dann nicht mit Löffeln geklappert haben oder so, sondern auch zugehört haben. Also gerade die große Runde. Das fand ich dann auch noch mal ganz gut und ganz wichtig“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 423-427).

Eine besondere Schwierigkeit bei der Projektumsetzung war die Corona-Pandemie. Die Pandemie führte sowohl zu Erkrankungen unter den Teilnehmerinnen als auch zu einem längeren krankheitsbedingter Ausfall einer der beiden Projektleiterinnen. Deshalb wurden an jedem Termin zunächst Corona-Tests gemacht, und die meisten haben als Vorsichtsmaßnahme auch noch eine Maske und Handschuhe getragen. Trotz dieser Einschränkungen ist es dem Projekt gelungen, die zentralen Maßnahmen so umzusetzen, dass Wirkungen im Sinne der Kontakthypothese wahrscheinlich waren. Hierzu hat sicherlich auch die Flexibilität der Projektverantwortlichen im Bereich der Methoden beigetragen:

„Ich finde es gar nicht schlimm, wenn irgendeine unserer Methoden nicht richtig funktioniert hat. Ich finde nur wichtig dabei, dass wir beide die Zielstellung immer vor Augen hatten: Was wollen wir erreichen? Und da muss man sich vielleicht doch auch eine gewisse Flexibilität erhalten“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 937-940).

5.1.1.3 Von den Projektverantwortlichen und den Teilnehmenden beobachtete Wirkungen

Tatsächlich konnten die Projektverantwortlichen verschiedene Wirkungen im Sinne der Kontakthypothese beobachten. Man sollte sich an dieser Stelle aber zunächst noch einmal die vorurteilsbehaftete Ausgangssituation vor Augen führen:

„Also uns wurde im Nachgang gesagt, dass sie eigentlich davon ausgegangen sind, dass das gar nicht klappen kann. [...] Also: ‘Nicht nur, dass die anderen ja gar nicht so gut kochen können wie ich ...’ So, also das war ganz klar. Sondern auch: ‘Das sind halt Jesiden’ oder ‘Das sind halt Muslime’ und ‘Die sind falsch’, ‘Die reden anders, als sie sind’“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 461-465).

Vor diesem Hintergrund ist es ein durchaus wichtiges Ergebnis, dass eine Statusgleichheit in der Kontaktsituation erreicht wurde und dass sich zwischen den Teilnehmenden eine Kooperation auf Augenhöhe entwickelt hat (vgl. die Mittlerziele 1 und 2 auf S. 10).

„Also am Ende haben dann alle den Teig geknetet und alle miteinander gesprochen. Und es war gar nicht mehr so wichtig, wer welchen Status vorher mal im Leben hatte oder meint, den jetzt noch aufrechterhalten zu müssen. Und kenntlich geworden ist das auch dadurch ... [...] Als die Frauen dann zum Ende hin tatsächlich auch ihr Kopftuch abgelegt haben und dadurch ja auch die offensichtlichen Unterschiede verschwunden sind“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 62-68).

Pettigrew weist dem Freundschaftspotential einer Kontaktsituation einen besonders hohen Stellenwert für den Vorurteilsabbau zu, da Freundschaftsbeziehungen alle hierfür relevanten Prozesse auslösen.⁵⁰ Insofern sind Berichte über entstandene Freundschaften ein wichtiger Indikator für die Wirksamkeit der Kontaktmaßnahmen (s. auch das 2. Mittlerziel auf S. 10). In diesem Zusammenhang berichteten die Projektverantwortlichen von zwei Teilnehmerinnen, die zwar Nachbarinnen sind, aber aufgrund ihrer unterschiedlichen Gruppenzugehörigkeit vor dem Projekt keinen Kontakt miteinander hatten und jetzt befreundet sind. Die Teilnehmerinnen bestätigten diese Geschichte:

„Ich habe hier eine Freundin gefunden. Sie und ich waren Nachbarinnen. Seit drei Jahren Nachbarinnen. [...] Durch das Projekt sind wir Freunde geworden“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 17-21).

Die Teilnehmerinnen schilderten auch direkt den Abbau des Vorurteils über die Unsauberkeit der jeweils anderen Gruppe:

„Was sie gelernt haben jetzt, jesidische Frauen und auch muslimische, dass die voneinander essen: Wir sind ja alle sauber, wir waschen unsere Hände. Fangen an zu kochen und essen“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 550-552).

Wright u.a. weisen darauf hin, dass der langfristige Charakter von Freundschaften im Kontakt zu weiteren Eigengruppenmitgliedern auch eine multiplikative vorurteilsabbauende Wirkung hat. Nach dieser erweiterten Kontakthypothese kann bereits das Wissen darum, dass Freunde der Eigengruppe mit Individuen der Fremdgruppe befreundet sind, eine Veränderung der eigenen Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe hervorrufen.⁵¹ Diesen Effekt haben auch die Projektverantwortlichen beobachtet:

„Aber auch hier bei unseren offenen Treffs kommt es vermehrt zu einem Austausch, würde ich jetzt sagen, zwischen diesen jesidischen und muslimischen Frauen. Was auch die Wirkung hat, die wir gerne haben wollten, nämlich, dass sie als Multiplikatorinnen dienen. Also dass ihr Vorbild dazu reicht, dass auch andere miteinander ins Gespräch kommen und lockerer werden“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 80-84).

Die Teilnehmerinnen berichteten einen ähnlichen Effekt für die eigenen Familien in Bezug auf den Verzehr von Mahlzeiten, die von der jeweils anderen Gruppe zubereitet wurden:

„Wir haben von anderem Glauben die Essen nach Hause mitgebracht. Und gegessen“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 537-540).

Eine Teilnehmerin berichtete von ihrem Ehemann, dass dieser sich jetzt auch selbst die Teilnahme an einem ähnlichen Projekt vorstellen könnte:

„Aber der hat sich sehr gefreut und sie meinte, er hat immer gesagt, ja, wenn wieder diese Projekte stattfinden, sie darf gerne hingehen und ob für Männer solche Projekte stattfinden, er würde auch gerne teilnehmen“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 585-587).

⁵⁰ Vgl. Pettigrew, T. F. (1998): Intergroup Contact Theory, a.a.O., S. 75 f.

⁵¹ Vgl. Wright, Stephen; Aron, Arthur; McLaughlin-Volpe, Tracy; Ropp, Stacy (1997): The Extended Contact Effect: Knowledge of Cross-Group Friendships and Prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, S. 73-90.

Die Nutzung der gruppenspezifischen Unterschiede zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels (s. das 3. Mittlerziel auf S. 10) manifestiert sich vor allem in dem „Kochbuch, um Freunde zu finden“, das im Rahmen des Projekts entstanden ist. In diesem Kochbuch finden sich neben vielfältigen Rezepten auch zahlreiche Bilder von der Zusammenarbeit im Projekt.

Wenngleich wir auf S. 33 davor gewarnt haben, das Ausklammern von Identitätselementen, die bei der anderen Gruppe auf Ablehnung stoßen, vorschnell als Indikator für das Erreichen des Ziels einer vereinigten Gruppe im Sinne des 4. Mittlerziels (S. 10) zu werten, kann eine Lockerung der Bindung an die jeweilige Gruppenidentität doch als ein Schritt in Richtung dieses Ziels interpretiert werden. In diesem Sinne beschreiben die Projektverantwortlichen auch die Entstehung einer gemeinsamen Gruppe:

„Und die Gruppendynamik, die entstanden ist. [...] Es war eine Gruppe, die sich gefunden hat, eine Gruppe von Frauen, die kochen. Egal, aus welcher Religion, sondern wir waren die Frauen, die kochen. Und die Frauen haben sich ..., also das haben wir, glaube ich, zweimal beobachtet, beim Frühstück als Gruppe gemeinsam an den Tisch gesetzt. [...] Also alle Frauen, alle sechs Frauen, die gemeinsam gekocht haben, haben sich gemeinsam zum Frühstück an den Tisch gesetzt und haben gemeinsam überlegt: Wollen wir zusammen einkaufen? Gehst du einkaufen? Also sie haben sich als Gruppe gesehen“ (Interview Projektverantwortliche, Z. 558-569).

Dazu passt auch, dass die Teilnehmerinnen ihre Begeisterung für das Projekt deutlich zum Ausdruck brachten:

„Wir haben Freunde gefunden. Viel Spaß gehabt miteinander. Sehr offen miteinander geredet“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 10-11).

„Weil man vergisst ja, ob die Afghanin oder ich Araber oder Iranerin bin, Hauptsache, man hält zusammen“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 673-674).

„Sie war einmal krank und war sehr traurig, dass sie nicht teilnehmen konnte. Und sie sagt, es gab keine nicht schönen Tage, es war alles toll“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 139-140).

„Diese Projekte, finde ich, sollen regelmäßig stattfinden. Das ist sehr gut für Zusammenhalt“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 666-667).

5.1.2 Ein Teil vom Quartier – Begegnungen schaffen mit älteren Menschen im Seniorenheim Wiesenau (win e.V.)

Dem Projekt in Langenhagen/Wiesenau ging es um den Abbau von Vorurteilen zwischen Seniorinnen und Senioren aus einem Pflegeheim und älteren Menschen, die noch im eigenen Haushalt leben.

5.1.2.1 Teilnehmende und die Herstellung von förderlichen situativen Bedingungen

An dem Projekt „Ein Teil vom Quartier“ haben 8 Frauen und 2 Männer im höheren bis hohen Alter (über 90 Jahre) in der Zeit vom 8.7.2021 bis zum 14.10.2021 teilgenommen. Vier Frauen gehören zu der Gruppe der noch im eigenen Haushalt lebenden Personen; die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer leben im Seniorenheim. Eine noch etwas jüngere Frau (unter

60 Jahre) lebt aufgrund ihrer Behinderung im Seniorenheim und wurde aus diesem Grund in das Projekt einbezogen. Insgesamt gab es 6 Termine. Ursprünglich sollte eine gleich große und vergleichbare Kontrollgruppe für die standardisierte Vorher-nachher-Befragung gewonnen werden, was jedoch nicht gelang.

Auch in diesem Projekt wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, um eine für den Vorurteilsabbau möglichst optimale Kontaktsituation zu schaffen (s. hierzu den Abschnitt 4.2.2). Bei der Arbeit mit zum Teil bereits sehr alten Menschen darf man sich aus Sicht der Projektleiterin allerdings keine zu hohen Ziele setzen. Es ging in dem Projekt daher vor allem um das Erleben von Gemeinschaft:

„Welche Bedürfnisse hat jemand, der vielleicht in einem Pflegeheim wohnt? Und ich, wenn ich alleine wohne. Also ich glaube, dass die Bedürfnisse ähnlich sind, also nach Gemeinschaft. [...] Das ist ja ein Bedürfnis, denke ich, was man hat, egal, wo man lebt oder wie man lebt. Aber dass man andere Zugänge hat. Also das ist, ich glaube, für Menschen, die in der Häuslichkeit leben ... Die müssen irgendwo hingehen, um Gemeinschaft zu haben“ (Interview Projektleiterin, Z. 321-326).

Bei den Aktivitäten zum Erleben von Gemeinschaft machte man wie in dem Burgdorfer Projekt die Erfahrung, dass sich die Gruppen nicht von selbst mischen. Im Projekt hat man daher gezielt auf so eine Mischung hingewirkt:

„Wir haben immer so ein bisschen geguckt, dass wir ... Wir haben ja immer mit einem Kaffeetrinken und Kuchen und so angefangen oder ein Eis. Und da haben wir schon geguckt, dass wir ... Das haben die Kollegen vom Seniorenheim immer ganz gut vorbereitet, dass sie die Menschen da schon so platziert haben, dass man so ein bisschen im Wechsel saß. Also nicht eine Seite hier und eine Seite da, sondern so ein bisschen im Wechsel“ (Interview Projektleiterin, Z. 281-286).

„Da haben wir auch geguckt, dass die Tische ... Da waren zwei, drei Tische. Und dass man da unterschiedlich gegessen hat, in einer Mischung“ (Interview Projektleiterin, Z. 292-293).

Eine Unterstützung durch die Projektleiterin als Autorität war also auch bei diesem Projekt notwendig, um förderliche situative Bedingungen für einen Vorurteilsabbau durch Kontakt herzustellen. Spezielle Maßnahmen zur Herstellung von Statusgleichheit in der Kontaktsituation hat das Projekt nicht eingesetzt. So gab es z.B. keine Gleichverteilung der Redezeit:

„Klar muss man das auch steuern, aber jeder darf was erzählen und auch so, wie er möchte, auch die Länge ist unterschiedlich. Und die Menschen hören sich aber auch zu“ (Interview Projektleiterin, Z. 623-625).

Bei hochaltrigen Menschen resultieren Ungleichheiten allerdings oft schon aus Mobilitätseinschränkungen oder Erkrankungen, die dann auch in der Kontaktsituation fortbestehen. Einige Personen aus dem Pflegeheim konnten deshalb auch nicht an dem Projekt teilnehmen:

„Aber es gibt auch Menschen, die eben im Seniorenheim nicht teilnehmen konnten, weil sie halt wirklich bettlägerig waren. Und dann geht es nicht“ (Interview Projektleiterin, Z. 569-570).

Auch eine gleichberechtigte Form des gegenseitigen Besuchens war zum Teil nicht möglich:

„Wenn Senioren und Seniorinnen in den Quartierstreff kommen möchten, um an den dortigen Angeboten teilzunehmen, wird z.T. eine 1:1-Begleitung (z.B. Rollstuhl schieben, neben der Person am Rollator hergehen und auf Stolperfallen achten) benötigt. Das bedeutet, einige der Senioren und Seniorinnen aus dem Seniorenheim können nicht autark und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Sie sind auf Unterstützung von außen angewiesen“ (Projekttagbuch).

In diesem Zusammenhang gibt es der Projektleiterin zufolge aber das Risiko, dass das Vorurteil, wonach alle Menschen, die im Seniorenheim leben, in Bezug auf die Mobilität auf Hilfe anderer angewiesen sind, bestätigt wird (s. das Projekttagbuch).

5.1.2.2 Erfahrungen des Projekts mit der Umsetzung von Kontaktmaßnahmen

Die Gruppentreffen fanden überwiegend im Seniorenheim statt, da die Seniorinnen, die noch in ihrer eigenen Wohnung lebten, mobiler waren. Außerdem fanden die Maßnahmen meist draußen statt, um die Gefahr der Ansteckung mit dem Corona-Virus so gering wie möglich zu halten (s. das Projekttagbuch). In der Regel begannen die Maßnahmen mit Kaffee und Kuchen oder mit einem Eis. Im Zentrum der Maßnahmen stand dann die Biografiearbeit, über die auch Gemeinsamkeiten deutlich wurden und ein Gemeinschaftsgefühl entstehen konnte. So antwortete die Projektleiterin auf die Frage, wie sie es geschafft habe, eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen den beiden Gruppen herzustellen:

„Also eigentlich über die Biografiearbeit. Das war so der Kern ja auch, mit dem wir uns innerlich beschäftigt haben. Also ganz viel von früher zu erzählen, Bilder sich anzuschauen. [...] Also Dinge, die man früher im Leben, was weiß ich, gerne gelesen hat oder gerne gehört hat. Also diese Biografiearbeit, glaube ich, war wirklich so der Punkt, wo man sagt, da können wir die Leute zusammenbringen. Die Erinnerungen sind ja ähnlich. Also Kriegserfahrungen zum Beispiel. Den Wiederaufbau. Dann Familie. Die meisten leben ja auch schon wirklich richtig, richtig lange hier in Wiesenau. Selbst die Dazugezogenen sagen: 'Ich bin in den sechziger Jahren dazu gezogen.' Na ja, das ist ja schon das halbe Leben. Dann über die Veränderung: Was hat sich hier verändert? Wie war es früher? Wie ist es jetzt? [...] Also über die Erfahrungen und die einzelnen Lebensgeschichten zu erzählen. Und gerade bei den Bildern konnte man das sehr deutlich sehen, als sie diese Bilder gezeigt haben, wie Wiesenau in den verschiedenen Jahrzehnten ausgesehen hat, wie sie dann angefangen haben sich gegenseitig zu erzählen [...]. Also das war dieses verknüpfende Element tatsächlich“ (Interview Projektleiterin, Z. 263-272).

Die Grenzen der Arbeit mit Menschen in diesem Alter wurden bei einer Rikscha-Tour deutlich. Bei der als „Rikscha Literatour“ bezeichneten Maßnahme ging es um ein gemeinsames schönes Erlebnis und um ein gemeinsames Wiedererkennen früherer Lebenswelten. So wurden während der 45-minütigen Fahrt durch Wiesenau z.B. Gedichte von bekannten Dichtern vorgelesen. Geplant war, dass jeweils eine Person aus den beiden Gruppen in der Rikscha mitfährt. Diese Mischung der Zielgruppen ist jedoch nicht gelungen. So konnte eine Person aus dem Seniorenheim wegen körperlicher Einschränkungen nicht in die Rikscha einsteigen und eine andere hat sich nicht getraut mitzufahren. Die Mischung der Zielgruppen scheiterte aber auch am Widerstand der Seniorinnen und Senioren:

„Das hatten wir eigentlich so auch steuern wollen, aber das ... Da wurde dann schon sehr gesagt: 'Nee, ich möchte ..., also ich möchte mit dieser Person fahren.' Und ich glaube, da war das ... Weil das auch ungefähr eine Stunde gedauert hat, eine Dreivier-

telstunde, ich glaube, da war so ein bisschen ... Da wollte man eine vertraute Person dann eher haben. Das hat leider, leider nicht geklappt. [...] Und bevor dann jemand sagt: 'Ach, dann fahre ich gar nicht' [...] Ist ja auch in Ordnung. Wenn jemand dreimal sagt: 'Ich möchte gerne mit dieser Person fahren', dann ist das ja auch in Ordnung" (Interview Projektleiterin, Z. 427-442).

Die sogenannte Herzenssprechsunde „Wir aus Wiesenu“ funktionierte dagegen gut. In einem Zeitraum von 2 Stunden schauten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vergrößerte Fotografien aus den Jahren 1920 bis 1980 an, erkannten frühere Orte und Lebenswelten wieder, erinnerten sich an gute und schlechte Zeiten und persönliche Erlebnisse und Erfahrungen und kamen gruppenübergreifend miteinander ins Gespräch.

„Und das war auch wirklich gut. Weil da sind die zum Teil auch aufgestanden und haben sich dann bewegt und haben dann mal geguckt, was die gegenüber da für Fotos hatten“ (Interview Projektleiterin, Z. 459-461).

Wichtig ist der Projektleiterin zufolge aber die Themenwahl. Gerade bei schwierigen Themen müsse man darauf achten, was man möglicherweise auslöst und dass man so etwas dann möglicherweise auch auffangen muss. Außerdem sei es wichtig, immer mit etwas abzuschließen, das einen positiven Aspekt hat und dass man fröhlich auseinandergeht.

Ein guter Austausch entstand auch beim Anschauen der Bilder, die während des Projekts aufgenommen wurden. Von den Bildern wurden etliche für einen Bildband ausgewählt, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer porträtiert und wichtige Ereignisse im Projektablauf bildhaft dargestellt wurden.

Im Hinblick auf die Rahmenbedingungen, unter denen so ein Projekt stattfindet, war die Kooperation mit einem nahe gelegenen Seniorenheim zentral:

„Die Nähe. Also das Seniorenheim ist ja fußläufig. Selbst mit Rollator und langsam zehn Minuten. Das ist schon lange hier, das Seniorenheim, ist also sehr bekannt. [...] Dadurch, dass halt, wie gesagt, vor Corona es eh schon so eine Kooperation gab. Also das war auch sehr förderlich“ (Interview Projektleiterin, Z. 189-196).

Man muss der Projektleiterin zufolge aber die Möglichkeiten und Einschränkungen der älteren Menschen immer im Blick behalten. Hilfreich wäre in diesem Zusammenhang z.B. eine Begleitung für den Weg vom Quartierstreff zum Seniorenheim und umgekehrt:

„Dann bräuchte es eine Begleitung, weil der Weg zum Seniorenheim zum Beispiel ist auch relativ holprig, die Straßen sind gar nicht so gut. Und dann sind die Menschen unsicher, wenn die mit ihren Rollatoren da fahren. Eine Begleitung wird gewünscht“ (Interview Projektleiterin, Z. 38-40).

Die Corona-Pandemie war natürlich auch für dieses Projekt ein großes Problem. Wenn ein Treffen nicht draußen stattfinden konnte, musste man z.B. aufwendige Vorbereitungen treffen:

„Und da musste man eine ganz schöne Prozedur vorher machen. Man musste den Test haben. Man musste eine Maske haben die ganze Zeit. Und das ist für die älteren Menschen doch schon auch nicht so einfach gewesen. Also da war die Hürde sehr hoch“ (Interview Projektleiterin, Z. 212-215).

Mit Blick auf das Prozessmodell des Vorurteilsabbaus nach Pettigrew (S. 16) ist festzuhalten, dass die Maßnahmen eher auf die Phase des anfänglichen Kontakts, in der sich die Beteiligten

als Personen mit ganz individuellen Eigenschaften wahrnehmen (Dekategorisierung), zugeschnitten waren. Damit ist eine Annäherung an die Mittlerziele 1 und 2 möglich. Eine Annäherung an das 3. Mittlerziel, wonach die Zielgruppen der Kontaktmaßnahme ihre gruppenspezifischen Unterschiede im Rahmen der Kooperation zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels nutzen sollen, erscheint dagegen unrealistisch. Auch das vierte Mittlerziel einer inklusiven, übergeordneten Gruppenidentität im Sozialraum des Projekts kann dann nicht erreicht werden. Möglich ist jedoch die Entstehung einer Gruppenidentität unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als Folge von gruppenspezifischen Prozessen.

5.1.2.3 Von den Projektverantwortlichen und von den Teilnehmenden beobachtete Wirkungen

Zunächst ist festzuhalten, dass die Maßnahmen von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen sehr gut angenommen wurden. Besonders die Gruppe der Senioren und Seniorinnen, die im Pflegeheim wohnen, war begeistert und freute sich sehr über die Aktivitäten. Begründet wurde dies mit dem Gefühl des Eingesperrtseins während des Lockdowns und mit einem grundsätzlich eingeschränkten Bewegungsradius (vgl. das Projekttagbuch).

„Die Menschen im Pflegeheim freuten sich über die Abwechslung, das ‘Besucht-Werden’, das Wiedersehen mit alten Bekannten und Nachbarn und das gemeinsame Beisammen-Sein“ (Projekttagbuch).

Auch in dem kurzen qualitativen Gruppeninterview am Ende der zweiten standardisierten Befragung betonten die Seniorinnen und Senioren, wie gut ihnen das Projekt gefallen hat. Die Rikschafahrt wurde in diesem Zusammenhang häufig als die Maßnahme genannt, die am besten gefallen hat:

„Die Natur im Park zu erleben und als dann das Gedicht vorgelesen wurde. Das hat mich wirklich berührt. Das kam so ehrlich rüber. Das war wirklich schön“ (Gruppeninterview Teilnehmer/-innen).

Von den Seniorinnen und Seniorinnen, die im Pflegeheim leben, konnten sich einige am Ende des Projekts vorstellen, in den Quartierstreff zu gehen. Man sei erst durch das Projekt auf diese Idee gekommen (Gruppeninterview Teilnehmer/-innen). Umgekehrt waren die Seniorinnen, die noch zu Hause leben, am Ende des Projekts motiviert, ihre Bekannten im Pflegeheim zu besuchen (Projekttagbuch).

„Schön, dass man Menschen kennengelernt hat, die hier [im Seniorenheim] leben. Dass man sieht wie sie hier leben. Dieses Heim ist so herzlich. Man hat vorher so eine Vorstellung und Angst vor dem Alter. Durch das Fernsehen bekommt man Angst und den Eindruck, dass man hier nicht leben möchte und denkt, hoffentlich passiert mir das nicht. Es ist eine familiäre Atmosphäre“ (Gruppeninterview Teilnehmer/-innen).

Eine Seniorin, die noch im eigenen Haushalt lebt, konnte sich am Ende des Projekts sogar einen Umzug ins Pflegeheim vorstellen.

„Also ich weiß, dass es einige von den Damen gibt, die da mitgekommen sind, also die noch in der Häuslichkeit leben, die mittlerweile sagen ... Also eine hat sich sogar da angemeldet und gesagt: ‘Wenn ein Zimmer frei wird, dann würde ich rüber ziehen.’ Und andere überlegen oder fanden das dann nicht mehr so abschreckend“ (Interview Projektleiterin, Z. 95-98).

Diese Äußerungen sprechen allerdings eher für einen Abbau von Vorurteilen gegenüber der Institution Pflegeheim. Ein Abbau von gruppenspezifischen Vorurteilen im Sinne der Kontakthypothese ist der Projektleiterin zufolge vor allem durch die Maßnahme „Herzessprechstunde“ angestoßen worden. In diesem Rahmen seien sich die älteren Menschen ohne Vorbehalte und auf Augenhöhe begegnet, hätten festgestellt, dass sie Gemeinsamkeiten und Verbindungen haben und hätten eine gemeinsame Gruppenidentität mit dem Fokus auf das Leben in Wiesenau erlebt (s. das Projekttagbuch).

Die gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnisse im Rahmen des Projekts wurden in dem Bildband „Ein Teil vom Quartier“ festgehalten, an dessen Gestaltung beide Gruppen mitgewirkt haben.

5.1.3 Filmprojekt (diversu e.V.)

Das Filmprojekt entstand erst, nachdem das ursprünglich geplante Projekt aufgrund der Corona-Pandemie nicht umgesetzt werden konnte. Dadurch waren sowohl die zeitlichen als auch die finanziellen Ressourcen des Filmprojekts sehr begrenzt. In diesem Projekt ging es um den Abbau von Vorurteilen zwischen ehrenamtlich engagierten Frauen mit und ohne Migrationsgeschichte.

5.1.3.1 *Teilnehmende und die Herstellung von förderlichen situativen Bedingungen*

An dem Filmprojekt haben 10 Frauen im Erwachsenenalter in der Zeit vom 20.10.2022 bis zum 25.7.2023 teilgenommen. Von diesen 10 Frauen haben 4 eine Migrationsgeschichte, die anderen 6 gehören zur Mehrheitsgesellschaft. Es war geplant, auch eine gleich große und vergleichbare Kontrollgruppe in die standardisierte Vorher-nachher-Befragung einzubeziehen. Aus der Kontrollgruppe haben dann auch 2 Frauen mit Migrationsgeschichte und 3 Frauen aus der Mehrheitsgesellschaft an der ersten Befragung teilgenommen. An der zweiten Befragung haben diese Frauen allerdings nicht mehr teilgenommen, so dass die Kontrollgruppe leider nicht in die Auswertung einbezogen werden konnte.

Mit Blick auf die im Projektantrag genannten Vorurteile beobachtete die Projektleiterin, dass die engagierten Frauen mit Migrationsgeschichte bei den deutschen Frauen aus der Mittelschicht ein Desinteresse an ihrem Engagement und ihren Leistungen vermuteten und die engagierten Frauen aus der Mittelschicht überrascht über das Engagement der Frauen mit Migrationsgeschichte waren, weil sie offenbar ein anderes Bild von diesen Frauen hatten.

Das von beiden Gruppen angestrebte Ziel war die Herstellung eines Films, in dem sowohl das ehrenamtliche Engagement der Frauen mit Migrationsgeschichte als auch das ehrenamtliche Engagement der Mittelschichtsfrauen ohne Migrationsgeschichte dargestellt wird.

5.1.3.2 Erfahrungen des Projekts mit der Umsetzung von Kontaktmaßnahmen

Die Umsetzung des Projektes erwies sich gerade wegen des großen Engagements der Frauen aus den beiden Gruppen als sehr schwierig. So war es nahezu unmöglich, einen Termin zu finden, an dem die meisten Frauen teilnehmen konnten.

„Ja. Das war total schwierig. Also es war schwierig, die zu kriegen. Und ... Mit dem Film, das ging gerade noch. Das war eigentlich sogar relativ einfach. Aber es war schwer, sie überhaupt zu erwischen. Und es war schwer, sie zu erwischen zum Beispiel zu einem Termin, wo die diese Fragebögen ausfüllen. Also immer, wenn es darum ging, einen Termin für viele zu finden, das war quasi unmöglich. Und deswegen sind wir dann mehr [...] Wir sind zu denen gefahren oder aber wir haben die einzeln bedient. Und das war halt total zeitaufwendig“ (Interview Projektleiterin, Z. 245-251).

Tatsächlich waren die Vorher- und die Nachher-Befragung die einzigen Gelegenheiten, bei denen sich die Frauen in einem größeren Kreis trafen. Vor der Nachher-Befragung sahen sich die Teilnehmerinnen auch den Film über das ehrenamtliche Engagement der Frauen an. Dass keine weiteren Treffen stattfanden, wurde von den Frauen durchaus bedauert:

„Oder ich hab auch gedacht, wir hätten noch mehr Möglichkeiten, uns ... Aber das ist einfach aus Termingründen nicht möglich gewesen. Dass wir uns noch mal untereinander treffen und uns kennen lernen. Das hat leider irgendwie aufgrund der ... Da wir alle so ..., so wenig Zeit haben irgendwie, hat das nicht geklappt. Also wir haben uns jetzt zum ersten Mal getroffen“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 21-25).

„Wir haben [es] gar nicht geschafft, uns zu treffen. Irgendwie sind wir alle wahrscheinlich terminlich so eingebunden“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 34-35).

„Es gab keinen weiteren Termin. Ich weiß nur, dass B. das mal versucht hat. Aber es war wirklich schwierig, Termine zu finden, wo wir noch mal zusammen uns finden konnten. Und überhaupt war auch super viel ... Ja, die Zeit war jetzt wirklich lange. Wann haben wir den ersten ... Ich überlege gerade, wann wir den ersten Fragebogen ausgefüllt haben“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 94-97).

Auch bei der Herstellung des Films kam es nicht zu einer Kooperation zwischen den engagierten Frauen mit und ohne Migrationshintergrund. Vielmehr wurden die Schilderungen über das Engagement einzeln aufgenommen und dann so zusammengeschnitten, dass jeweils die Geschichte einer Frau mit und ohne Migrationshintergrund erzählt wird. Auf die Frage des Interviewers nach einer Veränderung der Stimmung in der Gruppe antwortete eine Frau denn auch:

„Nee, ich empfinde uns gar nicht als Gruppe [...] Wie gesagt, ich hab ja viele von denen, die jetzt hier im Film waren, vorher noch gar nicht gesehen“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 74-79).

Im Hinblick auf die Rahmenbedingungen für die Umsetzung eines derartigen Projekts betonte die Projektleiterin vor allem die Unterfinanzierung des Projekts, die sich aus der Tatsache ergab, dass die Personalkosten nicht anderweitig gedeckt wurden:

„Ich weiß gar nicht, wer noch so an Projekten beteiligt war wie wir. Also kein Träger, der Gemeinwohlprojekte durchführt oder da irgendwie eine institutionelle Grundfinanzierung hat. Da waren wir eben die einzigen. Und ich habe auch gedacht, dass ..., wir können uns da gar nicht mehr bewerben“ (Interview Projektleiterin, Z. 337-341).

Bei der Planung künftiger Kontaktmaßnahmen sollte mit Blick auf diese Erfahrungen unbedingt auf eine realistische Kosten- und Zeitplanung geachtet werden. Allerdings sah die Projektverantwortliche in der Unabhängigkeit ihres Vereins auch einen Vorteil:

„Wir sind weder ein Nachbarschaftstreff noch sind wir irgendwie ein Treffpunkt, wo man assoziiert: Da kommen ja nur die oder die hin. Also es gibt sozusagen einen barrierefreieren Zugang zu uns. Der vielleicht bei anderen Institutionen in irgendeiner Form schon belegt ist. Und ich glaube, das hat einen gewissen Vorteil, wenn man sagt, man möchte ..., ich sage mal, diese Gemeinwesenarbeit noch mal so ein bisschen anders ..., vielleicht in Form dieser Kontaktmaßnahme, verstehen. Das fand ich zumindest bemerkenswert und hilfreich“ (Interview Projektleiterin, Z. 391-397).

Förderlich waren außerdem die Kontakte der Projektleiterin in die Community der Frauen mit Migrationsgeschichte.

An dieser Stelle muss aber festgehalten werden, dass das Projekt in dieser Form nicht als eine Kontaktmaßnahme im Sinne der Kontakthypothese von Allport und ihrer Weiterentwicklung durch Pettigrew eingestuft werden kann (vgl. hierzu die Abschnitte 4.2.2 und 4.2.3). Gleichwohl gibt es Hinweise darauf, dass auch ein indirekter Kontakt zum Abbau von Vorurteilen beitragen kann. So gehen Crisp und Turner in ihrer Diskussion eines vorgestellten Intergruppenkontakts davon aus, dass eine mentale Simulation einer sozialen Interaktion mit einem oder mehreren Mitgliedern der Fremdgruppe ebenfalls im Sinne der Kontakthypothese wirkt, wenn gewährleistet ist, dass die Interaktion als positiv und entspannt vorgestellt wird.⁵² Die empirische Evidenz für diese Hypothese ist allerdings nicht eindeutig.⁵³ Trotzdem ist es mit Blick auf diese Überlegungen gut möglich, dass sich die persönliche Begegnung und das gemeinsame Anschauen des Films auf die Ergebnisse der Nachher-Erhebung ausgewirkt haben. Offen bleibt allerdings, ob dies schon als ein Abbau von Vorurteilen interpretiert werden kann und – falls ja – ob so ein Effekt nachhaltig ist.

5.1.3.3 Von der Projektverantwortlichen und von den Teilnehmenden beobachtete Wirkungen

Am Ende des Projekts war ein Film über das ehrenamtliche Engagement von Frauen mit und ohne Migrationsgeschichte fertiggestellt. Wie oben schon beschrieben, stellten die Frauen aus den beiden Gruppen ihr Engagement im Wechsel vor. Der Film kam bei den Frauen, die sich am Tag der Nachher-Befragung versammelt hatten, sehr gut an:

„Den Film fand ich total schön“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 189).

„Wie er gemacht ist und was man da gesehen hat, gehört hat von allen“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 191).

„Genau. Ich fand den Film ganz toll“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 193).

⁵² Crisp, Richard J.; Turner, Rhiannon N. (2009): Can Imagined Interactions Produce Positive Perceptions? Reducing Prejudice through Simulated Social Contact. In: *The American Psychologist* 64(4), S. 231-240.

⁵³ Vgl. Pfister, Gerd (2018): *Fremdenfeindlichkeit in Deutschland? Einstellungen gegenüber Ausländern 2016*. Dissertation Würzburg: Julius-Maximilians-Universität, S. 24 f. sowie Hewstone, Miles; Swart, Hermann (2011): Fifty-Odd Years of Inter-Group Contact: From Hypothesis to Integrated Theory. In: *British Journal of Social Psychology* 50, S. 377.

„Ja. Wie gesagt, ich hab ja etliche von den Personen vorher gar nicht gekannt, wusste auch gar nicht, was die machen. Und das war schon interessant mitzubekommen die Vielfalt von Initiativen, die es gibt“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 195-197).

„Ich fand auch den Film schön. Also ich fand jede Minute ... Ich fand ihn nicht zu lang, nicht zu kurz. Ich fand den sehr interessant“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 199-201).

Sowohl die Projektleiterin als auch die Teilnehmerinnen berichteten, dass durch das Projekt und den Film das Interesse an der jeweils anderen Gruppe geweckt wurde. So gab es auch den Wunsch nach weiteren Kontakten:

„Also wenn mit ..., zum Beispiel mit der Frau F. irgendeine gemeinsamen Perspektiven erarbeitet werden oder so, dann könnte ich mir schon vorstellen, dass viele von der Gruppe da vielleicht dann auch noch mal zusammenkommen. Und vielleicht wächst eine Gruppe daraus. Mal gucken. Aber im Moment ...“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 160-163).

„Oder dass man über Frau J. [...] dann noch mal sagt: 'Könntest du da den Kontakt knüpfen?' oder so. Das könnte ich mir schon gut vorstellen. Weil es sind ja sehr viele unterschiedliche und sehr interessante Projekte, die man wieder mit den anderen verknüpfen könnte“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 170-173).

„Ich denke auch, wenn wir eingeladen werden, dann kommen wir“ (Gruppeninterview Teilnehmerinnen, Z. 175).

Allerdings konnten die Teilnehmerinnen bei sich keine Einstellungsänderungen im Sinne der Kontakthypothese feststellen. Vielmehr beschränkten sich die Veränderungen aus Sicht der Teilnehmerinnen auf das Kennenlernen neuer Menschen und neuer Perspektiven.

5.2 Datenerhebung, Datenanalyse und Ergebnisse des Vorher-nachher-Vergleichs zu Veränderungen bei der Teilnehmergruppe

Die standardisierten Befragungen zum Projekt „Hier kocht's“ in Burgdorf wurden am 18.05.2022 und am 11.07.2022 durchgeführt. Aufgrund der zum Teil erheblichen Sprachschwierigkeiten der Teilnehmerinnen mussten Sprachmittler in die Erhebung einbezogen werden. Um die Verzerrungen durch die Einbeziehung von Dritten in die Datenerhebung so gering wie möglich zu halten, wurden diese Personen vor der Erhebung geschult. Außerdem erhielten sie einen speziellen Fragebogen mit Hinweisen zu möglichen Erläuterungen. Das qualitative Gruppeninterview mit den Teilnehmerinnen wurde am 10.10.2022 durchgeführt. Auch einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projekts „Ein Teil vom Quartier – Begegnungen schaffen mit älteren Menschen im Seniorenheim Wiesenau“ hatten aufgrund ihres hohen Alters Schwierigkeiten mit dem Fragebogen. Da die Unterstützung durch das Evaluationsteam nicht ausreichte, wurden auch in diesem Fall Dritte in die Erhebungen einbezogen, die am 8.07.2021 und am 14.10.2021 stattfanden. An dem letzten Termin wurde ein kurzes qualitatives Gruppeninterview durchgeführt. Die Befragung der ehrenamtlich engagierten Frauen aus dem Filmprojekt in Lüneburg gestaltete sich dagegen problemlos. Die Vorher-Befragung fand am 20.10.2022 und die Nachher-Befragung am 25.7.2023 statt. Für eventuelle Nachfragen

war ein Mitglied des Evaluationsteams anwesend. Das qualitative Gruppeninterview fand im Anschluss an die Nachher-Befragung statt.

Insgesamt konnten wir 23 Personen sowohl zu Beginn als auch am Ende des jeweiligen Projekts befragen. Alle Fragebögen konnten anhand des anonymen Codes miteinander verknüpft werden. 19 der befragten Personen gehörten zur Teilnehmergruppe und 4 zur Kontrollgruppe. Die Kontrollgruppe war allerdings weder hinsichtlich der Größe noch im Hinblick auf die Zusammensetzung mit der Teilnehmergruppe vergleichbar. Daher war eine Auswertung im Sinne des in Abbildung 2 dargestellten quasi-experimentellen Designs nicht möglich und wir mussten uns auf einen reinen Vorher-nachher-Vergleich beschränken. Um zu prüfen, ob die Effekte größer als das statistische Rauschen sind, haben wir das Verfahren des t-Tests für abhängige Stichproben eingesetzt.⁵⁴ Dieses Verfahren liefert auch bei kleinen Stichproben gute Ergebnisse. Wir haben immer einseitig auf Veränderungen im Sinne der Projekte getestet.

Für statistisch signifikante Effekte haben wir außerdem die Effektgröße „d“ berechnet. Es handelt sich hierbei um ein standardisiertes Maß für die praktische Bedeutsamkeit eines Effekts.⁵⁵ Für die Bewertung der Effektstärke hat sich die Einteilung von Cohen in kleine ($d = 0,2$), mittlere ($d = 0,5$) und große ($d = 0,8$) Effekte durchgesetzt.⁵⁶

Kleiner Exkurs zur statistischen Signifikanz

Signifikanztests wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt und verbreiteten sich rasch. Heute werden zu den meisten empirischen Befunden Signifikanztests geliefert, was Jacob Cohen mit der spöttischen Formulierung „The Earth is Round ($p < .05$)“ kommentierte.⁵⁷ Tatsächlich zieht die inflationäre Verwendung von Signifikanztests verschiedene Folgeprobleme nach sich, die oft aus Irrtümern und Missverständnissen resultieren. Das größte Missverständnis ist wohl die Verwechslung eines statistisch signifikanten Einflusses mit einem wichtigen oder praktisch bedeutsamen Einfluss. Tatsächlich wird „jeder Effekt, egal wie bedeutungslos (klein) er ist, bei hohen N irgendwann statistisch signifikant. Ein inhaltlich bedeutungsloser Mini-Effekt wird allerdings auch durch große Stichproben nie zu einem wichtigen Effekt.“⁵⁸ Aus diesem Grund sollte man auch immer von statistischer Signifikanz und nicht einfach von Signifikanz im Sinne von Bedeutsamkeit sprechen. Denn Signifikanz bedeutet nur, dass man eine geringe Wahrscheinlichkeit hat, das beobachtete Ergebnis als Zufallsbefund in den Daten zu finden, wenn der Effekt gar nicht da ist.⁵⁹

Eine häufige Fehlinterpretation im Hinblick auf die sogenannte Nullhypothese (wie z.B.: Es

⁵⁴ Siehe hierzu Rossi, P. H.; Lipsey, M. W.; Freeman, H. E. (2004): Evaluation. A Systematic Approach. Seventh Edition. Thousand Oaks; London; New Delhi: Sage., S. 307.

⁵⁵ Für den Vorher-nachher-Vergleich berechnen wir d nach folgender Formel: $d = M_{\text{nachher}} - M_{\text{vorher}} / SD_{\text{vorher}}$, wobei SD die Standardabweichung bezeichnet. Vgl. Maier-Riehle, Brigitte; Zwingmann, Christian (2000): Effektstärkevarianten beim Eingruppen-Prä-Post-Design: Eine kritische Betrachtung. Rehabilitation 39, S. 189-199.

⁵⁶ Vgl. Cohen, Jacob (1988): Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences. 2. Aufl. Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum Associates.

⁵⁷ Cohen, Jacob (1994): The Earth is Round ($p < .05$). In: American Psychologist, 49(12), S. 997–1003.

⁵⁸ Hirschauer, Norbert; Mußhoff, Oliver; Grüner, Sven; Frey, Ulrich; Theesfeld; Insa; Wagner, Peter (2016): Die Interpretation des p-Wertes Grundsätzliche Missverständnisse. In: Journal of Economics and Statistics; 236(5), S. 561.

⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 561 f.

gibt keinen Wissenszuwachs) besteht darin, dass auf die Gültigkeit der Nullhypothese geschlossen wird, wenn die Nullhypothese nicht verworfen werden kann (z.B. weil nicht genügend Beobachtungen vorhanden sind). Nach dem aus der Logik bekannten Satz vom ausgeschlossenen Dritten muss eine Aussage allerdings so formuliert sein, dass entweder sie selbst oder ihre Verneinung zutrifft. Richtig formuliert muss die Aussage deshalb lauten: Die Nullhypothese (kein Wissenszuwachs) ist abzulehnen oder nicht abzulehnen. So ist auch die Aussage „Martina ist entweder blond oder nicht blond“ richtig formuliert. Dagegen wäre die Aussage „Wenn Martina nicht blond ist, dann ist sie schwarzhaarig“ eine Verletzung des Satzes von ausgeschlossenen Dritten. Da der p-Wert nicht die Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit der Nullhypothese ist, verletzt auch die Aussage „Wenn die Nullhypothese nicht abgelehnt werden kann (weil $p > 0,05$), dann ist sie anzunehmen“ den Satz vom ausgeschlossenen Dritten.⁶⁰

Weil man im Falle einer Nichtablehnung der Nullhypothese nicht schlussfolgern darf, dass es tatsächlich keinen Effekt gibt, ist es auf jeden Fall sinnvoll, neben der statistischen Signifikanz auch andere Verfahren zur Identifikation von Effekten heranzuziehen.

Aufgrund der im Exkurs geschilderten Probleme haben wir neben dem inferenzstatistischen Verfahren des t-Tests für abhängige Stichproben noch einen anderen Ansatz gewählt. Denn auch wenn es nicht möglich ist, die Nullhypothese, wonach es keine Veränderung im Sinne der Projekte gibt, inferenzstatistisch zu widerlegen, kann trotzdem eine derartige Veränderung vorliegen. Ob es solche Veränderungen gibt, lässt sich sehr einfach ermitteln, indem man den jeweiligen Mittelwert aus der Vorher-Befragung von dem entsprechenden Mittelwert aus der Nachher-Befragung abzieht. Diese Differenz bezeichnet man als absolute Effektstärke (aES).⁶¹

$$\text{absolute Effektstärke (aES)} = M_{TG.nachher} - M_{TG.vorher}$$

* M=Mittelwert bzw. Durchschnitt

TG=Teilnehmergruppe

Auch bei der absoluten Effektstärke gibt es aber wieder das Problem, dass nicht jede kleine Veränderung gleich als bedeutsam interpretiert werden darf. Wir folgen hier der Empfehlung von Lind und bewerten Veränderungen von schwer zu beeinflussenden Phänomenen – wie Einstellungen oder Verhalten – dann als bedeutsam, wenn die absolute Effektstärke mehr als 5 % der Skalenbreite beträgt. Bei einem relativ leicht zu erreichenden Wissenszuwachs interpretieren wir Veränderungen dagegen erst als bedeutsam, wenn sie mehr als 10 % der Skalenbreite betragen. Trotzdem können bei so einer kleinen Stichprobe große absolute Effekt-

⁶⁰ Vgl. ebenda, S. 562 f.

⁶¹ Vgl. Lind, Goerg (2016): Die Bedeutsamkeit empirischer Befunde: Statistische Signifikanz vs. relative vs. absolute Effektstärken, S. 15 f. Online im Internet unter:

https://www.researchgate.net/publication/308118800_Die_Bedeutsamkeit_empirischer_Befunde_Statistische_Signifikanz_vs_relative_vs_absolute_Effektstarken_The_meaning_of_empirical_findings_Statistical_significance_versus_relative_and_absolute_effect_size, Abruf am 9.1.2024 sowie Lind, Goerg (2012): Effektstärken: Statistische, praktische und theoretische Bedeutsamkeit empirischer Studien, S. 15 ff. Online im Internet unter: <https://kops.uni-konstanz.de/bitstreams/43bf66bc-8d9e-40b2-95c7-44f877a4b6ad/download>, Abruf am 9.1.2024.

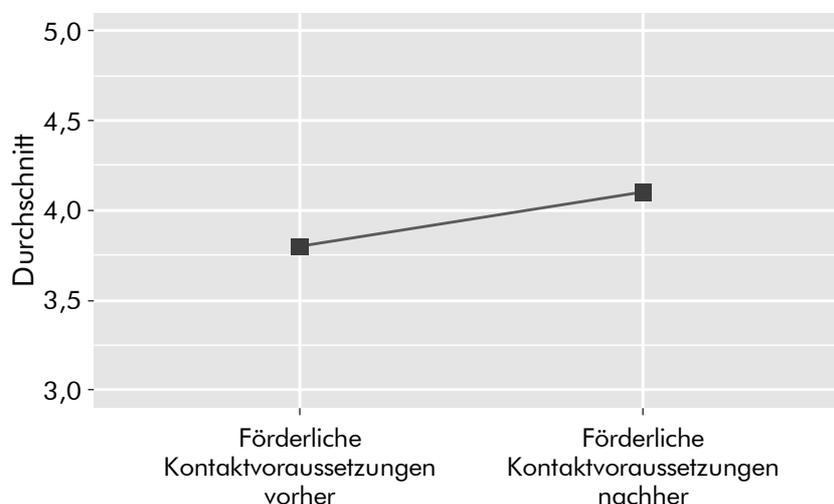
stärken auch aufgrund von Zufälligkeiten auftreten. Deshalb sollten die Ergebnisse möglichst anhand einer größeren Stichprobe und auch mit statistischen Verfahren abgesichert werden.

Ohne eine Kontrollgruppe kann allerdings statistisch nicht geklärt werden, ob Veränderungen bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern tatsächlich auf die Kontaktmaßnahmen zurückzuführen sind oder ob diese Veränderungen andere Ursachen haben, die nichts mit den Projekten zu tun haben. Zur Beantwortung dieser Frage stützen wir uns daher auf die qualitativen Daten aus den Gruppeninterviews mit den Teilnehmenden und aus den Interviews mit den Projektverantwortlichen, die wir über den theoriebasierten Evaluationsansatz der Kontributionsanalyse mit den Ergebnissen aus der quantitativen Datenanalyse in Beziehung setzen (s. Abschnitt 5.3).

5.2.1 Situative Bedingungen für den Abbau von Vorurteilen

Mit der Skala „Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Kontakt“ haben wir überprüft, inwieweit es im Verlauf der Projektumsetzung gelungen ist, die von Allport genannten Bedingungen für einen erfolgreichen Vorurteilsabbau zu schaffen. Im Durchschnitt haben sich diese Bedingungen aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zwischen der ersten und der zweiten Erhebung positiv entwickelt.

Abbildung 4: Durchschnittswerte der Skala „Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Kontakt“



Die Größe dieser Veränderung (Differenz) beträgt 0,31, was 6,2 % der Skalenbreite von 5 ausmacht und für eine praktische Bedeutsamkeit spricht. Der Effekt ließ sich auch inferenzstatistisch absichern (oberste Zeile in Tabelle 8). Die standardisierte Effektgröße Cohens d beträgt 0,4 und zeigt, dass es sich um einen eher mittelgroßen Effekt handelt. Die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Vorurteilsabbau haben sich demzufolge nach dem Beginn der Projekte positiv entwickelt.

Ergänzend haben wir für die einzelnen Aussagen der Skala die Differenzen zwischen den Durchschnittswerten vor und nach den Kontaktmaßnahmen berechnet. Die Veränderungen bei

den Aussagen a), b) und c) sind auch praktisch bedeutsam. Sie betreffen die Kontaktbedingungen a) Statusgleichheit, b) gemeinsame Ziele und c) Unterstützung durch Autoritäten und betragen bei a) 0,37, bei b) 0,69 und bei c) 0,26. Das sind bei a) 7,4 %, bei b) 13,8 % und bei c) 5,2 % der Skalenbreite von 5. Auf der Ebene der einzelnen Aussagen sind die Veränderungen allerdings nicht statistisch signifikant.

Tabelle 8: Kennwerte für die Skala „Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Kontakt“ sowie für die dazugehörigen Items

Skala/Item	Anzahl	M (SD) vorher	M (SD) nachher	Differenz (aES)	t (Sig.)	% Skalenbreite
Skala „Voraussetzungen für den Vorurteilsabbau durch Kontakt“	19	3,79 (0,74)	4,10 (0,67)	0,31	1,89 (p<0,05)	6,2 %
a) <Personen aus der Fremdgruppe> und ich gehen gleichberechtigt miteinander um. Das ist mein Gefühl.	19	4,00 (1,05)	4,37 (0,96)	0,37	1,05 (n.s.)	7,4 %
b) <Personen aus der Fremdgruppe> und ich hatten schon mal gemeinsame Ziele. Und wir haben gemeinsam an den Zielen gearbeitet.	19	3,05 (1,35)	3,74 (1,63)	0,69	1,43 (n.s.)	13,8 %
c) Personen, die mir wichtig sind, sagen: „Du hast Kontakt zu <Personen aus der Fremdgruppe>. Das finde ich gut.	19	3,95 (1,22)	4,21 (1,13)	0,26	0,75 (n.s.)	5,2 %
d) Ich kann gut mit <Personen aus der Fremdgruppe> etwas zusammen machen.	19	3,95 (0,97)	4,16 (1,17)	0,21	0,72 (n.s.)	4,2 %
e) Manchmal gibt es Probleme. Ich kann mir vorstellen, dass <Personen aus der Fremdgruppe> und ich das Problem gemeinsam lösen.	19	3,68 (1,34)	3,84 (1,21)	0,16	0,34 (n.s.)	3,2 %
f) Personen, die mir wichtig sind, haben gesagt: „Du überlegst, ob du an einem Projekt mit <Personen aus der Fremdgruppe> mitmachen willst. Ich finde das gut. Mach doch mit!“	18	4,06 (1,35)	4,28 (1,18)	0,22	0,70 (n.s.)	4,4 %

* Frage 2, Kodierung: 1 = stimmt gar nicht, 2 = stimmt eher nicht, 3 = stimmt teilweise, 4 = stimmt ziemlich, 5 = stimmt absolut.

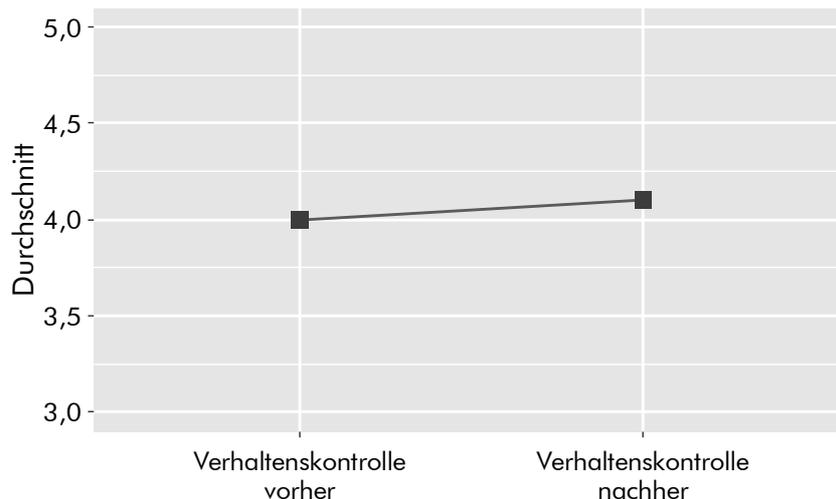
* M = Mittelwert (Durchschnitt), SD = Standardabweichung, aES = absolute Effektstärke.

* Anmerkung: Die grün markierten Zahlen weisen auf einen bedeutsamen Effekt im Sinne der Projekte hin. „sig.“ in der Spalte links davon bedeutet, dass sich dieser Effekt inferenzstatistisch absichern ließ; „n.s.“ bedeutet, dass dies nicht möglich war. Bedeutsame Effekte, die dem Ziel der Projekte zuwiderlaufen, sind rot markiert.

5.2.2 Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen

In Anlehnung an Pettigrew haben wir argumentiert, dass ein freundschaftlicher Kontakt mit Angehörigen der Fremdgruppe dazu führt, dass die Äußerung von Vorurteilen unterbleibt und dass es auch als unangemessen empfunden wird, wenn andere solche Vorurteile äußern. Abbildung 5 zeigt allerdings keine nennenswerte Veränderung bei der Verhaltenskontrolle im Hinblick auf Vorurteile.

Abbildung 5: Durchschnittswerte der Skala „Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen“



Diesen Eindruck bestätigt die Berechnung der absoluten Effektstärke, die lediglich 0,13 beträgt. Das sind 2,6 % der Skalenbreite von 5. Der Effekt ist also praktisch unbedeutend (siehe die oberste Zeile in Tabelle 9).

Betrachtet man die einzelnen Aussagen der Skala, dann zeigen sich jedoch bei den Aussagen c) und d) praktisch bedeutsame Veränderungen. Die Differenzen betragen bei c) 0,53 und bei d) 0,56. Das sind bei c) 10,6 % und bei d) 11,2 % der Skalenbreite von 5. Die Veränderung bei d) ist außerdem statistisch signifikant. Die standardisierte Effektgröße Cohens d beträgt hier 0,4 und zeigt, dass es sich um einen eher mittelgroßen Effekt handelt. Insgesamt fällt auf, dass es bei der Zustimmung zu den ersten beiden Aussagen, in denen es um die Kontrolle von Gedanken und Gefühlen geht, keine Veränderungen gibt. Praktisch bedeutsam sind jedoch die zunehmende Empörung bei ausgesprochenen Vorurteilen über die Fremdgruppe (Aussage c) wie auch die zunehmende Bereitschaft, Rücksicht auf die Gefühle von Personen aus der Fremdgruppe zu nehmen (Aussage d). Dass es bei den Aussagen e), f) und g) keine praktisch bedeutsamen Veränderungen im Sinne der Projekte gibt, dürfte vor allem damit zusammenhängen, dass die Zustimmung zu diesen Aussagen bereits in der ersten Befragung extrem hoch war. Deshalb waren hier keine großen Verbesserungen mehr möglich. Es handelt sich dabei um ein methodisches Problem, das als Deckeneffekt bezeichnet wird.

Tabelle 9: Kennwerte für die Skala „Verhaltenskontrolle bei Vorurteilen“ sowie für die dazugehörigen Items

Skala/Item	Anzahl	M (SD) vorher	M (SD) nachher	Differenz (aES)	t (Sig.)	% Skalen- breite
Skala „Verhaltenskontrolle“	18	4,01 (0,86)	4,14 (0,55)	0,13	0,75 (n.s.)	2,6 %
a) Vielleicht habe ich manchmal Gedanken oder Gefühle, die <Personen aus der Fremdgruppe> verletzen. Dann schweige ich über diese Gedanken oder Gefühle.	17	3,71 (1,40)	3,71 (1,36)	0,00	0,00 (n.s.)	0,0 %
b) Vielleicht habe ich manchmal Gedanken oder Gefühle und merke dann: Das sind Vorurteile über <Personen aus der Fremdgruppe>. Dann ärgere ich mich über mich selbst.	18	3,06 (1,59)	3,06 (1,51)	0,00	0,00 (n.s.)	0,0 %
c) Eine Person hat Vorurteile über <Personen aus der Fremdgruppe> und spricht sie aus. Das macht mich wütend.	17	3,41 (1,62)	3,94 (1,39)	0,53	1,00 (n.s.)	10,6 %
d) Ich möchte auf keinen Fall <Personen aus der Fremdgruppe> verletzen. Darum versuche ich immer, Rücksicht auf die Gefühle von <Personen aus der Fremdgruppe> zu nehmen.	18	4,00 (1,33)	4,56 (0,70)	0,56	1,76 (p<0,05)	11,2 %
e) Alle Menschen sollen besonders fair sein, wenn sie mit <Personen aus der Fremdgruppe> zu tun haben. Das ist meine Meinung.	18	4,44 (1,04)	4,33 (1,08)	-0,11	-0,40 (n.s.)	2,2 %
f) Man soll zu anderen nichts Schlechtes über <Personen aus der Fremdgruppe> sagen. Das ist meine Meinung.	17	4,82 (0,53)	4,65 (0,86)	-0,17	-1,00 (n.s.)	3,4 %
g) Sprechen Menschen über <Personen aus der Fremdgruppe>? Dann sollen sie keine abwertenden Wörter benutzen. Das ist meine Meinung.	18	4,56 (1,29)	4,67 (0,59)	0,11	0,49 (n.s.)	2,2 %

* Frage 4, Kodierung: 1 = stimmt gar nicht; 2 = stimmt eher nicht; 3 = stimmt teilweise; 4 = stimmt ziemlich; 5 = stimmt absolut.

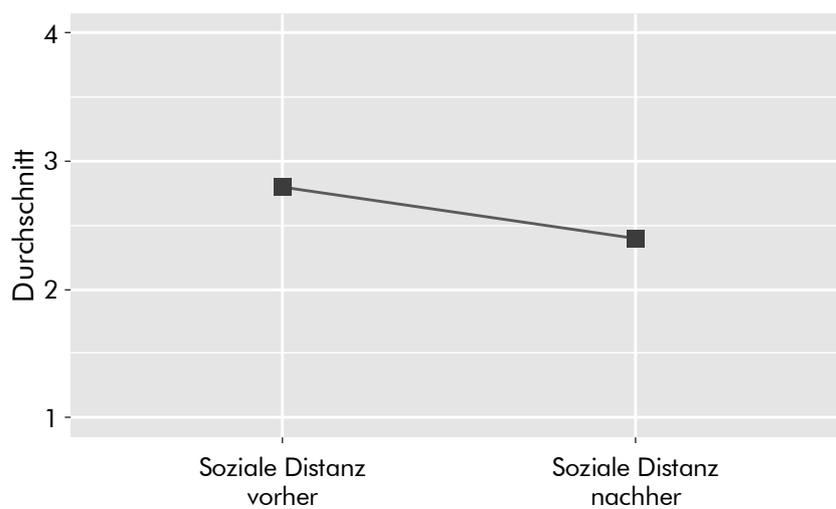
* M = Mittelwert (Durchschnitt), SD = Standardabweichung, aES = absolute Effektstärke.

* Anmerkung: Die grün markierten Zahlen weisen auf einen bedeutsamen Effekt im Sinne der Projekte hin. „sig.“ in der Spalte links davon bedeutet, dass sich dieser Effekt inferenzstatistisch absichern ließ; „n.s.“ bedeutet, dass dies nicht möglich war. Bedeutsame Effekte, die dem Ziel der Projekte zuwiderlaufen, sind rot markiert.

5.2.3 Vorurteilsabbau mit Generalisierung

Die eigentliche Herausforderung einer Kontaktmaßnahme besteht darin, die positiven Erfahrungen mit einzelnen Angehörigen der Fremdgruppe auf die gesamte Fremdgruppe zu übertragen und dabei Prozesse auszuschalten, die der Generalisierung im Wege stehen. Inwieweit dies gelungen ist, haben wir auf verschiedene Arten geprüft. Eine Möglichkeit ist die Messung der sozialen Distanz zur Fremdgruppe. Diese Distanz hat sich der Abbildung zufolge im Verlauf der Projekte tatsächlich verringert.

Abbildung 6: Durchschnittswerte der Skala „Soziale Distanz zur Fremdgruppe“



Betrachtet man die Durchschnittswerte, dann fühlten sich die Befragten vor Beginn der Projekte noch damit wohl, eine Person aus der Fremdgruppe als eine gute Bekannte bzw. einen Bekannten zu haben. Am Ende der Projekte konnten sie sich eine Person aus der Fremdgruppe auch als enge persönliche Freundin bzw. als engen persönlichen Freund vorstellen. Die Differenzen beträgt -0,41, was 6,8 % der Skalenbreite von 6 entspricht. Damit ist der Effekt praktisch bedeutsam; er lässt sich jedoch nicht inferenzstatistisch absichern.

Tabelle 10: Kennwerte für die Skala „Soziale Distanz zur Fremdgruppe“

Item	Anzahl	M (SD) vorher	M (SD) nachher	Differenz (aES)	t (Sig.)	% Skalenbreite
W2 Sozialdistanz	17	2,76 (1,89)	2,35 (1,58)	-0,41	-0,82 (n.s.)	6,8 %

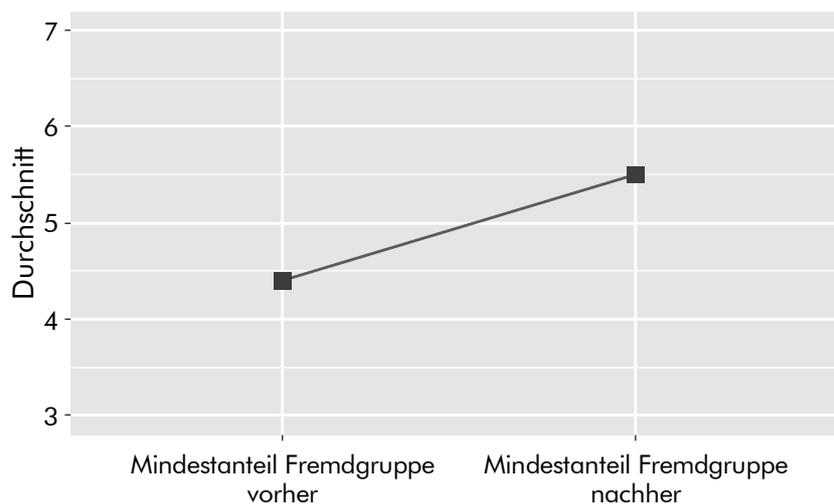
* Frage 3, Kodierung: Damit fühle ich mich wohl: 1 = Eine Person aus der Fremdgruppe als nahe Verwandte/als nahen Verwandten durch Heirat, 2 = Eine Person aus der Fremdgruppe als enge persönliche Freundin/als engen persönlichen Freund, 3 = Eine Person aus der Fremdgruppe als gute Bekannte/als guten Bekannten, 4 = Eine Person aus der Fremdgruppe als Nachbarin/als Nachbarn in derselben Straße, 5 = Eine Person aus der Fremdgruppe als Mitbürgerin/als Mitbürger in meinem Land, 6 = Nichts davon

* M = Mittelwert (Durchschnitt), SD = Standardabweichung, aES = absolute Effektstärke.

* Anmerkung: Die grün markierten Zahlen weisen auf einen bedeutsamen Effekt im Sinne der Projekte hin. „sig.“ in der Spalte links davon bedeutet, dass sich dieser Effekt inferenzstatistisch absichern ließ; „n.s.“ bedeutet, dass dies nicht möglich war. Bedeutsame Effekte, die dem Ziel der Projekte zuwiderlaufen, sind rot markiert.

Bei dem auf S. 25 vorgestellten Ansatz von Farley und anderen sollen die Befragten alle Wohngebiete ankreuzen, in denen sie gern wohnen würden. Im Wohngebiet Nr. 1 befinden sich ausschließlich Personen aus der Eigengruppe, im letzten Wohngebiet Nr. 12 befinden sich überwiegend Personen aus der Fremdgruppe. Den Antworten ist zu entnehmen, ob die jeweilige Person lieber in einem Wohngebiet mit möglichst vielen Personen der Eigengruppe wohnen würde oder ob sie auch Wohngebiete mit einem mehr oder weniger großen Anteil an Mitgliedern der Fremdgruppe attraktiv findet. Wenn im Durchschnitt am Ende der Projekte mehr Befragte die Wohngebiete mit einem höheren Fremdgruppenanteil bevorzugen als zu Beginn, dann werten wir das als einen guten Indikator für einen gelungenen Vorurteilsabbau. Abbildung 7 zeigt, dass bei der zweiten Befragung im Durchschnitt tatsächlich Wohngebiete mit einem höheren Anteil an Personen aus der Fremdgruppe bevorzugt werden als bei der ersten Befragung.

Abbildung 7: Wohngebiet mit dem gewünschten Mindestanteil an Personen aus der Fremdgruppe



Die unten dargestellten Berechnungen bestätigen diesen Eindruck. Die Differenz beträgt 1,05 und bedeutet, dass sich die Befragten am Ende der Projekte im Durchschnitt ein Wohngebiet wünschten, in dem der Fremdgruppenanteil eine Stufe größer ist als das Wohngebiet, das sie am Anfang bevorzugten. Die Differenz entspricht 8,8 % der Skalenbreite von 12 und ist damit praktisch bedeutsam. Außerdem konnte der Effekt inferenzstatistisch abgesichert werden. Die standardisierte Effektgröße Cohens d beträgt 0,3 und zeigt, dass sich die Effektstärke zwischen klein und mittelgroß bewegt.

Tabelle 11: Kennwerte für das Wohngebiet mit dem gewünschten Mindestanteil an Personen aus der Fremdgruppe

Item	Anzahl	M (SD) vorher	M (SD) nachher	Differenz (aES)	t (Sig.) (p < 0,05)	% Skalenbreite
Wohngebiet mit dem gewünschten Mindestanteil an Personen aus der Fremdgruppe	19	4,42 (3,29)	5,47 (3,60)	1,05	2,25 (p < 0,05)	8,8 %

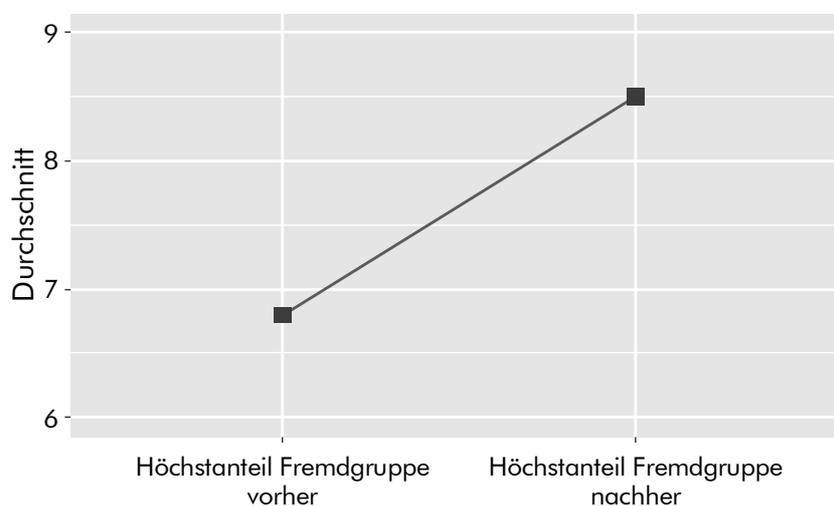
* Frage 5, Kodierung: 1 = Wohngebiet 1 (ausschließlich Personen aus der Eigengruppe) bis 12 = Wohngebiet 12 (die meisten Personen aus der Fremdgruppe).

* M = Mittelwert (Durchschnitt), SD = Standardabweichung, aES = absolute Effektstärke.

* Anmerkung: Die grün markierten Zahlen weisen auf einen bedeutsamen Effekt im Sinne der Projekte hin. „sig.“ in der Spalte links davon bedeutet, dass sich dieser Effekt inferenzstatistisch absichern ließ; „n.s.“ bedeutet, dass dies nicht möglich war. Bedeutsame Effekte, die dem Ziel der Projekte zuwiderlaufen, sind rot markiert.

Neben dem oben diskutierten gewünschten Mindestanteil an Personen aus der Fremdgruppe im Wohngebiet ist auch der höchste akzeptierte Anteil von Personen aus der Fremdgruppe im Wohngebiet interessant. Ein steigender Durchschnittswert ist ein guter Indikator für eine Zunahme der Toleranz im Sinne einer Duldung von Andersartigkeit. Abbildung 8 zeigt, dass es diesbezüglich einen deutlichen Anstieg zwischen der ersten Erhebung vor Beginn der Projekte und der zweiten Erhebung am Ende der Projekte gegeben hat.

Abbildung 8: Wohngebiet mit dem höchsten akzeptierten Anteil an Personen aus der Fremdgruppe



Die weiteren Berechnungen zeigen, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ende der Projekte im Durchschnitt mehr als 1 ½ Wohngebiete in Richtung eines hohen Fremdgruppenanteils bewegt hatten. Die Differenz von 1,63 macht 13,6 % der Skalenbreite von 12 aus, was für eine praktisch bedeutsame Veränderung bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern spricht. Diese Veränderung lässt sich auch inferenzstatistisch absichern. Die standardisierte Effektgröße Cohens d beträgt 0,5 und zeigt, dass es sich um einen mittelgroßen Effekt handelt.

Tabelle 12: Kennwerte für das Wohngebiet mit dem höchsten akzeptierten Anteil an Personen aus der Fremdgruppe

Item	Anzahl	M (SD) vorher	M (SD) nachher	Differenz (aES)	t (Sig.) (p < 0,05)	% Skalenbreite
Wohngebiet mit dem höchsten akzeptierten Anteil an Personen aus der Fremdgruppe	19	6,84 (3,02)	8,47 (3,13)	1,63	1,81 (p < 0,05)	13,6 %

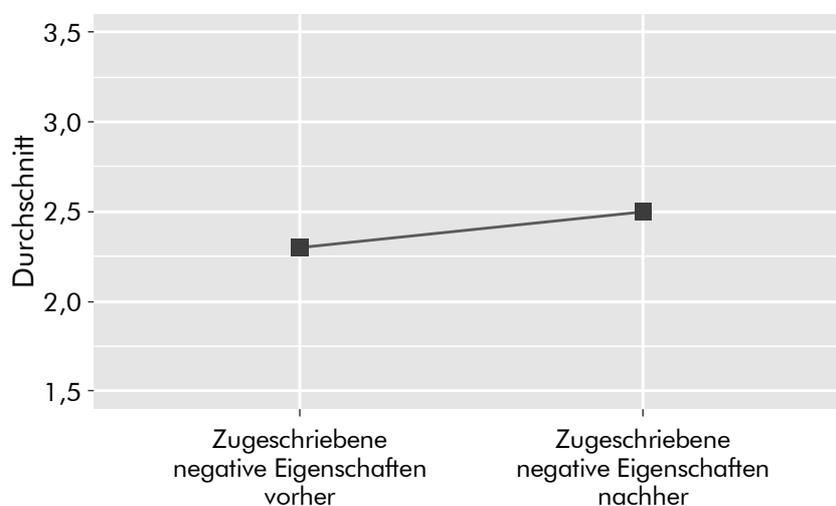
* Frage 5, Kodierung: 1 = Wohngebiet 1 (ausschließlich Personen aus der Eigengruppe) bis 12 = Wohngebiet 12 (die meisten Personen aus der Fremdgruppe).

* M = Mittelwert (Durchschnitt), SD = Standardabweichung, aES = absolute Effektstärke.

* Anmerkung: Die grün markierten Zahlen weisen auf einen bedeutsamen Effekt im Sinne der Projekte hin. „sig.“ in der Spalte links davon bedeutet, dass sich dieser Effekt inferenzstatistisch absichern ließ; „n.s.“ bedeutet, dass dies nicht möglich war. Bedeutsame Effekte, die dem Ziel der Projekte zuwiderlaufen, sind rot markiert.

Schließlich haben wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer darum gebeten, der Fremdgruppe anhand von Gegensatzpaaren bestimmte Eigenschaften zuzuschreiben. Abbildung 9 zeigt, dass sich die Durchschnittswerte zwischen den beiden Messungen kaum verändert haben. Die Entwicklung geht aber tendenziell eher in eine unerwünschte Richtung.

Abbildung 9: Durchschnittswerte der Skala „Der Fremdgruppe zugeschriebene Eigenschaften“



Bei den Gegensatzpaaren „fleißig | faul“, „lustig | langweilig“, „hilfsbereit | nicht hilfsbereit“ und „gern mit vielen Menschen zusammen | lieber allein für sich“ sind die Veränderungen in die unerwünschte Richtung so groß, dass sie als praktisch bedeutsam anzusehen sind. Allerdings bewegen sich die Durchschnittswerte bei allen Gegensatzpaaren auch bei der zweiten Erhebung immer noch deutlich im positiven Bereich, wenngleich sie insbesondere bei den genannten Gegensatzpaaren etwas weniger positiv sind. Allerdings ist keine der Veränderungen statistisch signifikant. Die Ergebnisse können auch so interpretiert werden, dass der Fremdgruppe bei der ersten Erhebung im Durchschnitt sehr positive Eigenschaften zugeschrieben wurden und dass diese Einschätzung zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung einer realistischeren Be-

trachtung gewichen ist. Die durchweg positiven Werte sprechen jedenfalls gegen die Annahme, dass die Zuschreibung von negativen Stereotypen insgesamt zugenommen hat.

Tabelle 13: Kennwerte für die Skala „Der Fremdgruppe zugeschriebene Eigenschaften“

Skala/Item	Anzahl	M (SD) vorher	M (SD) nachher	Differenz (α ES)	t (Sig.)	% Skalenbreite
Skala „Der Fremdgruppe zugeschriebene Eigenschaften“	18	2,25 (0,96)	2,52 (1,40)	0,27	0,95 (n.s.)	3,9 %
freundlich nicht freundlich	17	1,94 (1,20)	2,00 (1,41)	0,06	0,13 (n.s.)	0,9 %
fleißig faul	15	2,20 (1,08)	2,67 (1,54)	0,47	1,61 (n.s.)	6,7 %
warmherzig kaltherzig	17	2,47 (1,23)	2,29 (1,40)	-0,18	-0,64 (n.s.)	2,6 %
nett gemein	16	2,44 (1,46)	2,25 (1,53)	-0,19	-0,54 (n.s.)	2,7 %
lustig langweilig	17	2,29 (1,53)	2,88 (1,73)	0,59	1,30 (n.s.)	8,4 %
hilfsbereit nicht hilfsbereit	13	1,92 (1,04)	2,62 (1,71)	0,70	1,56 (n.s.)	10,0 %
gern mit vielen Menschen zusammen lieber allein für sich	17	2,24 (1,30)	3,12 (2,18)	0,88	1,72 (n.s.)	12,6 %
geben gern anderen etwas ab behalten lieber alles für sich	15	2,13 (1,30)	2,27 (1,49)	0,14	0,35 (n.s.)	2,0 %

* Frage 6, Kodierung: 1 = stimmt absolut; 2 = stimmt ziemlich; 3 = stimmt etwas; 4 = weder noch; 5 = stimmt etwas; 6 = stimmt ziemlich; 7 = stimmt absolut.

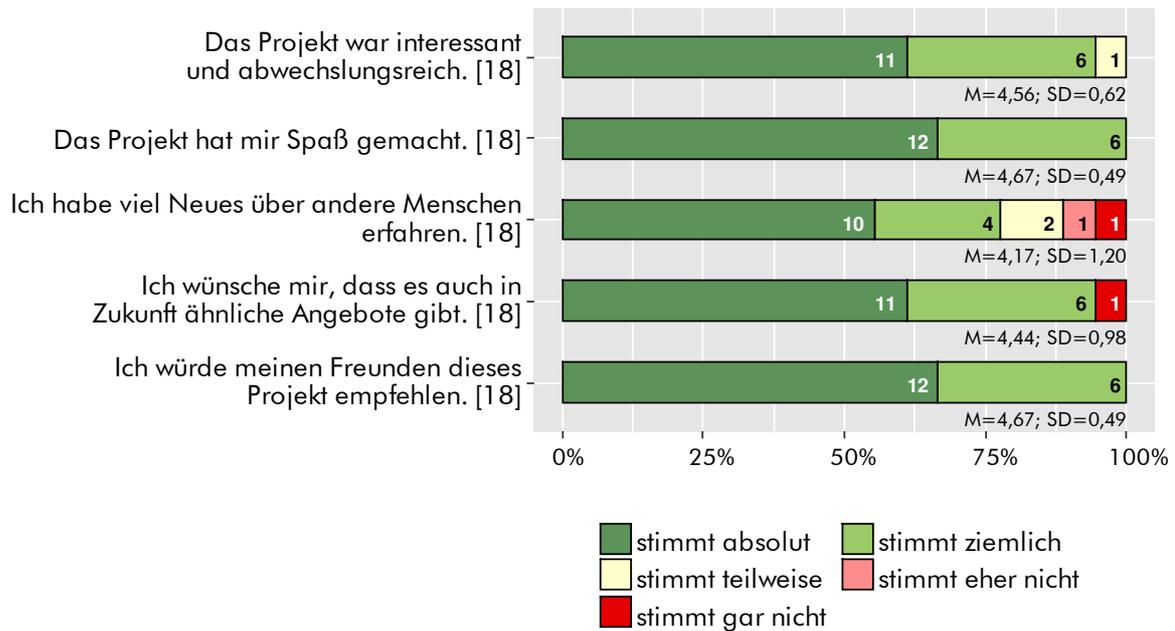
* M = Mittelwert (Durchschnitt), SD = Standardabweichung, α ES = absolute Effektstärke.

* Anmerkung: Die grün markierten Zahlen weisen auf einen bedeutsamen Effekt im Sinne der Projekte hin. „sig.“ in der Spalte links davon bedeutet, dass sich dieser Effekt inferenzstatistisch absichern ließ; „n.s.“ bedeutet, dass dies nicht möglich war. Bedeutsame Effekte, die dem Ziel der Projekte zuwiderlaufen, sind rot markiert.

5.2.4 Zufriedenheit mit dem Projekt

Am Ende des jeweiligen Projekts haben wir die Teilnehmerinnen und Teilnehmer um ihre Meinung zu dem Projekt gebeten. Abbildung 10 zeigt, dass die verschiedenen abgefragten Aspekte durchweg positiv bewertet wurden. Die höchste Zustimmung ($M \geq 4,4$) erhielten die Aussagen „Das Projekt war interessant und abwechslungsreich“, „Das Projekt hat mir Spaß gemacht“, „Ich wünsche mir, dass es auch in Zukunft ähnliche Angebote gibt“ sowie „Ich würde meinen Freunden dieses Projekt empfehlen“. Etwas zurückhaltender ($M = 4,2$) waren die Teilnehmer/-innen bei den Aussagen „Ich habe viel Neues über andere Menschen erfahren“.

Abbildung 10: Zufriedenheit mit dem Projekt



* In eckigen Klammern: Anzahl der Personen, die diese Frage beantwortet haben.

* M = Mittelwert; SD = Standardabweichung

* Kodierung: 1 = stimmt gar nicht, 2 = stimmt eher nicht, 3 = stimmt teilweise, 4 = stimmt ziemlich, 5 = stimmt absolut.

5.3 Zusammenführung der Ergebnisse mit der Kontributionsanalyse

Wie wir oben auf S. 19 bereits erläutert haben, muss bei einem Wirkungsnachweis nicht nur gezeigt werden, dass es eine Veränderung in die gewünschte Richtung gibt, sondern auch, dass diese Veränderung maßgeblich auf die durchgeführten Maßnahmen zurückzuführen ist. Die oben beschriebenen Veränderungen könnten ja durchaus auch andere Ursachen haben als die von den Projekten durchgeführten Maßnahmen. Allein die Tatsache, dass der Fragebogen in nahezu identischer Form zweimal ausgefüllt werden musste, kann einen Effekt haben. Hinzu kommt, dass etliche Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Ausfüllen der Fragebögen zum Teil erhebliche Unterstützung benötigten. Dadurch könnten z.B. Effekte der sozialen Erwünschtheit aufgetreten sein. Außerdem könnte es während der Laufzeit der Projekte Ereignisse gegeben haben, die eine größere Bedeutung für die beobachteten Veränderungen hatten als die Maßnahmen der Projekte.

Um auszuschließen, dass solche Einflüsse für die Ergebnisse verantwortlich sind, wird bei einem methodenbasierten Evaluationsansatz auch eine möglichst ähnliche Kontrollgruppe befragt, die nicht an den Maßnahmen der Projekte teilgenommen hat. Da es nicht möglich war, so eine Kontrollgruppe zusammenzustellen, muss der Beitrag der umgesetzten Maßnahmen zu den gemessenen und beobachteten Veränderungen mit Hilfe von gesicherten theoretischen Annahmen bestimmt werden. Glücklicherweise gibt es mit der in Abschnitt 4.2.2 dargestellten Kontakthypothese und ihrer Weiterentwicklung durch Pettigrew (s. Abschnitt 4.2.3) eine empi-

risch sehr gut bestätigte Veränderungstheorie⁶² als Grundlage für die Kontributionsanalyse (zu den Voraussetzungen für die Kontributionsanalyse vgl. Abschnitt 0). Nach dieser Theorie ist es wichtig, dass der Kontakt unter möglichst positiven Bedingungen stattfindet, so dass in der Anfangsphase noch bestehende Vorbehalte und Ängste überwunden werden und der oder die Angehörige der Fremdgruppe zunächst als Person mit ganz individuellen Eigenschaften wahrgenommen wird. Zu diesen Bedingungen zählen gleicher Status in der Kontaktsituation, gemeinsame übergeordnete Ziele, Intergruppenkooperation und die Unterstützung durch Autoritäten. Eine Wirkung kann nach den Anforderungen der Kontributionsanalyse nur dann auf die Projektmaßnahmen kausal zugerechnet werden, wenn diese im Sinne der hier genannten Bedingungen umgesetzt wurden.

In diesem Zusammenhang hat das Kochprojekt in Burgdorf die von Allport genannten situativen Bedingungen für einen positiven Kontakt in vorbildlicher Weise hergestellt: um in der Kontaktsituation eine Statusgleichheit herzustellen, wurde auf eine einheitliche Kleidung (Kochschürzen) und gleiche Redezeit geachtet. Um eine Intergruppenkooperation zu gewährleisten, wurden Zweierteams aus jeweils einer jesidischen und einer muslimischen Frau gebildet. Das Kochen schmackhafter Gerichte war für alle Frauen ein attraktives Ziel, und am Ende des Projektes entstand ein besonderes Kochbuch. Schließlich nutzten die Projektverantwortlichen ihre Autorität, um positive Kontaktbedingungen im Sinne der Theorie herzustellen und das Projekt zu steuern (s. hierzu den Abschnitt 5.1.1). Auch in dem Projekt mit Seniorinnen und Senioren in Wiesenau wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, um gute Kontaktbedingungen herzustellen. So hat die Projektleiterin ihre Autorität genutzt, um die Kontaktmaßnahmen im Sinne der Theorie umzusetzen. Spezielle Maßnahmen zur Herstellung von Statusgleichheit in der Kontaktsituation wurden allerdings nicht eingesetzt. Auch die Mischung der beiden Gruppen ist nicht durchgehend gelungen. Die gemeinsame Anstrengung zur Erreichung eines übergeordneten Ziels muss in der Altersklasse des Projekts sehr niedrigschwellig interpretiert werden. Hierzu zählt dann z.B. auch die Auswahl von Fotos für den Bildband zur Dokumentation des Projekts. In dem Lüneburger Filmprojekt gab es zwar den Film als gemeinsames Ziel; das Vorgehen zur Erreichung dieses Ziels entsprach aber nicht einer Kontaktmaßnahme im Sinne der Kontakthypothese von Allport und ihrer Weiterentwicklung durch Pettigrew.

An dieser Stelle ist es wichtig, die Weiterentwicklung der Kontakthypothese durch Pettigrew stärker in die Analyse einzubeziehen. Die erste Phase in Pettigrews Prozessmodell ist der anfängliche Kontakt, bei dem sich unter positiven Kontaktbedingungen einzelne Personen aus den beiden unterschiedlichen Gruppen sympathisch finden. Wie wir festgestellt haben, sind solche Kontaktbedingungen in vorbildlicher Weise in dem Burgdorfer Kochprojekt und mit gewissen Einschränkungen in dem Wiesenauer Seniorenprojekt geschaffen worden. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass das Entstehen von Sympathie zwischen einzelnen Personen aus den jeweils unterschiedlichen Gruppen in diesen Projekten auf die durchgeführten Maßnahmen zurückzuführen ist. In den Ergebnissen der standardisierten Befragungen sind die zunehmende Empörung bei ausgesprochenen Vorurteilen über die Fremdgruppe und die zu-

⁶² Vgl. z.B. Pettigrew; Tropp (2006): A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. a.a.O.

nehmende Bereitschaft, Rücksicht auf die Gefühle von Personen aus der Fremdgruppe zu nehmen gute Indikatoren für das Entstehen von Sympathie. Darüber hinaus bestätigen in dem Burgdorfer Kochprojekt auch die qualitativen Daten das Entstehen von Sympathie zwischen einzelnen Personen aus den beiden Gruppen. Auszuschließen ist, dass solche Kontakte ohne das Projekt entstanden wären. So waren eine jesisische und eine muslimische Frau seit drei Jahren Nachbarinnen, ohne in engeren Kontakt zu kommen. Erst durch das Projekt wurden sie zu Freundinnen. An dieser Stelle ist festzuhalten, dass sich das Entstehen von Sympathie durch die Projektmaßnahmen beim Burgdorfer Projekt gut belegen lässt; für das Seniorenprojekt in Wiesenau und für das Filmprojekt in Lüneburg fehlen an dieser Stelle dagegen überzeugende Beispiele aus den qualitativen Gruppeninterviews.

Die zweite und entscheidende Phase in dem Prozessmodell ist die Verallgemeinerung der positiven Kontakterfahrungen auf die gesamte Fremdgruppe. Hier geht es dann darum, dass die Kontaktperson aus der Fremdgruppe nicht als positive Ausnahme von der Regel wahrgenommen wird. Deshalb ist es an dieser Stelle wichtig, dass auch die gruppenspezifischen Stärken und Potentiale geschätzt werden. Dafür ergeben sich beim gemeinsamen Kochen sicherlich recht zwanglos verschiedene Möglichkeiten. In dem Burgdorfer Kochprojekt wurde aber auch darauf geachtet, die Gruppenzugehörigkeit im Verlauf des Projekts immer wieder zum Thema zu machen und die Ressourcen und Potentiale der jeweils anderen Kultur deutlich zu machen. In dem Wiesenauer Seniorenprojekt war es insbesondere für die Gruppe der Heimbewohner schwierig, Ressourcen und Potentiale herauszuarbeiten. So bestätigte sich in verschiedenen Situationen eher das Bild der Hilfs- und Pflegebedürftigkeit. Allerdings wurde auch deutlich, dass die Heimbewohner/-innen in größerem Maße über die Ressource „Gemeinschaft“ verfügen. In dem Lüneburger Filmprojekt wurden die Ressourcen und Potentiale der engagierten Frauen mit Migrationsgeschichte und der engagierten Frauen aus der Mehrheitsgesellschaft erst in der Abschlussveranstaltung beim gemeinsamen Ansehen des fertiggestellten Films deutlich. An den Reaktionen auf den Film war abzulesen, dass das Engagement durchaus Eindruck auf die jeweils andere Gruppe machte. Bei diesem Projekt stellt sich allerdings die Frage, wie nachhaltig dieser Eindruck ist, da es lediglich zwei Treffen und keine Intergruppenkooperation gab. Die Ergebnisse der standardisierten Befragungen zeigen in diesem Zusammenhang eine abnehmende soziale Distanz zwischen den jeweiligen Gruppen und einen höheren gewünschten Mindestanteil sowie einen höheren akzeptierten Höchstanteil an Personen aus der Fremdgruppe im idealen Wohngbiet. Diese Ergebnisse sind gute Indikatoren für eine Reduktion von Vorurteilen mit Generalisierung. Die Zurechnung dieser Effekte auf die Projektmaßnahmen gelingt beim Burgdorfer Kochprojekt am überzeugendsten. Hier wurden besondere Anstrengungen unternommen, um auch die Ressourcen und Potentiale der jeweils anderen Gruppe deutlich zu machen. Außerdem zeigen auch die qualitativen Daten, dass z.B. das Vorurteil der Unsauberkeit über den Teilnehmerkreis hinaus abgebaut werden konnte. Für das Seniorenprojekt in Wiesenau ist die Zurechnung der genannten Effekte auf die Projektmaßnahmen dagegen nicht eindeutig möglich. Beim Filmprojekt in Lüneburg gab es die besondere Situation, dass die zweite Befragung unmittelbar nach dem Anschauen des Films durchgeführt wurde. Es ist also naheliegend, dass die Ergebnisse dadurch beeinflusst wurden. Andererseits war natür-

lich auch das Zeigen des Films eine Projektmaßnahme. Es ist aber fraglich, ob die dadurch hervorgerufenen Effekte nachhaltig sind.

Die dritte und letzte Phase des Prozessmodells ist die Rekategorisierung. Das Hauptziel dieser Phase ist eine inklusive Kategorisierung. Bei dem Burgdorfer Kochprojekt sprechen die qualitativen Daten immerhin für eine Lockerung der Bindung an die jeweilige Gruppenidentität. Allerdings darf der Rückzug auf eine relativ inhaltsleere Kategorie wie „ich als Frau“ auch nicht vorschnell als Indikator für das Erreichen des Ziels einer inklusiven, vereinigten Gruppe gewertet werden. An dieser Stelle möchten wir aber die Bedeutung von Freundschaften für das Durchlaufen aller Phasen des Prozessmodells betonen, da sich in Freundschaften alle wichtigen Prozesse zum Abbau von Vorurteilen abspielen: das Lernen über die Fremdgruppe, die Änderung des Verhaltens, der Aufbau affektiver Bindungen und die Neubewertung der Eigengruppe. Pettigrew formuliert deshalb als fünfte und entscheidende Bedingung für die Kontakthypothese: *„The contact situation must provide the participants with the opportunity to become friends.“*⁶³ Außerdem weisen Wright u.a. in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der langfristige Charakter von Freundschaften in der Eigengruppe eine multiplikative vorurteilsabbauende Wirkung hat.⁶⁴ Vor diesem Hintergrund ist die Bedeutung der im Burgdorfer Kochprojekt entstandenen neuen Freundschaften zwischen den Gruppen besonders hervorzuheben (s. hierzu die Analyse der qualitativen Daten auf S. 35).

⁶³ Pettigrew, T. F. (1998): Intergroup Contact Theory, a.a.O., S. 76, Hervorhebung im Original.

⁶⁴ Vgl. Wright; Aron; McLaughlin-Volpe; Ropp (1997): The Extended Contact Effect, a.a.O., S. 73-90. Vgl. hierzu auch die Diskussion auf S. 34.

6. Resümee und Empfehlungen

Bei dem evaluierten Vorhaben ging es um die Entwicklung eines Prototypen für Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit. Zunächst ist zu konstatieren, dass sowohl die Ergebnisse der quantitativen als auch der qualitativen Analyse für einen Abbau von Vorurteilen durch Kontakt sprechen. Für sich allein wäre dieses Ergebnis aber einfach nur ein weiterer Befund in der langen Liste an empirischen Bestätigungen der Kontakthypothese. Spannend ist daher vor allem die Frage, ob und wie es in der Gemeinwesenarbeit gelingen kann, möglichst optimale Bedingungen für den Abbau von Vorurteilen durch Kontakt zu schaffen.

An dieser Stelle muss jedoch zunächst davor gewarnt werden, Vorurteilsabbau durch Kontakt in der Gemeinwesenarbeit als Selbstläufer anzusehen. Vielmehr können negative Kontaktbedingungen wie unfreiwilliger Kontakt oder Wettbewerbssituationen Vorurteile verstärken und sogar zu gewaltsamen Konflikten zwischen Gruppen führen.⁶⁵ Die wissenschaftliche Begleitung durch proVal hat deshalb zunächst die zentralen Grundlagen für einen wirksamen Vorurteilsabbau durch Intergruppenkontakt vermittelt. Hierzu gehört auch das Wissen über eine wirkungszentrierte Projektarbeit.

Wir empfehlen, vor der Konzeption und Umsetzung einer Kontaktmaßnahme in der Gemeinwesenarbeit die relevanten wissenschaftlichen Erkenntnisse für einen wirksamen Abbau von Vorurteilen durch Intergruppenkontakt zu vermitteln.

Grundsätzlich sind Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit sowohl eine große Herausforderung als auch eine große Chance. Eine große Herausforderung sind Kontaktmaßnahmen deshalb, weil sie eine längerfristige Arbeit mit festen Gruppen erfordern und eine Intergruppenkooperation auf Augenhöhe zur Erreichung gemeinsamer Ziele stattfinden muss. Die Gemeinwesenarbeiter/-innen müssen sich dabei als Autoritäten verstehen, die für optimale Kontaktbedingungen und einen wirksamen Ablauf der verschiedenen Phasen des Vorurteilsabbaus verantwortlich sind. Das erfordert eine entschlossene Steuerung und ein direktives Vorgehen, was in der Gemeinwesenarbeit in dieser Form nicht unbedingt üblich ist. Das Projekt „Hier kocht’s“ in Burgdorf hat aber gezeigt, dass so ein Vorgehen im Rahmen der Gemeinwesenheit durchaus möglich ist und bei den Teilnehmenden auch sehr gut ankommt.

Wir empfehlen bei der Umsetzung von Kontaktmaßnahmen eine entschlossene Steuerung und ein direktives Vorgehen, um optimale Kontaktbedingungen zu schaffen und einen möglichst weitgehenden Vorurteilsabbau zu erreichen.

Wie sich bereits an den von uns begleiteten und evaluierten Projekten zeigt, sind die in der Gemeinwesenarbeit anzutreffenden Gruppen höchst unterschiedlich. Ein starres Kopieren des im Burgdorfer Projekt gewählten Vorgehens kann für andere Gruppen und in anderen Kontaktsituationen unter Umständen kontraproduktiv sein. Es ist daher wichtig, sich in Erinnerung zu rufen, worum es bei den von Allport genannten Kontaktbedingungen geht. Statusgleichheit,

⁶⁵ Vgl. hierzu das berühmte Ferienlagerexperiment von Sherif u.a.; Sherif, M., Harvey, O. J.; White, B. J.; Hood, W. R.; Sherif, C. W. (1961): *Intergroup Conflict and Cooperation: the Robbers Cave Experiment*. University of Oklahoma Book Exchange: Norman.

gemeinsame übergeordnete Ziele, Intergruppenkooperation und die Unterstützung durch Autoritäten sollen zu einer positiven Kontaktsituation beitragen, in der sich Freundschaften entwickeln können. Die von Allport genannten Bedingungen sollen vor Ort deshalb so umgesetzt werden, dass das Freundschaftspotential möglichst hoch ist.

Wir empfehlen, die von Allport genannten vier Bedingungen für einen vorurteilreduzierenden Kontakt so umzusetzen, dass das Freundschaftspotential möglichst hoch ist.

Bei den Seniorinnen und Senioren des Wiesenauer Projekts „Ein Teil vom Quartier“ wäre eine zu strikte Kontrolle der Redezeit eventuell nicht gut angekommen. Dann muss die Anforderung, in der Kontaktsituation Statusgleichheit herzustellen, aber auf andere Weise gelöst werden. Wichtig ist auch, dass das Ziel der Intergruppenkooperation für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer so attraktiv wie möglich ist. Wenn – wie in Wiesenau – ein großes Bedürfnis nach dem Erleben von Gemeinschaft besteht, kann dies durchaus ein geeignetes Ziel für die Kontaktmaßnahme sein. Auch die Erfahrungen in diesem Projekt bestätigen aber, dass sich eine Intergruppenkooperation nicht einfach von selbst ereignet, sondern aktiv herbeigeführt werden muss.

Am Beispiel des Filmprojekts in Lüneburg wird vor allem deutlich, dass die für eine wirksame Kontaktmaßnahme benötigten Ressourcen nicht unterschätzt werden dürfen. So sollte eine Kontaktmaßnahme am besten langfristig geplant werden. Aber nicht nur für die Treffen, sondern auch für die Vorbereitung und für die Kontaktpflege müssen Ressourcen eingeplant werden. Weil die benötigten Ressourcen für eine wirksame Kontaktmaßnahme recht hoch sind, sollte auch die Relevanz kritisch hinterfragt werden.⁶⁶ Die Relevanz einer Kontaktmaßnahme ist in der Regel dann hoch, wenn Vorurteile das Zusammenleben im Quartier und die Begegnungen im Quartierstreff vergiften.

Wir empfehlen, vor der Entwicklung einer Kontaktmaßnahme die Relevanz zu prüfen und bei der Entwicklung auf eine realistische Kosten- und Zeitplanung zu achten.

An dieser Stelle möchten wir jetzt darauf eingehen, warum Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit auch eine große Chance sind. Prinzipiell kann das Zusammenleben im Quartier deutlich verbessert werden, wenn bestehende Vorurteile abgebaut werden. Tatsächlich ist die Gemeinwesenarbeit hierfür besonders geeignet, weil sie dauerhaft im Quartier vertreten ist und deshalb einen langfristigen Ansatz verfolgen kann. So ein langfristiger Ansatz ist wichtig, damit sich Freundschaften entwickeln können, die dann alle notwendigen Prozesse für einen möglichst umfassenden und nachhaltigen Vorurteilsabbau auslösen (vgl. hierzu auch S. 15). In diesem Zusammenhang kann das Burgdorfer Kochprojekt durchaus als prototypisch angesehen werden. Die vorbildliche Herstellung der situativen Bedingungen für einen positiven Kontakt hat nicht nur zu Intergruppenfreundschaften geführt, sondern auch eine multiplikative vorurteilsabbauende Wirkung hervorgerufen (vgl. hierzu auch S. 35). Weil die theoretischen Erkenntnisse in diesem Projekt sehr gut umgesetzt wurden, ist auch die Zurechnung der

⁶⁶ Relevanz zählt auch zu den sehr bekannten, internationalen Evaluierungskriterien des Development Assistance Committee der OECD (DAC-Kriterien).

festgestellten Veränderungen auf die Projektmaßnahmen besonders überzeugend. Für die Entwicklung einer inklusiven, übergeordneten Gruppenidentität mit der Chance auf eine maximale Reduktion von Vorurteilen reicht eine normale Projektlaufzeit dagegen nicht aus. Im Idealfall sollte eine Kontaktmaßnahme daher langfristig in die Gemeinwesenarbeit integriert werden.

Wir empfehlen die langfristige Integration von Kontaktmaßnahmen in die Gemeinwesenarbeit.

Literaturverzeichnis

- Allport, Gordon W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Cambridge, Mass: Addison-Wesley.
- Banse, Rainer; Gewronski, Bertram (2003): Die Skala Motivation zu vorurteilsfreiem Verhalten: Psychometrische Eigenschaften und Validität. In: *Diagnostica*, 49(1), S. 4-13.
- Beelmann, Andreas; Lutterbach, Sebastian, Rickert, Maximilian; Sterba, Laura Sophia (2021): *Entwicklungsorientierte Radikalisierungsprävention: Was man tun kann und sollte*. Wissenschaftliches Gutachten für den Landespräventionsrat Niedersachsen. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Bergmann, Werner (2006): Was sind Vorurteile? In: Bundeszentrale für politische Bildung. Online im Internet unter <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/9680/was-sind-vorurteile/>, Abruf am 7.2.2023.
- Cohen, Jacob (1988): *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. 2. Aufl. Hillsdale, N.J: L. Erlbaum Associates.
- Cohen, Jacob (1994): The Earth is Round ($p < .05$). In: *American Psychologist*, 49(12), S. 997-1003.
- Crisp, Richard J.; Turner, Rhiannon N. (2009): Can Imagined Interactions Produce Positive Perceptions? Reducing Prejudice through Simulated Social Contact. In: *The American Psychologist* 64(4), S. 231-240.
- Danner, Daniel (2015): Reliabilität – die Genauigkeit einer Messung. Mannheim, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS Survey Guidelines). DOI: 10.15465/gesis-sg_011
- Dybdal, Line; Nielsen, Steffen Bohni; Lemire Sebastian (2011): Contribution Analysis Applied: Reflections on Scope and Methodology. In: *The Canadian Journal of Program Evaluation*, Vol. 25(2), S. 29-57.
- Farley, R.; Schuman, H.; Bianchi, S.; Colasanto, D.; Hatchett, S. (1978): „Chocolate City, Vanilla Suburbs“. Will the Trend toward Racially Separate Communities Continue? In: *Social Science Research* 7(4), 319-344.
- Farwick, Andreas (2009): *Segregation und Eingliederung: zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fleischer, Eva (2016): Der Anti-Bias-Ansatz als Methode politischer Erwachsenenbildung - In: *Magazin erwachsenenbildung.at* 28.
- Friedrichs, Jürgen; Leßke Felix; Schwarzenberg, Vera (2019): Die Akzeptanz von Flüchtlingen. Eine vergleichende Studie sechs deutscher Wohngebiete. In: *Raumforschung und Raumordnung* 77(4), S. 349-366.
- Gaertner, S. L.; Dovidio, J. F. (2000): *Reducing Intergroup Bias: The Common Ingroup Identity Model*. Philadelphia: Psychology Press.
- George, Darren; Mallery, Paul (2003): *SPSS for Windows Step by Step: A Simple Guide and Reference, 11.0 Update, 4th ed.* Boston: Allyn and Bacon.
- Grüne Liste Prävention – CTC - Datenbank empfohlener Präventionsprogramme. Online im Internet unter <https://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information> (18.5.2020)
- Hewstone, Miles; Swart, Hermann (2011): Fifty-Odd Years of Intergroup Contact: From Hypothesis to Integrated Theory. In: *British Journal of Social Psychology* 50, S. 374-386.

- Hirschauer, Norbert; Mußhoff, Oliver; Grüner, Sven; Frey, Ulrich; Theesfeld; Insa; Wagner, Peter (2016): Die Interpretation des p-Wertes Grundsätzliche Missverständnisse. In: *Journal of Economics and Statistics*; 236(5), S. 557-575.
- Jakobi, Marion (2020): Antrag für das Projekt „Hier kocht’s“. Burgdorf: Der Kinderschutzbund.
- Katz, Christine (2020): Antrag für ein Filmprojekt. Lüneburg: diversu e.V.
- Kissling, Markus (2020): Antrag auf Gewährung einer Zuwendung. Hannover: LAG.
- Koch, Claudia (2020): Antrag für das Projekt „Ein Teil vom Quartier – Begegnungen schaffen mit älteren Menschen im Seniorenheim in Langenhagen/ Wiesenau“. Laatzen: win e.V.
- LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V.; Strobl, Rainer (2023): Kontaktmaßnahmen zum Abbau von Vorurteilen in der Gemeinwesenarbeit: »Ich hab’ ja nichts gegen die, aber...« – wenn Vorurteile die Nachbarschaft belasten. Eine Handreichung für die Planung und Durchführung von erfolgreichen Kontaktmaßnahmen. Hannover.
- Lind, Goerg (2012): Effektstärken: Statistische, praktische und theoretische Bedeutsamkeit empirischer Studien, S. 15 ff. Online im Internet unter: <https://kops.uni-konstanz.de/bitstreams/43bf66bc-8d9e-40b2-95c7-44f877a4b6ad/download>, Abruf am 9.1.2024.
- Lind, Goerg (2016): Die Bedeutsamkeit empirischer Befunde: Statistische Signifikanz vs. relative vs. absolute Effektstärken, S. 15 f. Online im Internet unter: https://www.researchgate.net/publication/308118800_Die_Bedeutsamkeit_empirischer_Befunde_Statistische_Signifikanz_vs_relative_vs_absolute_Effektstarken_The_meaning_of_empirical_findings_Statistical_significance_versus_relative_and_absolute_effect_size, Abruf am 9.1.2024 sowie
- Maier-Riehle, Brigitte; Zwingmann, Christian (2000): Effektstärkevarianten beim Eingruppen-Prä-Post-Design: Eine kritische Betrachtung. *Rehabilitation* 39, S. 189-199.
- Mayne, J. (2011): Contribution Analysis: Addressing Cause and Effect. In: Schwartz, R.; Forss, K.; Marra, M. (eds.): *Evaluating the Complex*. New Brunswick, NJ: Transaction Publishers, S. 53-96.
- McLennan, Jim; Omodei, Mary M. (2010): Conceptualizing and Measuring Global Interpersonal Mistrust-Trust. In: *Journal of Social Psychology* 140, S. 279-294.
- Park, Robert E. (1950): Cultural Conflict and the Marginal Man [zuerst 1937]. In: Ders.: *Race and Culture. Essays in the Sociology of Contemporary Man*. Glencoe (Illinois): The Free Press, S. 372-376.
- Pettigrew, T. F. (1998): Intergroup Contact Theory. *Annual Review of Psychology*, 49, S. 65-85.
- Pettigrew, Thomas F.; Tropp, Linda R. (2006): A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. In: *Journal of Personality and Social Psychology: Interpersonal Relations and Group Processes*, 90, S. 751-783.
- Pfister, Gerd (2018): Fremdenfeindlichkeit in Deutschland? Einstellungen gegenüber Ausländern 2016. Dissertation Würzburg: Julius-Maximilians-Universität.
- ProjektMagazin, Stichwort „Programm“. Online im Internet unter: <https://www.projektmagazin.de/glossarterm/programm>. Abruf am 04.12. 2019.
- Revelle, W. (2020): psych: Procedures for Personality and Psychological Research, Northwestern University, Evanston, Illinois, USA, <https://CRAN.R-project.org/package=psych> Version = 2.0.9.
- Ritter, Tamara (2020): Antrag für das Projekt „Das bewegt“. Nienburg: Sprotte e.V.

- Rossi, P. H.; Lipsey, M. W.; Freeman, H. E. (2004): *Evaluation. A Systematic Approach*. Seventh Edition. Thousand Oaks; London; New Delhi: Sage.
- Sherif, M., Harvey, O. J.; White, B. J.; Hood, W. R.; Sherif, C. W. (1961): *Intergroup Conflict and Cooperation: the Robbers Cave Experiment*. University of Oklahoma Book Exchange: Norman.
- Simmel, Georg (1968): *Exkurs über den Fremden [zuerst 1908]*. In: Ders.: *Soziologie*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 509-512.
- Stephan, W. G.; Stephan, C. W. (1985): *Intergroup Anxiety*. *Journal of Social Issues*, 41, S. 157-175.
- Strobl, Rainer; Lobermeier, Olaf; Werner, Merle; Klemm, Jana (2019): *Anhang zum Abschlussbericht mit weiteren Ergebnissen der Evaluation des niedersächsischen Landesprogramms gegen Rechtsextremismus – für Demokratie und Menschenrechte*. Hannover: proVal.
- Tajfel, Henri (1982): *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen*. Bern; Stuttgart; Wien: Huber.
- Thomas, Alexander (2006): *Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln*. In: *Interculture Journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 5(2), 3-20.
- Wark, Colin; Gallihier John F. (2007): *Emory Bogardus and the Origins of the Social Distance Scale*. In: *The American Sociologist* 38, S. 383-395.
- Weymar, Franziska (2010): *Zum Zusammenhang von intergruppalen Freundschaften und der Favorisierung der Eigengruppe*. Dissertation. Greifswald.
- Wolf, Richard (2017): *Methoden der Programmevaluation: ein prozessorientiertes Rahmenmodell für die Begleitung von Evaluationsprojekten*. Bamberg.
- Wright, Stephen; Aron, Arthur; McLaughlin-Volpe, Tracy; Ropp, Stacy (1997): *The Extended Contact Effect: Knowledge of Cross-Group Friendships and Prejudice*. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, S. 73-90.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Hövermann, Andreas (2011): *Die Abwertung der anderen: eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Anhang 1: Nachher-Fragebogen am Beispiel einer Teilnehmergruppe

Mehr Kontakt miteinander Gemeinsame Aktionen in Ihrem Ort

2. Befr.; TN (1); PGruppe: 1,2

Uns ist es wichtig, dass alle Menschen unsere Texte gut verstehen.
Darum ist dieser Fragebogen in einfacher Sprache geschrieben.

Liebe Teilnehmerinnen und liebe Teilnehmer an dem Projekt,

hier ist nun der zweite Fragebogen zum Projekt. Der Fragebogen ist anonym. Das Wort „anonym“ bedeutet: Wir wissen nicht, wer im Fragebogen was geschrieben hat.

Nach dem Ausfüllen vergleichen wir Ihre Antworten. Was haben Sie am Anfang angekreuzt? Und was haben Sie am Ende angekreuzt? Das ist für uns wichtig.

Dafür müssen wir die richtigen Fragebögen miteinander vergleichen. Wir müssen wissen: Das ist Ihr erster Fragebogen. Und das ist Ihr zweiter Fragebogen.

Wie geht das ohne Ihren Namen?

Dafür gibt es einen Code. Das Wort „Code“ bedeutet: Buchstaben und Zahlen in einer bestimmten Reihenfolge. Diese bestimmte Reihenfolge ist bei jeder Person anders.
Mit dem Code erkennen wir: Diese beiden Fragebögen gehören zusammen.

Sie selbst machen den Code

Dafür fragen wir Sie gleich nach bestimmten Dingen. Bitte antworten Sie ehrlich.

Denken Sie sich bitte **nichts** aus, bitte **keine** Fantasie.

Warum ist das wichtig?

Bei diesem Fragebogen müssen Sie den gleichen Code wieder eintragen. Das geht nur, wenn der Code ehrlich ist.

Nehmen Sie sich bitte Zeit für den Fragebogen. Es dauert etwa 20 Minuten.

Haben Sie Fragen? Verstehen Sie etwas nicht? Dann fragen Sie uns bitte.

Und bitte denken Sie daran: Der Fragebogen ist anonym.

Schreiben Sie Ihren Namen darum bitte nicht auf den Fragebogen.

Vielen Dank, dass Sie mitmachen!

1. Als erstes machen Sie hier wieder Ihren ganz persönlichen Code. Den hat kein anderer. Und er ist anonym.

Bitte füllen Sie alle Felder aus.

[]	[]	[]
Der Vorname von Ihrem Vater. Von dem Namen nehmen Sie den ersten Buchstaben .	Ihr Geburtstag. Davon nehmen Sie den Tag .	Der Vorname von Ihrer Mutter. Von dem Namen nehmen Sie den ersten Buchstaben .
Zum Beispiel: Der Name ist „Tim“. Dann nehmen Sie das „T“.	Zum Beispiel: Ihr Geburtstag ist am 2.3.1970. Dann nehmen Sie die „2“.	Zum Beispiel: Der Name ist „Lisa“. Dann nehmen Sie das „L“.
Kennen Sie ihren Vater nicht? Dann nehmen Sie die Person, die ähnlich wie ein Vater für Sie ist.		Kennen Sie Ihre Mutter nicht? Dann nehmen Sie die Person, die ähnlich wie eine Mutter für Sie ist.

**BITTE SCHREIBEN SIE DEUTLICH. UND SCHREIBEN SIE NUR GROSSE BUCHSTABEN IN DRUCKSCHRIFT!
BITTE SCHREIBEN SIE NICHT IN HANDSCHRIFT!**

2. Hier sind wieder ein paar Sätze. Wie sehr stimmen die Sätze für Sie?

Bitte machen Sie in jeder Reihe nur ein Kreuz!

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt teilweise	stimmt ziemlich	stimmt absolut
a) Muslimas und ich gehen gleichberechtigt miteinander um. Das ist mein Gefühl.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
b) Muslimas und ich hatten schon mal gemeinsame Ziele. Und wir haben gemeinsam an den Zielen gearbeitet.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
c) Personen, die mir wichtig sind, sagen: „Du hast Kontakt zu Muslimas. Das finde ich gut.“	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
d) Ich kann gut mit Muslimas etwas zusammen machen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
e) Manchmal gibt es Probleme. Ich kann mir vorstellen, dass Muslimas und ich das Problem gemeinsam lösen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
f) Personen, die mir wichtig sind, haben gesagt: „Du überlegst, ob du an einem Projekt mit Muslimas mitmachen willst. Ich finde das gut. Mach doch mit!“	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅

3. Bitte denken Sie jetzt an Muslimas. Es gibt verschiedene Beziehungen, die Sie mit einer Muslima haben können. Manche Beziehungen sind locker. Manche Beziehungen sind eng mit Ihrem Leben verbunden. Wie eng darf für Sie die Beziehung sein?

Die erste Antwort ist eine lockere Beziehung. Danach wird die Beziehung immer enger, von Antwort 2 bis Antwort 5. Bitte kreuzen Sie alle Beziehungen an, mit denen Sie sich wohl fühlen.

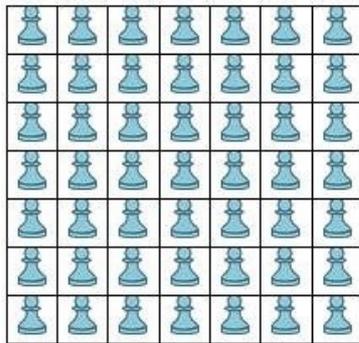
- ₁ Damit fühle ich mich wohl: eine Muslima als Mitbürgerin in meinem Land
- ₂ Damit fühle ich mich wohl: eine Muslima als Nachbarin in derselben Straße
- ₃ Damit fühle ich mich wohl: eine Muslima als gute Bekannte
- ₄ Damit fühle ich mich wohl: eine Muslima als enge persönliche Freundin
- ₅ Damit fühle ich mich wohl: eine Muslima als nahe Verwandte durch Heirat
- ₆ Nichts davon

4. Hier sind ein paar andere Sätze. Wie sehr stimmen die Sätze für Sie?

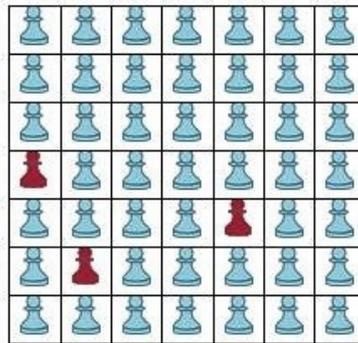
Bitte machen Sie in jeder Reihe nur ein Kreuz!

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt teilweise	stimmt ziemlich	stimmt absolut
a) Vielleicht habe ich manchmal Gedanken oder Gefühle, die Muslimas verletzen. Dann schweige ich über diese Gedanken oder Gefühle.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
b) Vielleicht habe ich manchmal Gedanken oder Gefühle und merke dann: Das sind Vorurteile über Muslimas. Das Wort „Vorurteil“ bedeutet: Ich habe eine schlechte Meinung zu einer Person, ohne die Person genau zu kennen. Dann ärgere ich mich über mich selbst.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
c) Eine Person hat Vorurteile über Muslimas und spricht sie aus. Das macht mich wütend.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
d) Ich möchte auf keinen Fall Muslimas verletzen. Darum versuche ich immer, Rücksicht auf die Gefühle von Muslimas zu nehmen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
e) Alle Menschen sollen besonders fair sein, wenn sie mit Muslimas zu tun haben. Das ist meine Meinung.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
f) Man soll zu anderen nichts Schlechtes über Muslimas sagen. Das ist meine Meinung.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
g) Sprechen Menschen über Muslimas? Dann sollen sie keine abwertenden Wörter benutzen. Das ist meine Meinung.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅

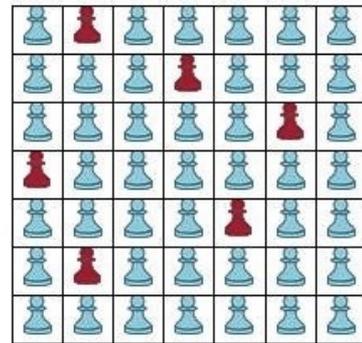
5. Die Felder unten sollen verschiedene Wohngebiete sein. Was ist der Unterschied? In jedem Gebiet haben Sie unterschiedlich viele Muslimas [♙] als Nachbarinnen. Die blauen Figuren [♘] sollen Jesidinnen sein. Die roten Figuren [♚] sollen Muslimas sein. In welchen Wohngebieten würden Sie gern wohnen? Bitte kreuzen Sie diese Wohngebiete an.



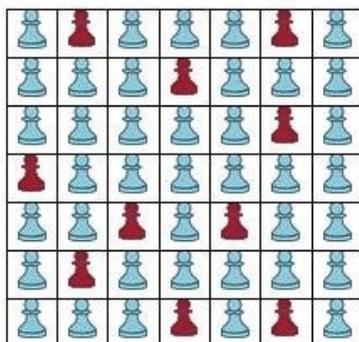
Wohngebiet 1



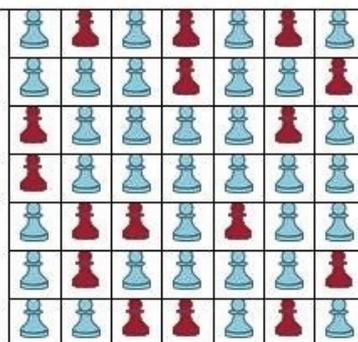
Wohngebiet 2



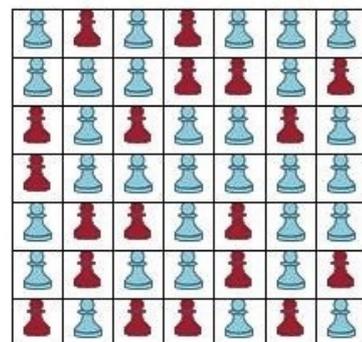
Wohngebiet 3



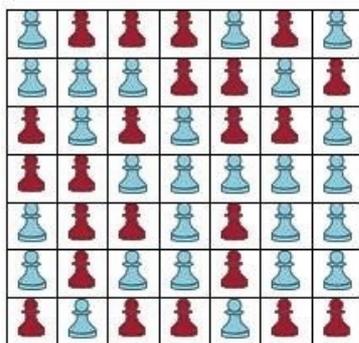
Wohngebiet 4



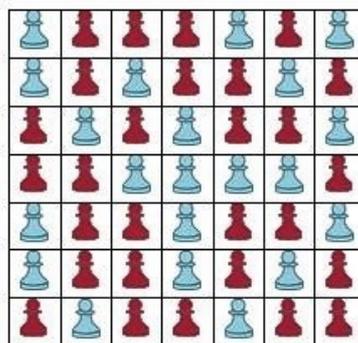
Wohngebiet 5



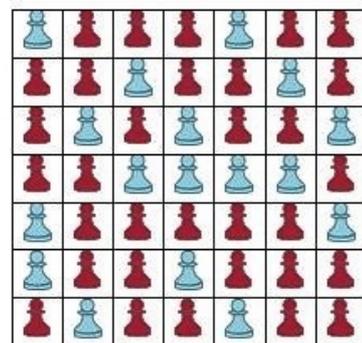
Wohngebiet 6



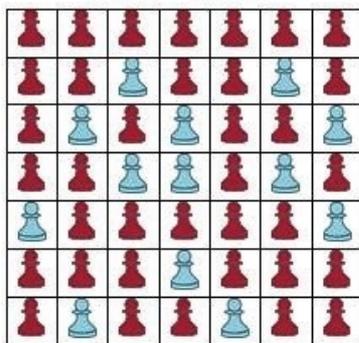
Wohngebiet 7



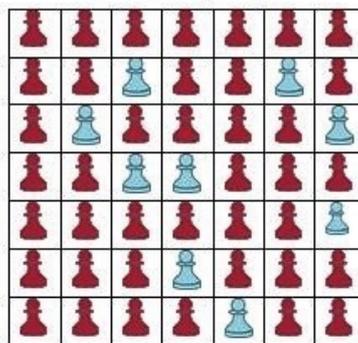
Wohngebiet 8



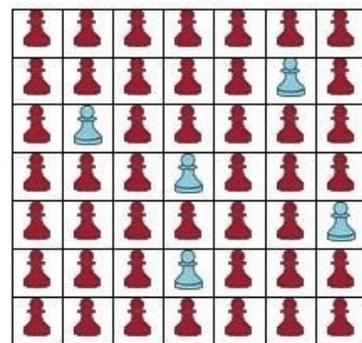
Wohngebiet 9



Wohngebiet 10



Wohngebiet 11



Wohngebiet 12

6. Wie sind die meisten Muslimas?

Bitte machen Sie in jeder Reihe nur ein Kreuz!

	stimmt absolut	stimmt ziemlich	stimmt etwas	weder – noch	stimmt etwas	stimmt ziemlich	stimmt absolut	
freundlich	<input type="checkbox"/>	nicht freundlich						
fleißig	<input type="checkbox"/>	faul						
warmherzig	<input type="checkbox"/>	kalthherzig						
nett	<input type="checkbox"/>	gemein						
lustig	<input type="checkbox"/>	langweilig						
hilfsbereit	<input type="checkbox"/>	nicht hilfsbereit						
gern mit vielen Menschen zusammen	<input type="checkbox"/>	lieber allein für sich						
geben gern anderen etwas ab	<input type="checkbox"/>	behalten lieber alles für sich						

7. Wie sehr stimmen diese Sätze für Sie?

Bitte machen Sie in jeder Reihe nur ein Kreuz!

	stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt teilweise	stimmt ziemlich	stimmt absolut
a) Das Projekt war interessant und abwechslungsreich.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
b) Das Projekt hat mir Spaß gemacht.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
c) Ich habe viel Neues über andere Menschen erfahren.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
d) Ich wünsche mir, dass es auch in Zukunft ähnliche Angebote gibt.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅
e) Ich würde meinen Freunden dieses Projekt empfehlen.	<input type="checkbox"/> ₁	<input type="checkbox"/> ₂	<input type="checkbox"/> ₃	<input type="checkbox"/> ₄	<input type="checkbox"/> ₅

Herzlichen Dank, dass Sie mitgemacht haben!